

Ländliche Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern

Wohnortnahe Grundversorgung und Bürgerpartizipation – ein Praxisbeispiel aus Mecklenburg-Vorpommern

**Studie der Universität Rostock, mit Unterstützung des
Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Mecklenburg-Vorpommern**



UNIVERSITÄT ROSTOCK

***Wohnortnahe Grundversorgung und Bürgerpartizipation –
ein Praxisbeispiel aus Mecklenburg-Vorpommern***

Abschlussbericht

Erstellt von

Steffen Bitterling, Christian Jakobs, Mathias Frick, Daniel Holtermann,
Anne-Kathrin Hoklas, Sarah Holl, Hannes Ickert, Tom Kattenberg, Stefan Klafehn,
Claudia Kohagen, Janine Lange, Claudia Neu, Manuela Schicka,
Marlen Schröder, Stefanie Viegerske

Unterstützt durch das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Meck-
lenburg-Vorpommern

Rostock, Dezember 2009



Ansprechpartnerin:

Prof. Dr. Claudia Neu
Hochschule Niederrhein
Rheydter Str. 277
41065 Mönchengladbach
claudia.neu@hs-niederrhein.de



Zusammenfassung

Die Möglichkeit, sich mit Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs zu versorgen, ist ein grundlegender Bestandteil der Lebensqualität. In vielen ländlichen Gemeinden – nicht allein den schrumpfenden – besteht aber seit geraumer Zeit keine Gelegenheit mehr, sich fußläufig mit Lebensmitteln, Briefmarken oder Geld zu versorgen. Ist diese Entwicklung auch nicht neu, so erhält die Diskussion um die wohnortnahe Grundversorgung durch die immer deutlicher werdende Kumulation von Unterversorgungslagen in entlegenen ländlichen Räumen Ostdeutschlands neuen Zündstoff. Unzählige kleine Ortschaften werden allein durch mobile Händler versorgt. Nicht selten ist selbst dieser Service bereits eingestellt.

Bisher wird zumeist versucht, diese Versorgungsengpässe über individuelle Mobilität, familiäre Unterstützungsleistungen oder Nachbarschaftshilfe abzufedern. Mit Blick auf die Zukunft der wohnortnahen Grundversorgung wird jedoch mit einer Verschärfung der für viele bereits heute prekären Situation gerechnet. Denn eine schnell alternde ländliche Bevölkerung mit wenigen Kindern und einem steigenden Anteil (immobiler) Hochbetagter wird nicht mehr ohne weiteres auf ihre (abgewanderten) Kinder und Enkel rechnen dürfen.

Ziel der vorliegenden Erhebung war es, zu untersuchen, inwieweit sich bestehende Nahversorgungskonzepte wie Nachbarschafts- oder Dorfläden auf eine strukturschwache Region mit wenig Kaufkraft, dispersen räumlichen Strukturen und gering ausgeprägtem bürgerschaftlichen Engagement übertragen lassen.

Die untersuchte **Gemeinde Galenbeck** liegt in einer strukturschwachen Region mit hoher Arbeitslosigkeit und geringer Kaufkraft. Die Gemeinde ist mit 16 Einwohnern pro km² äußerst dünn besiedelt und erstreckt sich über viele Klein- und Kleinstsiedlungen (neun Dörfer). Die demographische Entwicklung ist geprägt von Wanderungsverlusten, wenigen Geburten und beschleunigter Alterung. Bürgerschaftliches Engagement ist wie in so vielen ländlichen Gemeinden Ostdeutschlands vergleichsweise gering ausgeprägt. Der Abbau der öffentlichen Infrastruktur – vor allem der sozialen und kulturellen Einrichtungen – und die Reduzierung des Öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) haben zu einem Verlust an gesellschaftlichen Teilhabechancen und einer Verödung des öffentlichen Raums geführt. Verschärft wird die Situation durch eine fehlende Nahversorgung mit Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs in der Gemeinde.

Im Herbst 2008 befragten 14 Studentinnen und Studenten der Universität Rostock 203 Haushalte der ungefähr 550 Haushalte zählenden Gemeinde Galenbeck. Im Zentrum der „*Küchentisch-Interviews*“ standen das aktuelle Einkaufsverhalten der Befragten und ihre Einschätzungen bezüglich eines möglichen Dorfladens in der Gemeinde. Darüber hinaus wurde erhoben, ob und in welchem Maße (Zeit, finanzielle Starthilfe, Produkte aus privater Hauswirtschaft) die Bürgerinnen und Bürger bereit wären, sich für eine mögliche Nahversorgungseinrichtung zu engagieren. Ergänzend wurde eine Umfeldanalyse durchgeführt und Experten aus dem Groß- und Einzelhandel, wissenschaftlichen Einrichtungen sowie Initiatoren von Dorfläden befragt.

Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- **Nahversorgungssituation:** Mit Ausnahme eines kleinen Kiosks in einem Ortsteil besteht in der Gemeinde keine Möglichkeit, sich mit Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs zu versorgen. Die mobilen Händler fahren zumeist nicht einmal alle Dörfer an, der rollende „Supermarkt“ gar nur noch zwei Orte. Anders ausgedrückt: *Über 90% der Bewohner der Gemeinde sind von allen (fußläufig zu erreichenden) Nahversorgungsmöglichkeiten abgeschnitten.* Wer selbst keinen PKW besitzt oder nicht (mehr) fahren kann, ist auf die Hilfe von Nachbarn oder Verwandten angewiesen, um in die nächstgelegene Kleinstadt Friedland zu gelangen.
- **Einkaufsverhalten:** Die befragten Galenbecker Haushalte legen kein grundlegend anderes Einkaufsverhalten als die durchschnittlichen ostdeutschen Haushalte an den Tag. Lebensmittel, Getränke und Tabakwaren werden wie deutschlandweit bevorzugt in Discountern und Supermärkten gekauft. Ergänzende Besorgungen werden in Drogeriemärkten, bei Einzelhändlern und am mobilen Verkaufswagen getätigt. Nahezu die Hälfte der Haushalte ergänzt den Speiseplan durch Produkte aus dem eigenen Garten oder der Kleintierhaltung.
- **Einkauf im Dorfladen:** Drei Viertel der befragten Haushalte können sich vorstellen, in einem Dorfladen in der Gemeinde einzukaufen. Bei einer *breiten Zustimmung* für ein Einkaufen im wohnortnahen Laden sind es jedoch die Frauen, die Jüngeren, die auf Bekannte und Nachbarn Angewiesenen, die signifikant eher in einem Dorfladen einkaufen würden. Gleichzeitig sind es auch die nicht (mehr) Erwerbstätigen und prekär Beschäftigten sowie Fahrrad- und Busfahrer, die eine fußläufige Nahversorgung zu schätzen wüssten. Aber auch die sehr gut Verdienenden sähen in einem Dorfladen einen Beitrag für die Gemeinschaft, denn auch sie könnten sich signifikant häufiger vorstellen dort einzukaufen. Die gutgestellten Mittelschichthaushalte und Pendler hin-

gegen sind deutlich zurückhaltender in ihrer Einschätzung bezüglich ihrer Einkäufe in der Gemeinde.

- **Unterstützungsleistungen für den Dorfladen:** Gut die Hälfte der „Dorfladenbefürworter“ – ein Drittel aller Befragten – wäre nach eigenen Angaben bereit, den Aufbau des Ladens tatkräftig zu unterstützen. Waren aus eigener Produktion wie Eier, Obst und Gemüse würde gern ein knappes Drittel der Befragten liefern. Nur ein Fünftel der zu Unterstützungsleistungen bereiten Haushalte sah sich in der Lage, finanzielle Starthilfen zu geben.
- **Engagementpotential:** Geringfügig Beschäftigte und einkommensstarke Haushalte zeigen eine deutlich höhere Neigung, einen möglichen Dorfladen zu unterstützen. Die breite *Mittelschicht* aber zeigt *kaum Bereitschaft*, sich für einen Dorfladen zu engagieren. Eingekekmt zwischen langen (Arbeits-)Tagen, Pendeln, familiären Verpflichtungen und der Sorge um die Zukunft, bleibt ihnen wenig Zeit oder Lust, den Aufbau eines Dorfladens zu unterstützen.
- **Chancen für den Dorfladen:** Wenngleich sich eine deutliche Mehrheit der befragten Haushalte einen Einkauf in einem Laden in der Gemeinde vorstellen könnte, erweisen sich nach Expertenmeinungen die Raumstrukturen der Gemeinde als zu weitläufig und die einzelnen Dörfer als zu klein, um dort eine ökonomisch tragfähige Nahversorgung aufbauen zu können. Die Nahversorger und Großhändler rechnen mit einer Mindestgröße von 1.000 (besser 1.500) Einwohnern je Dorf, um ein wirtschaftliches Überleben der Einkaufsstätte zu sichern. Darüber hinaus ist die Kaufkraft in Galenbeck im Vergleich zum Bundesdurchschnitt gering und das bürgerschaftliche Engagement schwach ausgeprägt.

Diese Situation, wie wir sie hundertfach in Mecklenburg vorfinden, lässt eine Diskussion um eine nachhaltige Nahversorgung für entlegene ländliche Räume umso dringlicher werden. Sich allein auf den PKW-Besitz bis ins hohe Alter wie die intakte Nachbarschaftshilfe und das lebendige bürgerschaftliche Engagement zu verlassen, scheint – angesichts der vorgelegten Ergebnisse – als riskante Strategie. Mag auch heute trotz mangelnder Nahversorgung in entlegenen ländlichen Räumen noch jeder mehr oder weniger gut versorgt sein, so ist völlig ungewiss, wie sich die Situation in 15 Jahren darstellt. Wer versorgt die Generation der heute 60-Jährigen, die augenblicklich ihre alten Eltern unterstützt, wenn sie selbst alt und hilfsbedürftig ist? Ihre Kinder aber längst nicht mehr in Mecklenburg-Vorpommern leben?

Hinweise für eine zukünftige Gestaltung der wohnortnahen Grundversorgung lassen sich aus den genannten Ergebnissen wie folgt ableiten:

- **Kooperationsformen finden:** Seit geraumer Zeit zeichnet sich ab, dass der Markt die wohnortnahe Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs in der Fläche nicht mehr übernehmen kann oder will. Neue *Kooperationsformen* zwischen öffentlicher Hand und privaten Anbietern werden unter Mitwirkung der Bürger erforderlich, um zukünftige Versorgungsdefizite abzumildern oder gar nicht entstehen zu lassen.
- **Diskussion versorgungspolitischer Ziele:** Bisher mangelt es an einer Diskussion um versorgungspolitische Ziele. Gleichzeitig fehlt es an einer *koordinierten Infrastrukturpolitik* für den ländlichen Raum. So wird heute der ÖPNV in entlegenen ländlichen Räumen nahezu komplett eingestellt und zugleich die Nahversorgung in zentralen Orten konzentriert. Es wird aber keine politische Entscheidung getroffen, ob die Mobilität der Immobilien erhöht werden soll (erhöhter ÖPNV-Takt, Taxigutscheine, Subventionierung des motorisierten Individualverkehrs etc.), um die Menschen zu den Angeboten zu bringen oder aber die Waren und Dienstleistungen zu den Konsumenten in den ländlichen Raum (Unterstützung von Dorfläden, mobilen Händlern, mobilen Marktplätzen etc.).
- **Sensibilisierung:** Nach einhelliger Expertenmeinung bedarf es einer Sensibilisierung für die Thematik wohnortnahe Versorgung sowohl bei Groß- und Einzelhändlern als auch bei Kunden, Bürgermeistern und der öffentlichen Verwaltung. Herannahende demographische Problemlagen und Versorgungsdefizite werden aktuell nicht deutlich genug wahrgenommen. Für die Zukunft wird einseitig auf einen hohen Mobilisierungsgrad bei den Senioren oder intakte Nachbarschaftshilfe gesetzt.
- **Alternative Formen der Nahversorgung:** Der moderne Dorfladen bleibt die zu bevorzugende Nahversorgungslösung für ländliche Räume, denn sie bündeln neben dem Lebensmitteleinkauf vielfältige Angebote und binden bürgerschaftliches Engagement. Im Vergleich dazu eignen sich alle alternativen Lösungsvorschläge – Lieferservice, Shuttlebus, mobile Händler, Internet, mobile Marktplätze, Dienstleistungsterminal – maximal als Lückenfüller für die ärgsten Versorgungsengpässe. Gleichwohl gilt es neue Versorgungsformen (kleine Lösungen) zu testen, um passgenaue Lösungen auch für weitverstreute Gemeinden zu finden.
- **Rahmenbedingungen setzen, Beratung gewährleisten:** Wie auch immer im Einzelfall die Lösungen vor Ort aussehen, sie müssen sich auf Dauer wirtschaftlich tragen. Gleichwohl können *rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen* sowie

Beratungs- und Unterstützungsstellen geschaffen werden, die alternative Versorgungsmodelle für den entlegenen ländlichen Raum ermöglichen.

- **Daseinsvorsorge von gesellschaftlicher Teilhabe her denken:** Wird insbesondere die vermeintlich hohe Zufriedenheit der ländlichen Bevölkerung mit der vorhandenen Versorgungsinfrastruktur zur Ermittlung von Versorgungsdefiziten und (politischem) Handlungsbedarf herangezogen, so wird der Blick verstellt auf eine notwendige Diskussion um den Verlust an gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten und Lebensqualität in entlegenen ländlichen Räumen. Eine den territorialen und sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft gewährleistende Nah- und Daseinsvorsorge kann nur über die Ermöglichung von *Zugangs- und Teilhabechancen zu erstrebenswerten Gütern und Dienstleistungen* wie Bildung, Gesundheit und Lebensmitteln für annähernd alle Menschen erreicht werden. Auf diesem Weg leisten Dorfläden und ihre „kleinen Schwestern“ einen wichtigen Beitrag. Ob und wo sie realisiert werden, ist nicht allein eine betriebswirtschaftliche Frage, sondern auch eine politische Entscheidung.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	5
Inhaltsverzeichnis	10
Tabellenverzeichnis	11
Abbildungsverzeichnis	11
1 Einleitung	12
2 Untersuchungsdesign	15
2.1 Begriffsbestimmung „Nahversorgung“	15
2.2 Untersuchungsmethodik	17
3 Die Gemeinde Galenbeck	20
3.1 Die neun Ortsteile der Gemeinde Galenbeck	22
3.2 Die demographische Entwicklung der Gemeinde	26
3.3 Wirtschafts- und Kaufkraft der Region	31
3.4 (Einkaufs-)Infrastruktur der Gemeinde	33
3.5 Soziodemographische Merkmale der befragten Haushalte	36
4 Aktuelles Einkaufsverhalten der befragten Haushalte	42
4.1 Einkaufshäufigkeit und -zeitpunkt	42
4.2 Wer kauft ein?	44
4.3 Wo wird was eingekauft?	45
4.4 Wie werden die Einkaufsstätten erreicht?	48
4.5 Wie viel wird für Einkäufe ausgegeben?	49
4.6 Bankgeschäfte	51
4.7 Zufriedenheit mit Einkaufsmöglichkeiten	52
5 Ein Dorfladen für die Gemeinde Galenbeck?	57
5.1 Eine breite Mehrheit kann sich den Einkauf im Dorfladen vorstellen, aber... ..	57
5.2 Einkaufszeit und Warenangebot	65
5.3 Ergänzende Dienstleistungen zur wohnortnahen Grundversorgung	66
5.4 Unterstützungsleistungen der Bürger für einen Dorfladen	67
5.5 „Das rentiert sich nicht...“ - Wie die Galenbecker die Chancen für „ihren“ Dorfladen einschätzen	72
5.6 „Daran darf ich gar nicht denken...“	74
6 Von hier aus wohin? Alternative Versorgungsformen für periphere ländliche Räume	76
6.1 Die „ideale“ Form der Versorgung	76
6.2 Diskussion der alternativen Versorgungsformen	77
7 Fazit	85
Appendix	90
Literatur	91

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Anzahl der befragten Haushalte pro Ortsteil.....	19
Tabelle 2: Entfernung der Ortsteile nach Friedland	20
Tabelle 3: Entfernung zwischen ausgewählten Ortsteilen	21
Tabelle 4: Artikeleinkauf und Bezugsquellen.....	46
Tabelle 5: MeLa- Befragung 2008: Prioritätensetzung im Hinblick auf die zukünftige Gestaltung der ländlichen Infrastruktur.....	55
Tabelle 6: Determinanten für den Einkauf in einem möglichen Dorfladen.....	65

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Altersverteilung des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern, des Landkreises Mecklenburg-Strelitz und der Gemeinde Galenbeck, 2007, in Prozent.....	26
Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung des Landkreises Mecklenburg-Strelitz bis zum Jahr 2030, in Personen	27
Abbildung 3: Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Galenbeck, 2003-2008, in Personen	29
Abbildung 4: Migration, Fertilität und Mortalität der Gemeinde Galenbeck, 2003-2007, in Personen	30
Abbildung 5: Altersverteilung der Befragten in der Gemeinde Galenbeck, 2008.....	36
Abbildung 6: Haushaltsgröße Abbildung 7: Familienstand.....	38
Abbildung 8: Bildungsstand der Befragten in der Gemeinde Galenbeck, 2008	39
Abbildung 9: Einkommen der befragten Haushalte.....	41
Abbildung 10: Einkaufshäufigkeit	43
Abbildung 11: Wer kauft ein?.....	44
Abbildung 12: Waren aus eigener Produktion	48
Abbildung 13: Wie werden die Einkaufsstätten erreicht?.....	49
Abbildung 14: Wie viel wird für Einkäufe ausgegeben?	50
Abbildung 15: Monatliche Ausgaben in Abhängigkeit von Personen im Haushalt	51
Abbildung 16: Wie oft werden Bankgeschäfte erledigt?	52
Abbildung 17: Zufriedenheit mit Einkaufsmöglichkeiten in der Umgebung	53
Abbildung 18: Einkauf in einem Dorfladen?	58
Abbildung 19: Gründe für einen Einkauf im Dorfladen	59
Abbildung 20: Bedingungen für einen Einkauf im Dorfladen.....	60
Abbildung 21: Standortwunsch.....	62
Abbildung 22: Unterstützung für den Dorfladen	69
Abbildung 23: Chancen für einen Dorfladen – Einschätzung der Befragten.....	73
Abbildung 24: Gründe für ein mögliches Scheitern eines Dorfladens.....	74
Abbildung 25: „Ideale“ Form der Nahversorgung.....	76

1 Einleitung

Die Möglichkeit, sich mit Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs zu versorgen, ist ein grundlegender Bestandteil der Lebensqualität. In vielen ländlichen Gemeinden – nicht allein den schrumpfenden – besteht aber seit geraumer Zeit keine Gelegenheit mehr, sich fußläufig mit Lebensmitteln, Briefmarken oder Geld zu versorgen. Ist diese Entwicklung auch nicht neu, so erhält die Diskussion um die wohnortnahe Grundversorgung durch die immer deutlicher werdende Kumulation von Unterversorgungslagen in entlegenen ländlichen Räumen Ostdeutschlands neuen Zündstoff. Denn die öffentliche Finanznot hat - mitbedingt durch eine schrumpfende und alternde Bevölkerung - in vielen Gemeinden Nordostdeutschlands dazu geführt, dass Lücken in daseinsvorsorgesichernden Infrastrukturbereichen (Post, Banken, Schulen) entstanden sind. Darüber hinaus erschwert ein eingeschränkter ÖPNV für Bürger ohne PKW den Zugang zu überregionalen Verkehrsanbindungen, qualitativ hochwertigen Dienstleistungen, Fachärzten oder Amts- und Kreisverwaltung.

Anders als die Daseinsvorsorgebereiche Schule oder Öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV) ist die Thematik Nahversorgung relativ spät in das Blickfeld des öffentlichen und politischen Interesses gelangt. Das mag vor allem daran liegen, dass es sich bei der Nahversorgung, speziell der Versorgung mit Lebensmitteln, klassischerweise nicht um ein staatliches „Eingriffsfeld“ handelt, da die Versorgung der Bevölkerung mit Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs dem Einzelhandel und damit privaten Unternehmern obliegt. Erst im Zuge der Diskussion um die „Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse“ werden nun immer häufiger die (seit langem bestehenden) Versorgungslücken im ländlichen Raum thematisiert. Haben sich vor allem Kommunen mit diesen Problemen zu beschäftigen, so „entdecken“ einige Bundesländer – als Vorreiter können hier Sachsen, Schleswig-Holstein oder Baden-Württemberg genannt werden – die Thematik gerade für sich, auf Bundesebene hingegen wird zurzeit kein Handlungsbedarf gesehen.

Dies mag auch daran liegen, dass bisher kein Konsens darüber besteht, ob die wohnortnahe Grundversorgung überhaupt als gefährdet zu bezeichnen ist.¹ Sind doch z.B. Mecklenburg-

¹ „Vermutete Defizite im Bereich der Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs in kleinen Dörfern ohne entsprechende Einrichtungen des Einzelhandels erweisen sich nach übereinstimmender Auskunft der Experten als nicht begründet. Durch die hohe Mobilität der Einwohner in Verbindung mit dem sozialen Zusammenhalt in der Bevölkerung (Einkäufen in Supermärkten zentraler Orte und „Mitbringen“ von Waren für immobile Perso-

Vorpommern und Sachsen überaus gut mit Discountern und Supermärkten versorgt. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass sich diese Anbieter vor allem auf zentrale Orte oder größere Ortschaften konzentrieren und das Hinterland zunehmend un- oder doch unterversorgt bleibt.²

Eigene Vorarbeiten in der Gemeinde Galenbeck zur „Daseinsvorsorge im peripheren ländlichen Raum“³ legen offen, dass diese Untersuchungsgemeinde fast komplett von jedweder sozialen und kulturellen Infrastruktur abgeschnitten ist. Für nahezu alle Besorgungen des täglichen Bedarfs sind die Bewohner auf den PKW oder Unterstützung durch Verwandte und Bekannte angewiesen, da auch der ÖPNV praktisch nur noch als Schülerverkehr existiert. Bisher wird zumeist versucht, diese Versorgungsengpässe über familiäre Unterstützungsleistungen oder Nachbarschaftshilfe abzufedern. Darüber hinaus hat die Studie aufzeigen können, dass die befragten Bürger bereits heute eine verbesserte wohnortnahe Versorgung mit Lebensmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs für notwendig erachten. Mit Blick auf die Zukunft der Nahversorgung rechnen viele Befragte mit einer Verschärfung der prekären Situation. Denn eine schnell alternde ländliche Bevölkerung mit einem steigenden Anteil (immobiler) Hochbetagter wird nicht mehr ohne weiteres auf eine ebenfalls hochbetagte Nachbarschaft oder ihre (abgewanderten) Kinder und Enkel rechnen dürfen.

Immer mehr Gemeinden stellen sich angesichts von leer stehenden Ladenlokalen und verwaisten Post- und Bankfilialen die Frage, wie eine wohnortnahe Grundversorgung für die Bewohner zukünftig zu gestalten ist. Etliche bewundernswerte Beispiele zeugen von den unterschiedlichen Versuchen, Dorfläden mit viel Engagement der Bürger (wieder) ins Leben zu rufen. Nun liegt es nahe, darüber nachzudenken, ob das moderne Dorfladenkonzept, das nicht allein auf Lebensmittelverkauf setzt, sondern auch eine breite Palette von Dienstleistungen wie Post- oder Bankschalter, soziale Dienste und Verwaltungssprechstunden anbietet, auch

nen) und fahrende Verkaufsstellen (Bäcker, Einzelhandel, spezialisierte Fischverkäufer usw.) sei die Versorgung sichergestellt. Die mit relativ enger Frequenz („es klingelt dauernd“) die Orte ansteuernden mobilen

Verkaufsstellen nehmen als Treffpunkte von Teilen der Dorfbevölkerung auch soziale Funktionen wahr.“ Becker, Heinrich (2000): Ostdeutsche Dörfer im Aufbruch. Fallstudien zur ländlichen Entwicklung, Bonn, S. 158.

² Exemplarisch: Born, Karl Martin (2009): Anpassungsstrategien an schrumpfende Versorgungsstrukturen – Beispiele aus Brandenburg und Niedersachsen, in: Neu, Claudia (Hrsg.): Daseinsvorsorge – eine gesellschaftswissenschaftliche Annäherung, Wiesbaden, S. 104-124; Müller, Dorit / Kunz, Angela / Winkler, Anke (2007): Mobile Versorgung, hrsg. von der Sächsischen Landesanstalt für Landwirtschaft, Dresden.

³ Vgl. Baade, Kristina / Berger, Peter A. / Buchsteiner, Martin / Ewald, Anne / Fischer, Rene / Fülkell, Diana / Geister, Sandro / Gruber, Iris / Henning, Sven / Holtermann, Daniel / Ickert, Hannes / Kiwall, Christian / Klafehn, Stefan / Neu, Claudia / Pilch, Stephan Christoph / Sanne, Nora / Schröder, Marlen / Soltow, Cathleen / Tietje, Olaf / Völkner, Christian / Zuppa, Mathias (2007): Daseinsvorsorge im peripheren ländlichen Raum – am Beispiel der Gemeinde Galenbeck, hrsg. vom Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin.

für die dünn besiedelten ländlichen Räume Mecklenburg-Vorpommerns mit ihren verstreuten Klein- und Kleinstsiedlungen ein zukunftsweisendes Modell sein könnte. Da die modernen Dorfladenkonzepte auf ein breites bürgerschaftliches Engagement bei der Gründung und Führung des Ladens angewiesen sind, bleibt auch hier zu untersuchen, ob eine Basis für diese Art der öffentlichen Mitwirkung in Mecklenburg-Vorpommern gegeben ist. Bei der ersten Galenbeck-Studie fiel auf, dass in der Gemeinde nicht nur eine Infrastrukturausstattung auf niedrigstem Niveau vorzufinden war, sondern im Vergleich zum bundesdeutschen Durchschnitt auch ein schwach ausgeprägtes bürgerschaftliches Engagement. Die geringe öffentliche Beteiligung der Bürger lässt sich nicht zuletzt auf die Reduzierung von sozialer und kultureller Infrastruktur („soziale Orte“) zurückführen. Gibt es keine öffentlichen Räume mehr wie Dorfläden oder Postfilialen, sind Schulen und Kirchen geschlossen, dann erlischt öffentliche Kommunikation und Teilhabe zusehends.

Wie eine solche – multifunktional ausgerichtete – Nahversorgung vor Ort organisiert sein müsste, konnte im Rahmen der ersten Galenbeck-Studie nicht erhoben werden. *Ziel* einer explorativen Nachfolgeuntersuchung sollte es sein, zu analysieren, ob eine solche „Dorfladeninitiative“ bei den Bürgern Galenbecks Anklang finden würde. Um eine entsprechende Akzeptanz und Auslastung eines möglichen Dorfladens zu gewährleisten, wurde eine empirische Haushaltsuntersuchung durchgeführt. Im Zentrum dieser Erhebung standen die Erfassung des aktuellen Einkaufsverhaltens sowie die Haltung der Bürger zu einem Dorfladen in der Gemeinde. Gleichzeitig wurde abgefragt, inwieweit die Bürger bereit wären, sich in Form von Zeit und Geld für einen möglichen Laden zu engagieren. Da in Galenbeck durchaus die Möglichkeit besteht, dass ein Dorfladen sich nicht als gangbarer Weg erweist, bleibt zu überlegen, welche Alternativen zur Verfügung stehen, um zukünftig dennoch eine wohnortnahe Grundversorgung zu gewährleisten.

2 Untersuchungsdesign

Von besonderem Forschungsinteresse war es zu untersuchen, inwieweit sich bereits bestehende Nahversorgungskonzepte wie Nachbarschafts- oder Dorfläden auf eine strukturschwache Region mit wenig Kaufkraft, dispersen räumlichen Strukturen und gering ausgeprägtem bürgerschaftlichen Engagement übertragen lassen. Die Nachfolgerhebung in der Gemeinde Galenbeck hatte die Klärung zweier Forschungsfragen zum Ziel. Zum einen sollte überprüft werden, welche Möglichkeiten bestehen, eine wohnortnahe Grundversorgung zu realisieren und zum anderen, welche Unterstützung eine solche „Nahversorgungsoffensive“ durch die Bürger erfahren könnte.

2.1 Begriffsbestimmung „Nahversorgung“

Daseinsvorsorge, Nahversorgung, Grundversorgung – bis vor wenigen Jahren waren diese Begriffe höchstens „Eingeweihten“ wie Rechtswissenschaftlern oder Geographen geläufig. Im Zuge der Diskussion um die Zukunft entlegener ländlicher Räume, aber auch städtischer Quartiere, tauchen diese Begriffe immer häufiger in politischen Reden oder wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf. Zeigen sich verursacht durch den demographischen Wandel und zunehmende Finanzknappheit der öffentlichen Kassen die Grenzen der Belastbarkeit öffentlicher Infrastruktur. Im Rückgriff auf das demographische Argument („weniger Menschen brauchen weniger Infrastruktur“) werden Schulen geschlossen, Straßen rückgebaut und der Busverkehr eingestellt. So kann bereits in vielen entlegenen ländlichen Räumen von einer Unterversorgung mit Infrastrukturgütern sowie Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs gesprochen werden. Wann immer es um die Bereitstellung öffentlicher oder (teil-)privatisierter Infrastruktur wie Straßen, Schulen, Elektrizität, Post oder Telekommunikation („Leistungen im allgemeinen Interesse“) geht, so sprechen wir von *Daseinsvorsorge*.

Nahrungs- und Genussmittel oder Gesundheits- und Hygieneartikel gehören allerdings nicht zum klassischen Kanon der daseinsvorsorgesichernden Leistungen, da sie von privaten Unternehmen, den Einzelhändlern, angeboten werden. Angebot und Nachfrage regelt daher der Markt und nicht die öffentliche Hand. Nun aber mehren sich die Anzeichen, dass der Markt

die „optimale“ Versorgung entlegener ländlicher Regionen nicht mehr leisten kann oder will. Ursachen lassen sich für diesen Prozess sowohl auf der Anbieter- als auch der Nachfrageseite finden. Einerseits hat der verschärfte Wettbewerb im Einzelhandel zu Konzentrations- und Verdrängungsprozessen geführt, andererseits bevorzugen die Konsumenten aufgrund eines hohen Motorisierungsgrades und ausgeprägter Preissensibilität die Verbrauchermärkte auf der Grünen Wiese oder die innerstädtischen Discounter.

Von *wohnnaher Grundversorgung* oder *Nahversorgung* wird häufig gesprochen, wenn neben den öffentlichen Infrastrukturleistungen auch Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs wie Lebensmittel, Briefmarken oder Apothekendienste betrachtet werden, die im günstigsten Fall fußläufig zu erreichen sein sollen. Bisher liegt keine einheitliche Definition der genannten Begriffe vor. Daher wird im Folgenden zwischen einer engeren und einer weiteren Definition wohnortnaher Versorgung (synonym Nah- oder Grundversorgung) unterschieden:

Unter Nah- oder Grundversorgung im engeren Sinne

wird das Angebot an Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs (vor allem an Lebensmitteln) verstanden, die in bis zu 15 Minuten fußläufig zu erreichen sind.

Nah- oder Grundversorgung im weiteren Sinne umfasst

das Angebot an Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs, das durch private oder öffentliche Dienstleistungen (Post, Bank, Lottostelle, ggf. Verwaltungsangebote etc.) ergänzt wird. Diese Angebote sind ebenfalls fußläufig zu erreichen.⁴

An dieser Stelle bleibt noch zu ergänzen, dass in der Diskussion um wohnortnahe Grundversorgung zunehmend das Element der „Teilhabe“ in den Vordergrund tritt. Es geht nicht mehr allein um bloße Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln oder Dienstleistungen, sondern der Gedanke der Teilhabe an gesellschaftlichen Standards und wohlfahrtsstaatlichen Errungenschaften schwingt deutlich mit. Denn mit zunehmenden Versorgungsdefiziten treten zugleich auch neue soziale und territoriale Ungleichheiten auf, da sich die Teilhabemöglichkeiten am gesellschaftlichen Leben ohne den Zugang zu erstrebenswerten Gütern und Dienstleistungen wie Lebensmitteln, Bankfilialen oder Ämtern für bestimmte Gruppen – beispiels-

⁴ Vgl. Sächsisches Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit (Hrsg.) (2007): *Nahversorgung im Freistaat Sachsen*, Dresden, S. 11.

weise immobile Ältere, Behinderte, prekär Beschäftigte, Autolose – wesentlich einschränken.⁵

2.2 Untersuchungsmethodik

Wie schon die Vorgängeruntersuchung orientierte sich die empirische Erhebung an der in den USA erfolgreich eingesetzten Methode des Communal Need Assessment Survey. Das Communal Need Assessment Verfahren eignet sich besonders, um *systematische Versorgungsplanungen und -gestaltungen* von Gemeinden durchzuführen. Denn mit dieser Befragungsmethode ist es möglich, (private und öffentliche) *Bedarfe und Bedarfsdeckung abzugleichen* sowie *potentielle Bereitschaft zum Eigenengagement* abzufragen.⁶ Darüber hinaus erschien es wichtig, die Ausgestaltung und Funktionalität von zukünftigen Versorgungsangeboten und Dienstleistungen aus der Perspektive der (potentiellen) Kunden zu überprüfen und ggf. nach alternativen Angebotsformen zu suchen. Konkret bedeutet dies: Ist ein Dorfladen für die Gemeinde Galenbeck vorstellbar? Wie müsste der mögliche Dorfladen gestaltet sein (Angebot, Öffnungszeiten), um für die Galenbecker Bürger attraktiv zu sein? Können und wollen die Bürgerinnen und Bürger eine solche „Versorgungsinitiative“ unterstützen? Lassen sich alternative oder ergänzende Versorgungsformen für entlegene ländliche Räume aufzeigen?

Im Vorfeld der Befragung wurde eine *Umfeldanalyse* durchgeführt, bei der vor allem die Erfassung der infrastrukturellen Ausstattung der Gemeinde mit Dienstleistungen des täglichen Bedarfs (ÖPNV, Einkaufsgelegenheiten etc.) und deren Erreichbarkeit im Vordergrund stand. Zudem wurde das Angebot in der nächstgelegenen Stadt Friedland erhoben.

Im Herbst 2008 zogen 14 Studentinnen und Studenten der Universität Rostock aus, um die Haushalte der Gemeinde Galenbeck nach ihrem aktuellen Einkaufsverhalten, nach den Chancen für einen Dorfladen sowie mögliche Unterstützungsleistungen für ein solches Angebot zu befragen. Im Vorfeld waren die Bürger über die bevorstehende Befragung im Gemeindeblatt

⁵ Vgl. Neu, Claudia (2006): Territoriale Ungleichheit – eine Erkundung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 37, S. 8–15; Barlösius, Eva / Neu, Claudia (2008): Territoriale Ungleichheit: Eine spezifische Ausprägung räumlicher Ungleichheit, in: Dieselben (Hrsg.) (2008): *Peripherisierung – eine neue Form sozialer Ungleichheit*, Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, S. 17-23.

⁶ Vgl. z.B. die Arbeit des Center for Rural Research & Development der University of Nebraska at Kearney, unter: www.unk.edu/acad/crrd/.

informiert worden. Die Norddeutschen Neuesten Nachrichten begleiteten die Untersuchung mit einem Zeitungsartikel.⁷

Die Studenten haben die Befragten zu Hause aufgesucht und dort die *kombinierten Personen-Haushaltsinterviews* durchgeführt, bei denen jeweils eine Bezugsperson⁸ Auskünfte über den eigenen Haushalt gab und persönliche Angaben festgehalten wurden. Folgende Fragenkomplexe wurden im Verlauf des Interviews angesprochen:

- Aktuelles Einkaufsverhalten
 - o Zufriedenheit mit den Einkaufsgelegenheiten
 - o Einkaufsverhalten (Wer kauft wann, was, wo?)
- Zukünftiges Einkaufsverhalten
 - o Dorfladen in der Gemeinde? (Wo gelegen? Was würde wann gekauft? Wie viel davon?)
 - o Zusätzliche Dienstleistungsangebote gewünscht?
 - o Alternative Angebotsformen
- Bürgerschaftliches Engagement
 - o Unterstützung für Dorfladen (In welcher Form, wie viel Zeit und Geld investieren?)
- Soziodemographische Merkmale

Insgesamt konnten 203 Haushalte befragt werden, dies entspricht gut 37% der rund 550 Haushalte in der Gemeinde. Die Anzahl der Interviews verteilt sich wie folgt auf die neun Ortsteile der Gemeinde:

⁷ Vgl. Seehase, Niels: Rostocker Studenten nehmen Versorgungslage unter die Lupe, Nordkurier, 17.10. 2008.

⁸ Das ist die Person, die im Erhebungsbogen als erste Person eingetragen ist. Ihre Erhebungsmerkmale (z.B. Alter, Familienstand, Stellung im Beruf) wurden dann stellvertretend für die gesamte Einheit „Haushalt“ erhoben. Personen unter 18 Jahren waren als Bezugsperson ausgeschlossen.

Tabelle 1: Anzahl der befragten Haushalte pro Ortsteil

Ortsteil	Anzahl der Haushalte	Anzahl der befragten Haushalte
Friedrichshof	16	2
Galenbeck	30	12
Klockow	55	19
Kotelow	112	38
Lübbersdorf	87	28
Rohrkrug	16	7
Sandhagen	68	20
Schwichtenberg	125	62
Wittenborn	42	15
	551	203

Quelle: Eigene Erhebung.

Ergänzend wurden *Expertengespräche* mit Groß- und Einzelhandelsunternehmen (coop-Gruppe, MARKANT-Gruppe, Bela Handels GmbH & Co. KG), mobilen Händlern, GeschäftsführerInnen von Dorf- und Stadteilläden sowie Lieferdiensten geführt, um Informationen über die Erfahrungen und Einschätzung bezüglich der Nahversorgung in Ostdeutschland zu erhalten. Zusätzlich waren der Mitteldeutsche Genossenschaftsverband und die Sächsische Landesanstalt für Landwirtschaft zu ausführlichen Gesprächen bereit.

Unser besonderer Dank gilt allen Befragten und Experten, die uns ihre Zeit geschenkt haben, besonders aber Herrn Bürgermeister Dietrich Daedelow, der durch seine freundliche Unterstützung diese Befragung wieder möglich gemacht hat.

3 Die Gemeinde Galenbeck

Die Gemeinde Galenbeck liegt im Süd-Osten Mecklenburg-Vorpommerns und ist die östlichste Gemeinde des Landkreises Mecklenburg-Strelitz. Im Norden wird sie durch den Putzarrer See, im Nordosten durch den Lübkowsee und ein Moor sowie schließlich im Westen durch den Brohmer See eingefasst. Die Große Friedländer Wiese und der Galenbecker See, der heute unter Naturschutz steht, grenzen im Osten an die Gemeinde.

Die Gemeinde Galenbeck entstand im Jahr 2003 als Großgemeinde aus neun Dörfern - Friedrichshof, Galenbeck, Klockow, Kotelow, Lübbersdorf, Rohrkrug, Sandhagen, Schwichtenberg und Wittenborn – und umfasst heute eine Flächenausdehnung von 93,56 km². Im Dezember 2007 zählte die Gemeinde 1.393 Einwohner, so dass sich eine Bevölkerungsdichte von 16 Einwohner pro km² ergibt.⁹ Die nächstgrößere Ansiedlung ist Friedland. Die rund 10.000 Einwohner zählende Stadt liegt fünf Kilometer von Lübbersdorf bzw. 16 Kilometer von Rohrkrug entfernt.

Tabelle 2: Entfernung der Ortsteile nach Friedland

Ortsteil	Entfernung nach Friedland in Kilometern	Fahrtzeit in Minuten
Rohrkrug	16	18
Galenbeck	14	17
Schwichtenberg	11,5	16
Wittenborn	11	13
Friedrichshof	10	15
Kotelow	10	12
Klockow	10	12
Sandhagen	6	8
Lübbersdorf	5	6

Quelle: Eigene Erhebung, www.viamichelin.de.

⁹ Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern: Bevölkerungsentwicklung der Kreise und Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern, Statistische Berichte, Schwerin 2007, unter: http://service.mvnet.de/statmv/daten_stam_berichte/e-bibointerth01/bevoelkerung--haushalte--familien--flaeche/a-i_/a113_/2007/daten/a113-2007-00.pdf.

Nicht nur die Fahrtzeit in die nächstgelegene Stadt Friedland ist je nach Ortsteil sehr unterschiedlich, sondern auch die Entfernung zwischen einigen Dörfern ist zum Teil beträchtlich, wie ausgewählte Beispiele belegen:

Tabelle 3: Entfernung zwischen ausgewählten Ortsteilen

Ausgewählte Beispiele	Entfernung zwischen Ortsteilen in Kilometern	Fahrtzeit in Minuten
Schwichtenberg - Galenbeck	19	25
Schwichtenberg - Friedrichshof	14,5	20
Galenbeck - Sandhagen	16	20
Galenbeck - Lübbersdorf	8,5	10

Quelle: Eigene Erhebung, www.viamichelin.de.

Nicht allein die Entfernung zwischen den Ortsteilen ist erheblich, sondern auch die Entfernung zum Nah- und Fernverkehr. Die nächstgelegenen Bahnhöfe befinden sich in den Orten Strasburg und Ferdinandshof, die beide zum benachbarten Landkreis Uecker-Randow gehören. Auch der Anschluss zur A 20 liegt - abhängig vom Standpunkt - durchschnittlich 20 Kilometer entfernt. Hauptverkehrsmittel in der Gemeinde ist der motorisierte Individualverkehr, da der ÖPNV kaum Alternativen bietet. So ist der Busverkehr hauptsächlich auf den Schülertransport ausgerichtet. Die Schulbusse fahren am Morgen Richtung Friedland und kehren am frühen Nachmittag zurück. Am Wochenende fährt kein Bus und während der Schulferien nur mittwochs. Am Mittwoch besteht die Möglichkeit am frühen Morgen nach Friedland zum Wochenmarkt zu fahren oder einen Arzt bzw. Behörden aufzusuchen. Eine Fahrt zum nächsten Krankenhaus oder zu Fachärzten nach Neustrelitz oder Neubrandenburg mit dem ÖPNV ist aber in den Schulferien überaus schwierig, da die Rückfahrt aus Friedland in Richtung Galenbeck mittwochs nur nach Voranmeldung am Tag zuvor (!) gegen 12.30 Uhr angetreten werden kann.¹⁰ Am Montag-, Mittwoch- und Donnerstagnachmittag kann auf telefonische Bestellung hin ein Bus in Richtung Friedland sowie in Richtung Galenbeck „geordert“ werden.¹¹

¹⁰ Vgl. <http://www.vms-bus.de>.

¹¹ Seit August 2006 besteht nach telefonischer Voranmeldung (bis 10.00 Uhr am Vortag) die Möglichkeit, mit dem letzten Schulbus nach Friedland zurückzufahren. Eine telefonische Voranmeldung ist notwendig, da sonst der Busfahrer, nach dem alle Schüler ausgestiegen sind, nicht mehr alle einzelnen Haltestellen anfährt und auf

Oft wurde in den begleitend geführten Gesprächen die Höhe der Fahrpreise kritisiert. So kostet die Busfahrt nach Neubrandenburg beispielsweise 3,50€ Für einen Besuch im Krankenhaus in Neubrandenburg müssten für Hin- und Rückfahrt 7,00€ am Tag bezahlt werden. Ein Fahrradweg ist weder nach Friedland, noch zwischen den verschiedenen Orten der Gemeinde vorhanden.

3.1 Die neun Ortsteile der Gemeinde Galenbeck

Dass die Gemeinde insgesamt sehr ländlich geprägt ist, spiegelt sich sowohl in der häufigen Kleintierhaltung, als auch in dem verbreiteten Eigenanbau von Obst und Gemüse wider. In den einzelnen Ortsteilen wird außerdem noch viel Plattdeutsch gesprochen. Die neun Dörfer der Gemeinde sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.¹²

Galenbeck

Das weniger als 100 Einwohner zählende Dorf Galenbeck wurde erstmals im Jahre 1277 urkundlich erwähnt. Die prägnante Burgruine mit ihrem schiefen Turm bietet neben dem historischen Gutshaus und der berühmten Tanzlinde den historischen Kern des Dorfes. Die ebenfalls sehenswerte Kirche wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut. Gottesdienste finden heute dort nur noch auf Wunsch zu Hochzeiten oder Beerdigungen statt (Sakramentsgottesdienste). Im Jahr 1993 wurde das Naturschutzgebiet vom Galenbecker See ausgehend auf die umliegenden Moore erweitert. Dadurch wurden neue natürliche Lebensräume geschaffen, der ökologische Zustand des Sees verbessert und der Wasserhaushalt dauerhaft stabilisiert.

Im Jahr 2006 hat in Galenbeck die um das Jahr 1800 errichtete Gaststätte „Zum Fischerhaus“ eröffnet. Die kleine Imbissgaststätte erwartet Einheimische und (Rad-)Wanderer. Zudem besteht für Veranstaltungen oder Feierlichkeiten die Möglichkeit, die ehemalige Gaststube „Galenbecker See“ zu mieten. Darüber hinaus bietet ein Imbiss am Lübkowsee kleine Speisen und Getränke an. Abgesehen davon ist die öffentliche Infrastruktur auf ein Minimum reduziert: Im Ort befinden sich eine Bushaltestelle mit einem Bushäuschen (z.Zt. noch im Aufbau) und ein Briefkasten für den Briefverkehr.

direktem Weg nach Friedland zurückkehrt. Nach Auskunft des Fahrpläneinsatzleiters (29. Juni 2009) wird diese Möglichkeit nur sehr selten genutzt.

¹² Ausführliche Dorfmonographien siehe unter Baade et al., a.a.O.

Friedrichshof

Der kleine Ort Friedrichshof (ca. 30 Einwohner) liegt ein wenig abseits der Landstraße L 282 und besteht lediglich aus einer Hauptstraße mit wenigen Einfamilienhäusern. Das sehr sanierungsbedürftige Gutshaus wurde einige Jahre von einer großen Wohngemeinschaft behelfsmäßig in Stand gesetzt und bewohnt. Die „Kommune“ hat Friedrichshof im vergangenen Jahr wieder verlassen. Auch in Friedrichshof schmücken lediglich eine Bushaltestelle und ein Briefkasten die Ortschaft.

Lübbersdorf

Der mit rund 280 Einwohnern größte Gemeindeteil Lübbersdorf erschien urkundlich bereits 1298 als Lubrechtisdorp, Lubrechtsdorf und/oder Lipstorf. Die Kirche wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut, heute finden dort an hohen Feiertagen noch Gottesdienste statt. Des Weiteren wurde Ende des 17. Jahrhunderts ein Gutshaus errichtet, das bereits in den 1920er Jahren in ein Altenpflegeheim umgewandelt wurde und heute vom Deutschen Roten Kreuz (DRK) geführt wird. Gottesdienste werden auch im Pflegeheim angeboten. Die öffentliche Infrastruktur stellen wiederum der Briefkasten, die Bushaltestelle und ein öffentliches Telefon dar. Für die Freizeitgestaltung bieten sich in Lübbersdorf die Freiwillige Feuerwehr oder der Fußballplatz an. Im Ort bestehen ein landwirtschaftlicher Betrieb sowie eine Werkstatt für Technik und Service landwirtschaftlicher Geräte, für Gülle-Technik und für Fahrzeugbau. Ebenso hat sich eine freie Werkstatt in Lübbersdorf niedergelassen, welche zudem mit Neu- und Gebrauchtwagen handelt.

Rohrkrug

Das winzige Dorf Rohrkrug (ca. 20 Einwohner) ist im frühen 20. Jahrhundert aus einer Poststation an der Straße von Friedland nach Strasburg entstanden. Heute zeichnet sich diese ehemalige Poststation nur noch durch einen vorhandenen Briefkasten aus. Bis nach der Wende existierte in Rohrkrug noch ein kleines Einkaufslädchen, das die Bewohner versorgte.

Zudem gibt es einen Reit- und Zuchtbetrieb, der einen Reiterhof mit einer kleinen Pension für Pferde betreibt, eine Reitausbildung anbietet und Turniere veranstaltet. Eine touristische Nutzung ist ebenfalls durch Reitwanderungen und durch die Übernachtung in extra zur Verfügung gestellten Bungalows möglich. Nach Angaben der Betreiber wird das Angebot des Reiterhofs von der Dorfjugend aus finanziellen Gründen wenig angenommen. Für öffentliche Mobilität steht den Dorfbewohnern eine Bushaltestelle zur Verfügung.

Kotelow

Im Jahre 1382 wurde Kotelow erstmals als Coytlow urkundlich erwähnt (ca. 225 Einwohner). Die Kirche existierte zu diesem Zeitpunkt bereits. Sie wurde um 1300 errichtet, ist jedoch geschlossen. Im 18. Jahrhundert wurde das Torhaus erbaut, das allerdings ebenfalls ungenutzt bleibt. Die Geschichte des Jagdschlusses in Kotelow lässt sich bis ins Jahr 1672 zurückverfolgen. In den vergangenen Jahren wurde das historische Jagdschloss aufwendig restauriert und seit 2007 wird es als Hotel geführt. Daneben befinden sich im Ort ein Handwerksbetrieb und eine Kindertagesstätte, die neben Krippen- und Kindergartenplätzen auch Hortplätze anbietet. Natürlich sind auch hier ein Briefkasten sowie eine Bushaltestelle vorhanden.

Klockow

Erwähnt wurde dieser Ortsteil mit seinen heute rund 150 Einwohnern erstmals im Jahre 1288. Die Dorfkirche von Klockow wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet, unregelmäßig finden hier Andachten oder Taufgottesdienste statt. Zudem kann in Klockow ein Gutshaus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts besichtigt werden, welches zu den architektonisch wertvollsten in Mecklenburg gehört und seit einigen Jahren wieder bewohnt wird. Dort kann auch eine Ferienwohnung gemietet werden. Zudem verfügt Klockow über ein Möbellager. Seit Herbst 2006 wird auch die ehemalige Schule wieder als Gemeindehaus genutzt. Die Gemeindearbeit wird personell – zeitlich befristet - durch drei Kräfte unterstützt. Eine Bushaltestelle und ein Briefkasten ergänzen auch in Klockow das Dorfbild.

Schwichtenberg

Das älteste Bauwerk Schwichtenbergs ist die Dorfkirche, die im 15. Jahrhundert erbaut wurde. Nachdem ein Brand das Dorf und auch die Kirche völlig zerstört hatte, wurde das Dorf als Angerdorf Ende des 18. Jahrhunderts wieder vollständig aufgebaut. Die Kirche wurde schließlich im Jahre 1771 neu ausgebaut, wobei zur gleichen Zeit zusätzlich ein Pfarrhaus errichtet wurde. Im Jahre 1937 begannen erste Arbeiten zur Trockenlegung der Friedländer Großen Wiese, die im Jahr 1962 weitgehend abgeschlossen waren.

In Schwichtenberg bietet die Jugendbegegnungsstätte „Europa“ Angebote sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für Erwachsene an. Neben der Begegnungsstätte liegt der Findlingsgarten, in dem Nachbauten von Hünengräbern besichtigt werden können. Darüber hinaus befindet sich im Museumsdorf die Ausstellung „Von Huus un Acker“, welche mit Ur- und Frühgeschichte, Backofen, Schmiede, Kräutergarten und einem Schulwald-Klassenzimmer im

Grünen lockt. Zudem wurde in Schwichtenberg ein kleiner Teil der Mecklenburg-Pommerschen Schmalspurbahn (MPSB) wiedereröffnet. 1888 wurde die Feldbahn noch von Pferden gezogen. Das Schienennetz wurde jedoch schnell ausgebaut und sie entwickelte sich zur modernsten Kleinbahn Deutschlands. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte dann ein kompletter Rückbau der Strecken. Im Jahre 1996 gründete sich schließlich der Verein „Freunde der MPSB e.V.“, der sich zum Ziel gesetzt hat, die Bahn als Museumsbahn wieder aufzubauen und als Tourismusattraktion zu betreiben. Am 4. Juli 1999 fuhren dann erstmals wieder öffentliche Personenzüge, wobei die Streckenlänge der Gleise heute ca. 2.000 Meter beträgt.

An öffentlicher Infrastruktur besitzt der rund 280 Einwohner zählende Ort eine Bushaltestelle, ein öffentliches Telefon und eine Paketannahmestelle in der örtlichen Gastwirtschaft. Zudem befindet sich im Dorf eine Kleiderbörse für Bedürftige.

Sandhagen

Das Dorf Sandhagen erscheint erstmals 1298 als Willershagen oder Wildeshagen, im 16. Jahrhundert hieß es bereits Sandhagen. In dem sechs Kilometer von Friedland entfernten Dorf ist, wie in den anderen Ortsteilen der Gemeinde, eine mittelalterliche Kirche anzutreffen, die um das Jahr 1400 errichtet wurde. Über das genaue Baujahr gibt es jedoch keine weiteren Informationen, nur ein Ausbau im Jahre 1784 kann datiert werden. Die Kirche ist stark sanierungsbedürftig. Sandhagen (rund 150 Einwohner) verfügt als einziger Ortsteil über die Möglichkeit, in einem kleinen Kiosk in einem sehr begrenzten Umfang Lebensmittel, Getränke und Hygieneartikel zu erwerben. Eine Bushaltestelle und ein Briefkasten ergänzen auch hier das Ortsbild.

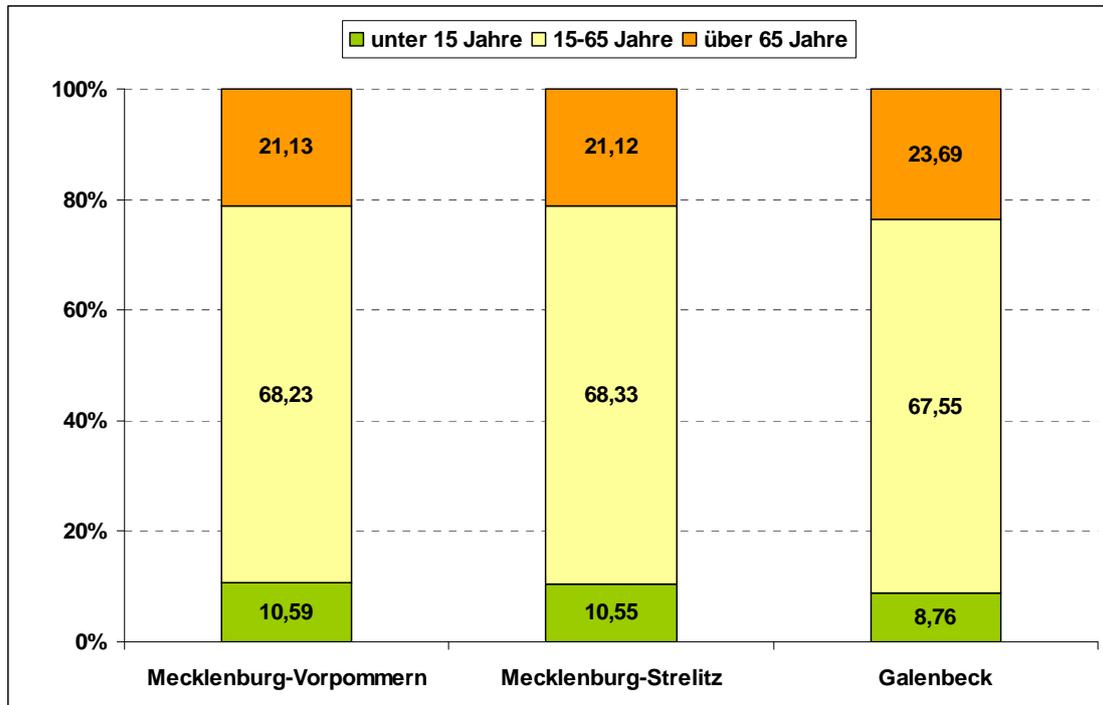
Wittenborn

Die erste Erwähnung des Ortsteils Wittenborn geht auf das Jahr 1337 zurück. Die im 15. Jahrhundert errichtete Dorfkirche besteht noch heute, ist jedoch verschlossen und wird ebenfalls nur noch auf besonderen Wunsch für Sakramentsgottesdienste genutzt, regelmäßige Gottesdienste finden jedoch nicht statt. Der Briefkasten und die Bushaltestelle gehören auch hier zur wesentlichen „Grundausstattung“ des rund 80 Einwohner zählenden Ortes.

3.2 Die demographische Entwicklung der Gemeinde

Im Jahr 2000 begann ein Vortrag zu den 5. Schweriner Wissenschaftstagen mit bezeichnenden Worten zur Bevölkerungsentwicklung im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern, die auch neun Jahre später weiterhin für die nordöstliche Region zutreffend sein sollten: „Für einen Demografen ist Mecklenburg-Vorpommern einer der weltweit faszinierendsten Orte. Nicht nur ist das Land schön und seine Menschen sind nett, sondern Mecklenburg-Vorpommern steht auch im Mittelpunkt der gegenwärtigen demografischen Entwicklung [...], die in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zunehmend mehr Länder rund um den Globus charakterisieren wird“. ¹³ Gemeint ist hierbei die zunehmende Durchsetzung einer niedrigen Mortalität, bei gleichzeitig niedriger Fertilität sowie einer anhaltenden Abwanderung, die dem Land in den letzten Jahren einen stetigen Verlust an Bevölkerung einbrachte. Der Landkreis Mecklenburg-Strelitz und die dazugehörige Gemeinde Galenbeck stellen in ihrer demographischen Situation keine Ausnahme dar.

Abbildung 1: Altersverteilung des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern, des Landkreises Mecklenburg-Strelitz und der Gemeinde Galenbeck, 2007, in Prozent

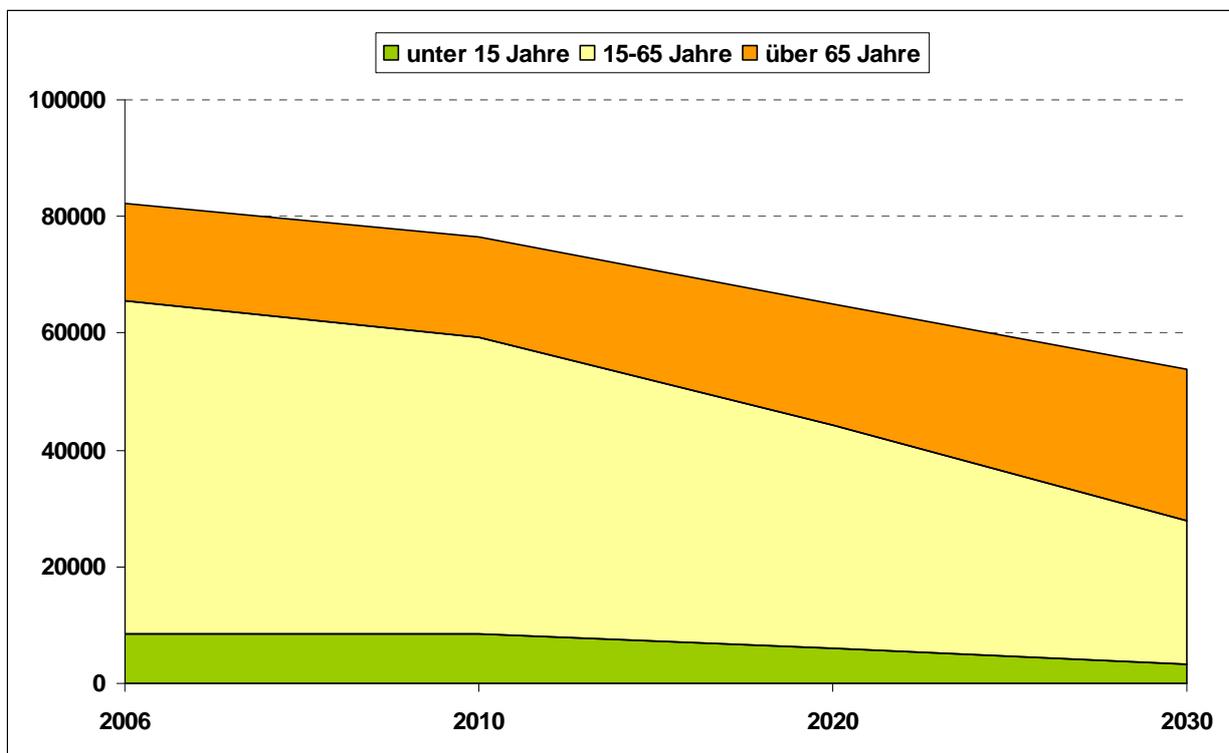


Quelle: Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2008).

¹³ Kohler, Hans-Peter (2000): Die Neue Demografie. Vortrag anlässlich der 5. Schweriner Wissenschaftstage zum Thema „Bevölkerungsrückgang in Mecklenburg-Vorpommern – Katastrophe oder Chance?“ am 1. und 2. Dezember 2000. MPIDR WORKING PAPER WP 2000-014 DECEMBER 2000, S. 1.

Die Bevölkerung des Landkreises schrumpfte in den Jahren 1998 bis 2008 um gut 10%. Im Jahr 1998 lebten noch 88.625 Menschen im Kreisgebiet, zehn Jahre später waren es lediglich noch 79.729. Der Bevölkerungsverlust ist nicht nur auf ein gleichbleibend geringes Geburten- und Sterbefallniveau zurückzuführen, sondern vor allem auf die Wanderungsbewegungen der Jüngeren bis zum Alter von 30 Jahren. So entfielen 65% der Fortzüge im Jahr 2007 auf die unter 30-Jährigen. Die aus diesen Entwicklungen resultierende Verschiebung der Altersstruktur zeigt vor allem an den „Rändern“ ihre Wirkung. Die Jungen werden weniger und die Älteren mehr. Beispielsweise lag der Anteil der unter 18-Jährigen 1995 noch bei 23%, im Jahr 2008 stellten die Jugendlichen nur noch ca. 13% der Bevölkerung des Landkreises Mecklenburg-Strelitz. Im gleichen Zeitraum hat sich hingegen der Anteil der über 65-Jährigen von 13% auf rund 21% erhöht.¹⁴ Eine schnell voranschreitende Alterung wird auch für die Zukunft erwartet.

Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung des Landkreises Mecklenburg-Strelitz bis zum Jahr 2030, in Personen



Quelle: Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2009): 4. Landesprognose Mecklenburg-Vorpommern 2030.

¹⁴ Statistisches Bundesamt (2009): Regionaldatenbank Deutschland.

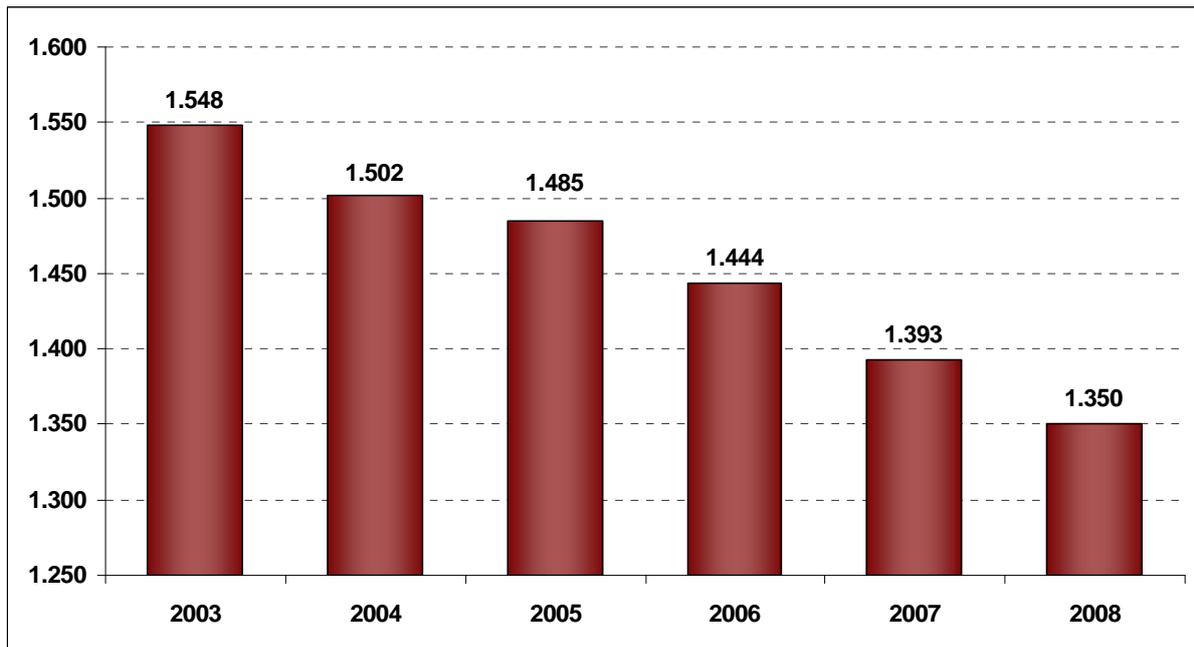
Die 4. Landesprognose zur Bevölkerungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern berechnet für den Landkreis Mecklenburg-Strelitz den Anteil der über 65-Jährigen im Jahr 2030 auf 48%.¹⁵ Dementsprechend leben laut der Prognose zukünftig mehr ältere Personen in der südöstlichen Region Mecklenburg-Vorpommerns als jüngere. Der Anteil der unter 15-Jährigen würde nur noch 6% betragen. Kinder werden demzufolge kaum das Bild der Region prägen. Dies wird insbesondere bei der vergleichenden Darstellung der Altersstruktur des Landkreises in Abbildung 2 ersichtlich. Insgesamt ist gleichzeitig ein Bevölkerungsrückgang von etwa 34% zu erwarten. Der Bevölkerungsstand wird sich voraussichtlich von 82.365 Einwohnern im Jahr 2006 auf 53.916 Einwohner im Jahr 2030 reduzieren. Wenn die Prognose eintritt, verliert der Landkreis Mecklenburg-Strelitz in den nächsten 30 Jahren folglich 28.499 Einwohner.

In der Gemeinde Galenbeck sieht es nicht wesentlich anders aus. Im Zeitraum von 1990 bis zum ersten Untersuchungszeitpunkt im Jahr 2006 hat die Gemeinde 250 Menschen „verloren“. Dies ist ein beachtlicher Bevölkerungsverlust von 14%. Innerhalb der zwei folgenden Jahre war ein Verlust von weiteren 94 Personen zu beobachten, so dass Ende Dezember 2008 noch 1.350 Einwohner in der Gemeinde Galenbeck wohnhaft waren.¹⁶

¹⁵ Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2009): Bevölkerungsentwicklung der kreisfreien Städte und Landkreise in Mecklenburg-Vorpommern bis 2030 (Basisjahr 2006). Grundlage ist die 4. Landesprognose Mecklenburg-Vorpommern 2030 vom September 2008, Statistische Berichte, Schwerin.

¹⁶ Die Einwohnerzahl vom 31.12.2008 basiert auf der Internetauskunft des Amtes Friedland. Der Bevölkerungsverlust errechnet sich aus der Differenz der Bevölkerungsstände von dem 31.12.2008 und dem 31.12.2006. Letztere Angabe ist zurückzuführen auf: Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2007): Bevölkerungsentwicklung der Kreise und Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern (Faktoren der Bevölkerungsentwicklung) 2006, Statistische Berichte, Schwerin.

Abbildung 3: Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Galenbeck, 2003-2008, in Personen

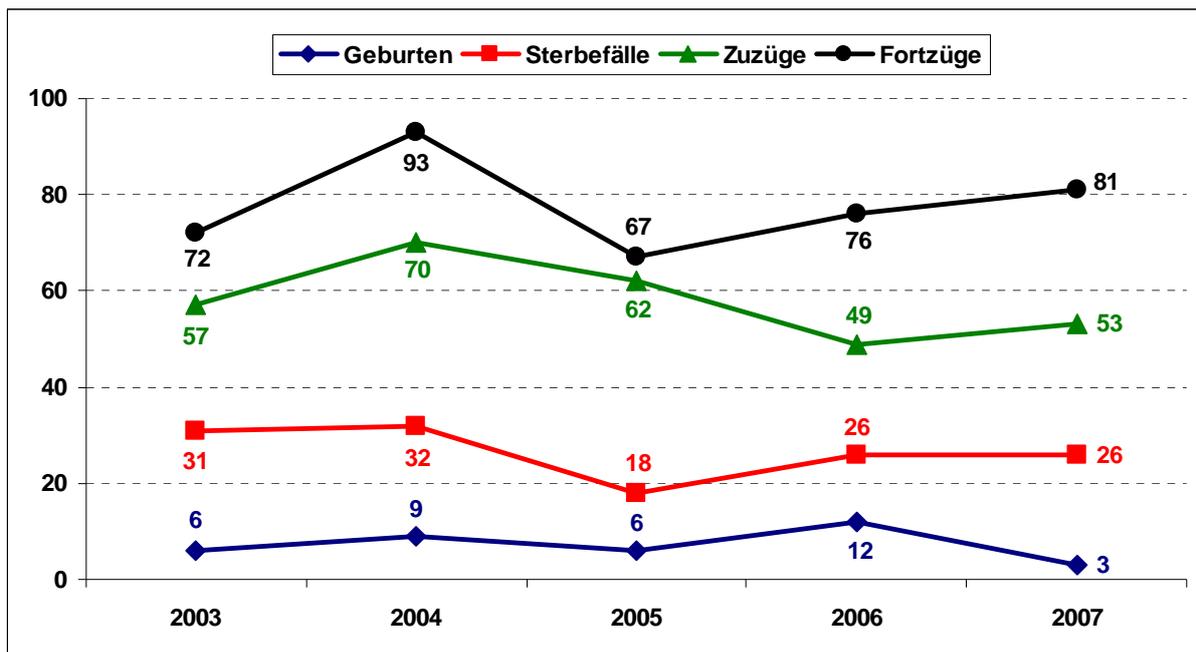


Quelle: Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2003-2008).

Zu erklären ist diese Entwicklung, die nahezu typisch für Kommunen im ländlich peripheren Raum Mecklenburg-Vorpommerns ist, mit den anhaltenden niedrigen Geburtenzahlen, den Wanderungsverlusten und der damit verbundenen Verschiebung des Altersaufbaus in die höheren Jahrgänge. Seit Jahren verzeichnet die Gemeinde Galenbeck sowohl einen Gestorbenenüberschuss als auch einen Überschuss an Fortzügen. Die Anzahl der Geburten und Zuzüge sind zu niedrig, als dass sie den Verlust von Personen durch die Abwanderungen sowie Sterbefälle kompensieren könnten. Mit Ausnahme der Jahre 1993, 1996 und 1999 lagen die Fortzüge aus der Gemeinde seit der Wiedervereinigung stets über den Zuzügen. Im Jahr 1997 erreichte die Abwanderung mit annähernd 160 Menschen ihren bisherigen Höhepunkt. Diese Zahl reduzierte sich im Verlauf der Jahre wieder, jedoch ist in den vergangenen Jahren ein anhaltender Anstieg der Abwanderer zu beobachten. Verließen im Jahr 2005 noch 67 Personen die Gemeinde, waren es zwei Jahre später schon 81 Personen. Im gleichen Zeitraum verringerte sich die Anzahl der Zuwanderer von 62 auf 53 Personen, was in der Folge stetig zu einer Verkleinerung der Gemeinde beitrug.¹⁷

¹⁷ Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2004-2009): Bevölkerungsentwicklung der Kreise und Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern, Statistische Berichte, Schwerin.

Abbildung 4: Migration, Fertilität und Mortalität der Gemeinde Galenbeck, 2003-2007, in Personen



Quelle: Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2003-2007).

Fertilität und Mortalität tun ihr Übriges zur Schrumpfung der Gemeinde. Die Zahl der Sterbefälle liegt seit der Wiedervereinigung Deutschlands konstant über der Zahl der Neugeborenen. Auch wenn sich die Mortalität auf einem niedrigen Niveau befindet (seit Mitte der 1990er Jahre zwischen 20 und 30 Sterbefällen pro Jahr), kann die Anzahl der Neugeborenen diesen Verlust nicht aufwiegen. In den ersten Jahren nach der Wende lagen die Geburten noch bei über zehn Kindern pro Jahr. Um die Jahrtausendwende pendelten sie sich um die zehn Kinder und zum Teil noch weniger ein, wobei im Jahr 2006 erstmals wieder ein Anstieg auf 12 Kinder zu beobachten war. Dies sollte jedoch nur eine Ausnahme darstellen. Nur ein Jahr später musste die Gemeinde Galenbeck einen Tiefstand von nur drei geborenen Kindern zur Kenntnis nehmen.¹⁸ Auch zwei Jahre nach der ersten Untersuchung ist die Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Galenbeck von niedrigen Geburten und Sterbefällen sowie von anhaltender Abwanderung gekennzeichnet. Die Folgen der Schrumpfung und Alterung der Gemeinde sind sowohl in der Altersverteilung als auch in der Bevölkerungsprognose ersichtlich. Schon mehr als ein Fünftel der Bevölkerung der Gemeinde Galenbeck ist im Jahr 2007 älter als 65 Jahre, während der Anteil an Kindern mit einem Alter von unter 15 Jahren deutlich geringer ist. In Zukunft wird der Anteil der älteren Personen sogar noch ansteigen.

¹⁸ Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2003-2008): Bevölkerungsentwicklung der Kreise und Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern, Statistische Berichte, Schwerin.

3.3 Wirtschafts- und Kaufkraft der Region

Die Gemeinde Galenbeck liegt in einer der strukturschwächsten Regionen der Bundesrepublik, die durch äußerst schlechte Erreichbarkeit, unterdurchschnittliche Betriebsgröße und einen geringen Anteil an Beschäftigten in technischen Berufen gekennzeichnet ist.¹⁹ So gibt es nur wenige mittlere und große Betriebe. Etwa 90 Prozent der Betriebe des Landkreises Mecklenburg-Strelitz beschäftigten 2007 weniger als zehn sozialversicherungspflichtige Arbeitnehmer.²⁰ Die Landwirtschaft spielt nach wie vor als Arbeitgeber eine zentrale Rolle.²¹ Im Jahr 2004 waren im Kreis noch 10% der Erwerbstätigen im Primären Sektor beschäftigt, im Vergleich dazu waren es im Bundesdurchschnitt lediglich noch 2,2% der Erwerbstätigen.²² So verwundert es nicht, dass die Agrar GmbH Sandhagen der zweitgrößte Arbeitgeber in der Gemeinde ist. Dort waren im Herbst 2008 rund 80 Mitarbeiter beschäftigt, von denen 95% aus der Gemeinde stammen. Darüber hinaus existieren zwei weitere bäuerliche Betriebe, eine GbR und ein familienbäuerlicher Betrieb sowie einige Handwerks- und (landwirtschaftliche) Dienstleistungsbetriebe. Die beiden größten Arbeitgeber sind neben den landwirtschaftlichen Betrieben das Pflegeheim des DRK in Lübbersdorf mit 50 Beschäftigten, von denen die Hälfte Gemeindebewohner sind, und die Arbeitsförderungs- und Bildungsgesellschaft in Schwichtenberg, die je nach Bedarf und Förderung zeitlich begrenzt bis zu 250 „Beschäftigungsstellen“ für Bezieher von Arbeitslosengeld II anbieten kann. Dort arbeiten im Monatsdurchschnitt ungefähr 100 bis 130 Menschen, die z.B. in der Freiflächenpflege oder beim Aufbau des Museumsdorfes tätig sind.

Die wirtschaftliche Strukturschwäche in der Region schlägt sich auch in den Erwerbslosenzahlen nieder: Ende Februar 2009 betrug die Arbeitslosenquote im Landkreis Mecklenburg-

¹⁹ Bundesamt für Raumordnung und Bauwesen (2007): Regionalbarometer neue Länder, Bonn, S. 21ff.

²⁰ Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2008): Statistische Berichte. Unternehmen und Betriebe in Mecklenburg-Vorpommern. Unternehmensregister, Stand: 31.12.2007, S. 8.

²¹ Die Landwirtschaft war bis in die 1930er Jahre überwiegend gutsherrschaftlich geprägt. Die 1940er und 1950er Jahre brachten infolge der Ansiedlung und Bodenreform eine kurze Phase (klein-)bäuerlicher Bewirtschaftung. Im Jahre 1962 begann die Industrialisierung der Landwirtschaft, die Große Friedländer Wiese war trocken gelegt und somit landwirtschaftlich nutzbar. In den folgenden Jahren war die Region durch landwirtschaftliche Großbetriebe geprägt: In Ferdinandshof gab es eine Großviehanlage, in Friedland eine Agrarindustrielle Vereinigung mit der LPG (P) in Klockow, der LPG (T) in Sandhagen. Beide wurden später zur LPG Sandhagen zusammengelegt. In Sandhagen existierte zudem eine Zwischen Genossenschaftliche Einrichtung (ZGE) und in Galenbeck eine Pelztierfarm. Die politische Wende brachte auch in der Landwirtschaft große Veränderungen mit sich. Die Pelztierfarm wurde geschlossen, die ZGE zu einer Agrar GmbH umstrukturiert, die aber 2006 aufgegeben werden musste. Die LPG Sandhagen wird heute als Agrar GmbH Sandhagen geführt.

²² Bundesamt für Raumordnung und Bauwesen (2006): INKAR – Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung, Bonn.

Strelitz 17,8%.²³ Die Arbeitsagentur Nord zählte im Mai 2009 für die Gemeinde Galenbeck 117 arbeitslose Einwohner.²⁴

Die angespannte wirtschaftliche Lage der Region spiegelt sich vor allem in dem geringen Bruttoinlandprodukt (BIP), dem Nettoeinkommen und der geringen Kaufkraft der Einwohner wider.

Im Jahr 2007 betrug das BIP des Landkreises 1.114 Mio. € Werden die Einwohnerzahlen des Kreises allerdings ins Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt gesetzt, ist erkennbar, dass der Landkreis zu den strukturschwächsten Regionen der Bundesrepublik gehört. Mecklenburg-Strelitz weist mit einem BIP von 13.362 €je Einwohner (2007) nicht nur einen im Bundesvergleich niedrigen Wert auf, sondern ist auch innerhalb Mecklenburg-Vorpommerns (20.621 €je Einwohner) das Schlusslicht der Landkreise. Kontinuierlich zugenommen hat seit 1995 hingegen das verfügbare Einkommen je Einwohner im Landkreis. Waren es 1995 nur 10.197 € die jedem Einwohner des Kreises zur Verfügung standen, so waren es 2007 bereits 16.055 € Im Vergleich dazu hatten die Einwohner Mecklenburg-Vopommerns lediglich ein verfügbares Einkommen von 14.610 €²⁵

Die neuesten Zahlen der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) zum verfügbaren Einkommen der Deutschen liegen auch bereits vor. Demnach werden den Deutschen für das Jahr 2009 Nettoeinkommen in Höhe von insgesamt rund 1.558 Milliarden €zur Verfügung stehen. Staatliche Leistungen wie Arbeitslosengeld, Kindergeld oder Renten sind hier inbegriffen. Pro Kopf entspricht dies einer Kaufkraft²⁶ beziehungsweise einem durchschnittlichen verfügbaren Nettoeinkommen von 18.946 €im Jahr.

Im Vergleich dazu hatten die Einwohner der Gemeinde Galenbeck 2008 im Schnitt lediglich 13.382 €netto zur Verfügung.²⁷ Das sind 5.564 €weniger als der bundesweite Durchschnitt und sogar 14.208 €weniger Kaufkraft als die Einwohner des einkommenskräftigsten Hoch-

²³ Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern: Zahlenspiegel Mecklenburg-Vorpommern April 2009, unter: http://www.statistik-v.de/cms2/STAM_prod/STAM/_downloads/Veroeffentlichungen/zahlenspiegel_aktuell.pdf.

²⁴ Nach e-mail Auskunft der Agentur für Arbeit Neubrandenburg vom Juni 2009. (Eine Arbeitslosenquote wurde für die Gemeinde nicht berechnet.)

²⁵ Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2009): Regionaldatenbank SIS.

²⁶ Die Kaufkraft bezeichnet das verfügbare Einkommen (Nettoeinkommen ohne Steuern und Sozialversicherungsbeiträge, inkl. empfangener Transferleistungen) der Bevölkerung einer Region.

²⁷ In Mecklenburg-Vorpommern verfügte im Jahr 2007 durchschnittlich jeder Einwohner über 14.610 € Besonders wenig hatten die Einwohner des Landkreises Uecker-Randow (13.406€), besonders viel hingegen die Mecklenburg-Strelitzer zur Verfügung (16.055 €). Für den Landkreis Uecker-Randow bedeutet dies, dass dort die Einwohner im Durchschnitt nur über 91,8 % des Landes- und gar nur 72,8 % des Bundesdurchschnittes verfügen können (Mecklenburg-Strelitz 109,9 % des Landes- und 87 % des Bundesdurchschnittes). Vgl. Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern unter: www.statistik-mv.de.

taunuskreises im Jahr 2008 besaßen. Die Galenbecker Bürger konnten demnach nur über 70% des durchschnittlichen Nettoeinkommens der Deutschen verfügen. Wird allein die Kaufkraft für Nahrungs- und Genussmittel betrachtet, so fällt der Vergleich mit den durchschnittlichen Ausgaben der bundesdeutschen Haushalte etwas glücklicher aus. Die Deutschen gaben im Jahr 2008 durchschnittlich 2.025 € für Nahrungs- und Genussmittel aus, die Galenbecker hingegen lediglich 1.691 €. Sie verwendeten also rund 334 € jährlich weniger für diese Warengruppe als die Deutschen insgesamt, dies entspricht einem Kaufkraft-Index für Nahrungs- und Genussmittel von 83. Umgerechnet auf den Monat bzw. Tag gaben die Galenbecker im Durchschnitt rund 140 € monatlich bzw. 4,70 € täglich pro Person für Nahrungs- und Genussmittel aus.²⁸

3.4 (Einkaufs-)Infrastruktur der Gemeinde

Wo aber können nun die Galenbecker Bürgerinnen und Bürger ihr verfügbares Einkommen ausgeben? Bezüglich der Einkaufsmöglichkeiten sind die Galenbecker fast vollständig auf die Supermärkte und Anbieter in Friedland angewiesen. Mit Ausnahme eines kleinen Kiosks in Sandhagen, der neben Getränken auch ein äußerst begrenztes Angebot an Waren des täglichen Bedarfs anbietet, besteht in der gesamten Gemeinde keine Gelegenheit, sich mit Lebensmitteln und Getränken „fußläufig“ zu versorgen. Dienstags und donnerstags ab 9.00 Uhr kommt der Bäckerwagen und fährt über die Dörfer, zudem kommt mittwochs der Schlachter (gegen 11.00 Uhr) und dienstags ein Fischwagen, dazu unregelmäßig „Family Frost“ und „Bofrost“. Der mobile „Vollsortimenter“ (Hot Spot) fährt allerdings nur noch am Donnerstagmorgen die Ortsteile Galenbeck und Wittenborn an, Friedrichshof bei telefonischer Anforderung.

Wird das Blickfeld auf die die *Grundversorgung ergänzenden Dienstleistungen* wie Post, Bank, Telekommunikation oder Bildung erweitert, dann hat Galenbeck auch in diesem Bereich nicht all zu viel zu bieten. *Bank- oder Postschalter* befinden sich hier nicht (mehr), wengleich noch in allen Ortsteilen Briefkästen vorhanden sind. Päckchen können in Schwichtenberg in einer Gastwirtschaft abgegeben oder abgeholt werden. Ausbaubedarf besteht hinsichtlich der *Kommunikationsinfrastruktur*. In den vergangenen Jahren hat sich einiges verbessert, aber Breitbandanschlüsse sind nicht überall vorhanden, so dass schnelle Internet- oder Mobilfunkverbindungen nur eingeschränkt möglich sind.

²⁸ Vgl. Gesellschaft für Konsumforschung: Kaufkraftwachstum stagniert im Jahr 2009, unter: www.gfk.com; GfK Geomarketing: Kaufkraftdaten für die Gemeinde Galenbeck.

Im Hinblick auf die *medizinische und pflegerische Versorgung* sieht es in Galenbeck noch recht gut aus. Ein in Friedland niedergelassener Arzt bietet an jeweils zwei halben Tagen in Kotelow und in Schwichtenberg Sprechstunden an. Mehrere mobile Dienste pendeln zur Versorgung älterer Bewohner in die Gemeinde ein. Für den Fall, dass stationäre Pflege benötigt wird, stehen Betreuungsplätze im Lübbersdorfer Pflegeheim zur Verfügung.

Allerdings haben der Wegzug junger Menschen und Familien ebenso wie der Geburtenrückgang auch in Galenbeck ihre Spuren hinterlassen. Aufgrund des Schülerrückgangs gibt es in der Gemeinde keine Schule mehr. Die letzte Grundschule in dem zu Friedland gehörenden Dorf Brohm wurde 2006 geschlossen. Bis zur Wende gab es in Kotelow, Schwichtenberg und Wittenborn noch Grundschulen, die allerdings formal nicht eigenständig waren, sondern zur POS Friedland gehörten. Ebenso existierte bis 1998/99 in Klockow eine kombinierte Real- und Grundschule, die aber auch mangels Schüler schließen musste. Die Schüler der Gemeinde Galenbeck fahren daher alle nach Friedland in die Schule. Die kleineren und kleinsten Kinder können im Ortsteil Kotelow in der nunmehr zweisprachigen Kindertagesstätte „Storchennest e.V.“ (deutsch/polnisch) oder von einer Tagesmutter betreut werden.

Die demographischen Veränderungen finden ihren Niederschlag auch im Bereich der *Freizeit- und Kultureinrichtungen*. Der Jugendclub in Sandhagen und das Kulturzentrum in Wittenborn wurden geschlossen. Sportvereine oder spezielle Angebote für Kinder und Jugendliche existieren schon lange nicht mehr. Seit dem Herbst 2007 werden im Gemeindehaus Klockow allerdings – durch Fördermittel unterstützt und zeitlich befristet – Spielnachmittage für Kinder, Seniorennachmittage und kulturelle Veranstaltungen mit gutem Erfolg angeboten. Der größte Anteil des verhaltenen bürgerschaftlichen Engagements findet in Vereinen und den Freiwilligen Feuerwehren statt.²⁹ In der Gemeinde gibt es vier Freiwillige Feuerwehren, zwei Heimatvereine, einen Verein zum Erhalt der Mecklenburger Kleinbahn sowie den Kulturverein „700 Jahre Sandhagen“. Neben diesen Vereinen bestehen weiterhin vier eingetragene Vereine, die eher wirtschaftlichen und wohlfahrtsstaatlichen Zielen sowie der Interessenvertretung dienen: der Arbeitsförderungs- und Bildungsverein Friedland/Land e.V., die beiden Bungalowvereine in Schwichtenberg und die Kindertagesstätte in Kotelow.

Friedland ist für die Gemeinde Galenbeck der nächstgelegene Anlaufpunkt für die „Grundversorgung“. Für die Lebensmitteleinkäufe stehen etliche Supermarktketten, Getränkemärkte und Bäcker zur Verfügung. Bei der Suche nach Kleidung stößt man auf zwei Schuhläden und auf einige wenige Textilgeschäfte, wobei diese eher dem unteren Preissegment zuzuordnen

²⁹ Zum bürgerschaftlichen Engagement in der Gemeinde vgl. Baade et al., a.a.O.

sind. Auf Boutiquen oder „Erlebnishopping“ muss also verzichtet werden. Zur Infrastruktur der Stadt gehören heute zwei Grundschulen, eine Gesamtschule und zwei Kindergärten. Für Pflege und Gesundheit sind zwei Apotheken, zwei Drogerien, ein Optiker, der Diakoniepflagedienst und einige Allgemein- und Zahnmediziner zuständig. Zur Freizeitgestaltung stehen ein Fitnesscenter, ein Sonnenstudio, ein Angelladen, eine Spielothek, Sportvereine und Sportstätten (Fußball, Handball, Boxen, Tennis, Leichtathletik, Gymnastik) und auch die Freiwillige Feuerwehr zur Verfügung. Für das leibliche Wohl sorgen sieben Gaststätten, Übernachtungen sind in drei Hotels möglich. Für Geldgeschäfte stehen einige Banken, Versicherungen und Finanzdienstleister in der Stadt zur Verfügung, wobei auch eine Post ansässig ist. Für den Heimbedarf sind ein Baumarkt, drei Elektrofachgeschäfte, drei Blumenläden sowie ein Möbel- und Teppichfachgeschäft vor Ort. Zudem sind in Friedland eine Tankstelle, ein Autohaus und zwei Kfz-Werkstätten ansässig.

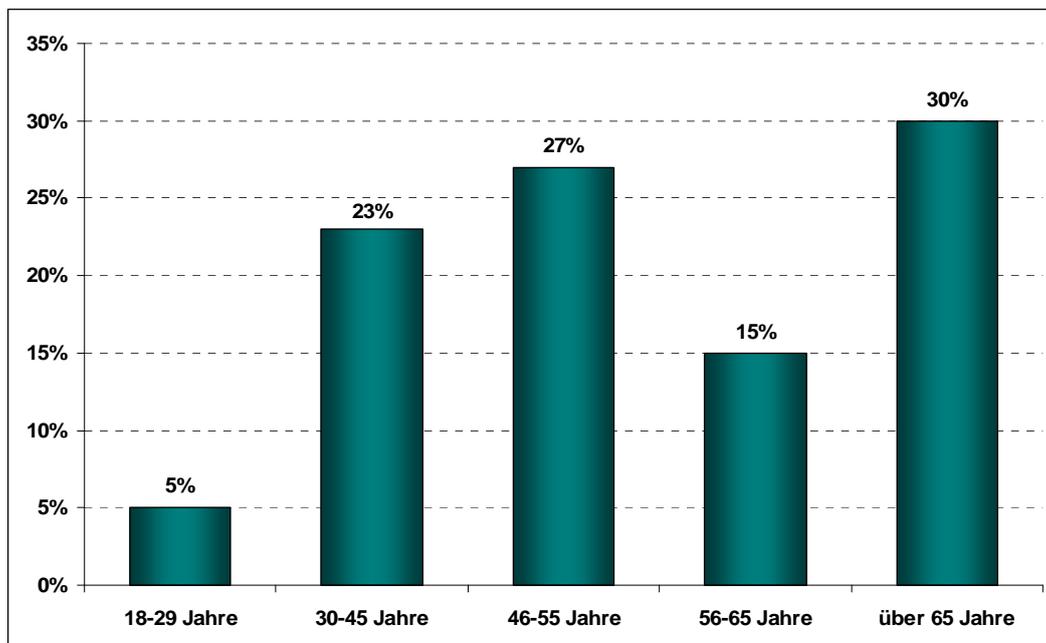
Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die infrastrukturelle Ausstattung der Gemeinde Galenbeck äußerst dürftig ist und in einigen Bereichen auch deutlich unterhalb des Landes- und Bundesdurchschnitts liegt. Mit Ausnahme des Kiosks in Sandhagen besteht keine Möglichkeit, sich mit Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs zu versorgen. Die mobilen Händler fahren zumeist nicht einmal alle Ortsteile an, der rollende „Supermarkt“ gar nur noch zwei Dörfer regelmäßig einmal in der Woche. Anders ausgedrückt: Rund 90% der Bewohner der Gemeinde sind von allen fußläufigen Nahversorgungsmöglichkeiten abgeschnitten. Die Grundversorgung mit alltäglichen Waren funktioniert in der Gemeinde Galenbeck somit nicht ohne Auto, denn der ÖPNV ist auf ein nicht mehr zu unterbietendes Minimum ausgedünnt (in den Ferien lediglich mittwochs). Wer selbst keinen PKW besitzt oder nicht (mehr) fahren kann ist auf die Hilfe von Nachbarn oder Verwandten angewiesen, da die Entfernungen bis nach Friedland zwischen fünf und 16 Kilometern betragen.

3.5 Soziodemographische Merkmale der befragten Haushalte

Im Rahmen des Forschungsprojektes zur Daseinsvorsorge im peripheren ländlichen Raum wurden in der zweiten Befragungswelle von den rund 550 Haushalten der Gemeinde Galenbeck 203 Haushalte erfasst, womit etwa 37% aller Haushalte Eingang in die Untersuchung fanden. Dabei ist in der vorliegenden Stichprobe im Gegensatz zu der Grundgesamtheit ein deutlicher Frauenüberschuss wahrzunehmen, der in dieser Form in der Gemeinde Galenbeck nicht vorhanden ist. Während sich in der Bevölkerung der Gemeinde das Verhältnis zwischen Frauen und Männern in der Balance hält, setzt sich die vorliegende Untersuchungseinheit aus gut 2/3 Frauen (134) und 1/3 Männern (66) zusammen. Dies könnte eventuell dem Umstand geschuldet sein, dass zu dem Untersuchungsthema „Wohnortnahe Grundversorgung“ (Einkaufen) Frauen eher geneigt waren Auskunft über ihren Haushalt zu geben bzw. Männer ihren Frauen den Vortritt bei der Durchführung der Interviews ließen.

Das durchschnittliche Alter der befragten Personen beträgt 55 Jahre. Auch wenn die Altersgruppe der über 65-Jährigen mit einem knappen Drittel die größte Befragtengruppe darstellt, so sind doch mehr als die Hälfte der Befragten jünger als 55 Jahren. Deutlich unterrepräsentiert sind die jüngeren Jahrgänge. Nur eine Minderheit von 5% ist unter 30 Jahren.

Abbildung 5: Altersverteilung der Befragten in der Gemeinde Galenbeck, 2008



Quelle: Eigene Erhebung, n=193.

Die Befragten lebten vorwiegend in Mehrpersonenhaushalten, wobei in Bezug auf die *Haushaltsgröße* deutliche Unterschiede festzustellen waren. Auch im Jahr 2008 wohnten die meisten Personen in der Gemeinde Galenbeck in Zweipersonenhaushalten (45%), in Einpersonenhaushalten lebten 18%. Ein knappes Viertel (23%) stellten die Dreipersonenhaushalte. In Haushalten mit vier oder mehr Personen wohnten lediglich 13% der Befragten. Der Anteil der Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren war in der Untersuchung jedoch in der Minderheit. In 80% der befragten Haushalte lebten keine Personen unter 18 Jahren.³⁰ Das jüngste Kind eines Befragungsteilnehmers war im Oktober 2008 vier Monate alt. Zukünftig wird wohl der Anteil der Haushalte mit Kindern noch weiter sinken, während der Anteil der Haushalte mit hilfsbedürftigen Personen zunehmen wird. Momentan wird bei den befragten Personen der Gemeinde Galenbeck in 15 Haushalten eine Person gepflegt. Der größte Haushalt bestand in dieser Befragungswelle aus sechs Personen. Im Jahr 2006 hatten 15 Personen in einer Wohngemeinschaft in einem alten Gutshaus zusammengelebt. Diese besondere Lebensgemeinschaft einer Ökokommune hat die Gemeinde allerdings verlassen. Großfamilien sind auch im ländlichen Gebiet längst eine Seltenheit.

Zum *Familienstand*: Eine große Mehrheit (68%) der befragten Personen lebt verheiratet mit einem Partner zusammen in einem Haushalt. Anders als in der Stadt ist der Anteil der ledigen und geschiedenen Menschen nicht so stark ausgeprägt. In der Gemeinde Galenbeck ist die Gruppe der verwitweten Personen sogar die zweitstärkste Lebensform (16%). Das liegt vor allem auch am hohen Anteil älterer Personen in der Untersuchungseinheit. Nichteheliche Lebensgemeinschaften, die auf nationaler Ebene gegenwärtig stark zunehmen, wurden von den befragten Personen kaum als Lebensform angegeben, weshalb diese Form des Zusammenlebens hier unter der Gruppe „sonstiges“ eingeordnet wurde. Die Alterszusammensetzung der Untersuchungsgruppe könnte auch ein Grund dafür sein, dass wenig alternative Lebensformen vorzufinden sind.

³⁰ Die Erhebung des Mikrozensus weist allerdings darauf hin, dass die Zahl der Einpersonenhaushalte in Mecklenburg-Vorpommern bereits auf 40 % gestiegen sind (2007). Im Jahr 2008 lebten 36 % der Landeskinder in Zweipersonenhaushalten. Deutlich seltener kommen hingegen Drei- (15 %) und Vierpersonenhaushalte (vier und mehr Personen im Haushalt: 11 %) vor. Vgl. Statistisches Bundesamt Mecklenburg-Vorpommern, unter: www.statistik-mv.de.

Abbildung 6: Haushaltsgröße

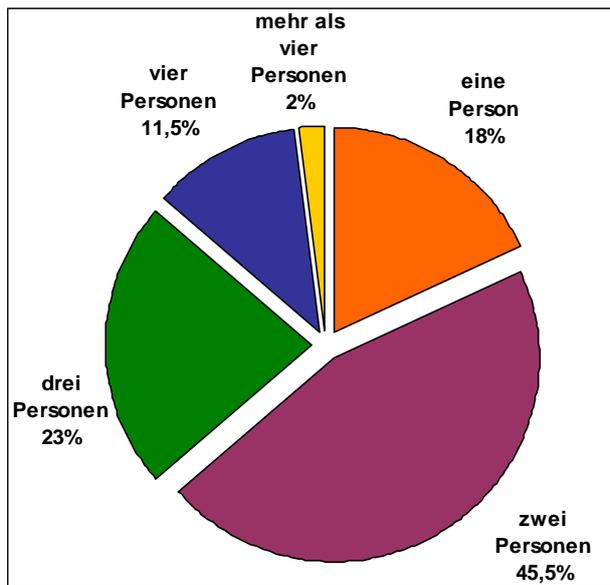
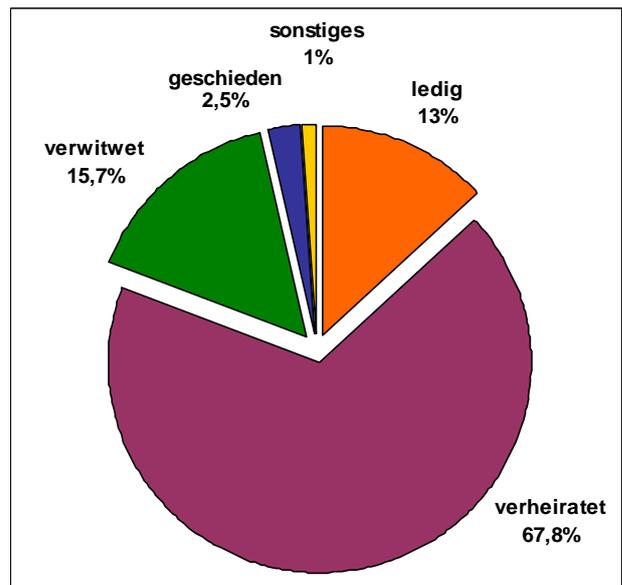


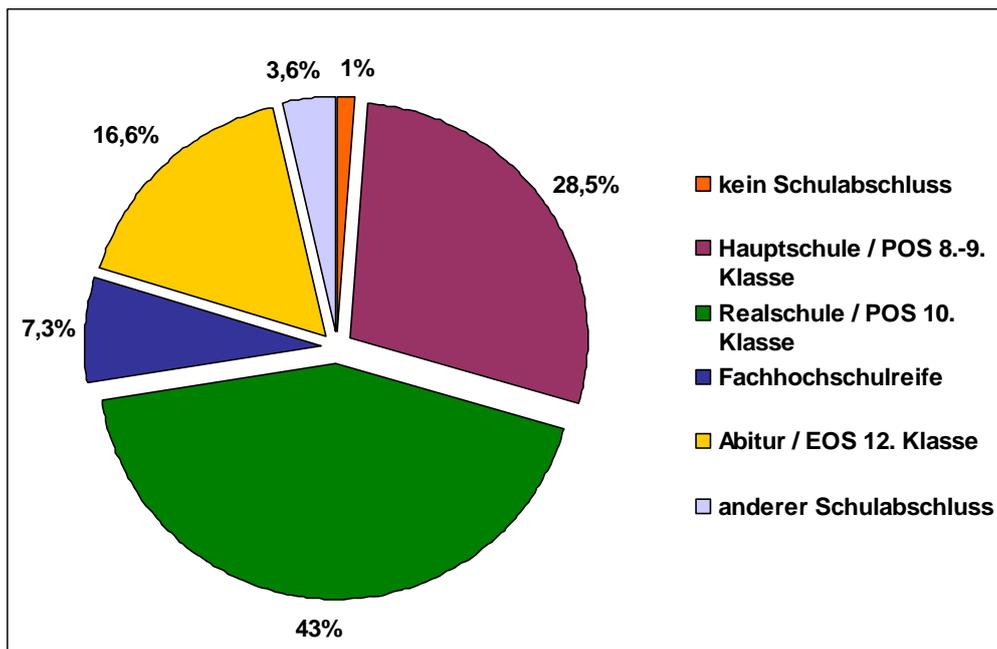
Abbildung 7: Familienstand



Quelle: Eigene Erhebung.

Der *Bildungsstand* wie der Erwerbsstatus und die Angaben zum Einkommen erlauben Rückschlüsse auf die Sozialstruktur der Befragten. Realschulabschluss bzw. Abschluss der Polytechnische Oberschule (POS) nach der 10. Klasse (43%) und Hauptschulabschluss bzw. POS nach der 8. Klasse (28,50%) sind die häufigsten Schulabschlüsse in der Untersuchungsgruppe. Der Anteil der Befragten mit Hochschulreife bzw. Fachhochschulreife fällt hingegen geringer aus. Da jedoch der Anteil älterer Personen in dieser Studie sehr groß ist, muss beachtet werden, dass die Bildungsaneignung bei früheren Jahrgängen unterschiedlich verlief als bei späteren Jahrgängen. Gerade bei den Älteren herrscht ein für den ländlichen Raum typisch niedriger Schulabschluss bzw. kein Schulabschluss vor, da früher häufig noch andere Maßstäbe galten.

Abbildung 8: Bildungsstand der Befragten in der Gemeinde Galenbeck, 2008



Quelle: Eigene Erhebung, n=193.

Wirft man nun einen Blick auf den *Erwerbsstatus* der Befragungsteilnehmer, wird abermals ersichtlich, dass die Rentner, wie schon vor zwei Jahren, eine starke Gruppe unter den Befragten in der Gemeinde bilden (38%). Schaut man jedoch genauer hin und fasst die Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigten zusammen, wird die Mehrheit der Befragten von jenen Personen gestellt, die einer Erwerbsarbeit nachgehen (39%). Vollzeitbeschäftigt sind allerdings nur 26%. Indessen sind 8% auf der Suche nach Arbeit und jeweils 4% sind selbständig oder nehmen die Rolle der Hausfrau bzw. des Hausmannes ein. Gemessen an der Arbeitslosenquote für den Landkreis Mecklenburg-Strelitz sind die Arbeitslosen wie schon vor zwei Jahren in der Erhebung deutlich unterrepräsentiert.

Neben den schon aufgeführten soziodemographischen Merkmalen lassen sich die befragten Untersuchungsteilnehmer ebenso durch ihre *Einkommenssituation* charakterisieren. Dazu wurde das monatliche Haushaltsnettoeinkommen der Befragten in der Gemeinde Galenbeck ermittelt, wobei sich mehr als ein Fünftel der befragten Personen dieser Angabe entzogen. Ein Fünftel der Haushalte lebt von weniger als 1.000 € Haushaltsnettoeinkommen im Monat, 6% sogar von weniger als 500 €. In diesen geringen Einkommensklassen sind hauptsächlich Arbeitslose, Rentner und Hausfrauen bzw. Hausmänner zu finden. Das Budget ist hier so eng, dass große Ausgaben für diese Gruppe kaum zu tätigen sind. Ein weiteres Fünftel der befragten Haushalte muss mit 1.001 € bis 1.500 € pro Monat auskommen. Ein weiteres Viertel der

Befragten kann monatlich bis zu 2.000 € verwenden. Fast ein Drittel der Haushalte hat jedoch mehr als 2.000 € netto zur Verfügung. Diese „reichste“ Gruppe, die mehr als 2.000 € verwenden kann, gliedert sich wie folgt: 20 % verfügen über bis zu 2.500 € monatlich und nur 10 % der befragten Haushalte können über mehr als 2.500 € frei entscheiden.

Werden die Vollzeitbeschäftigten noch einmal gesondert betrachtet, so fällt auf, dass ihnen mehrheitlich ein Betrag zwischen 1.501 und 3.000 € zur Verfügung steht (62%). Im Gegensatz zu den anderen Erwerbsstatusgruppen kann bei den Selbständigen keine klare Angabe zur Einkommenssituation gegeben werden. Das verfügbare Einkommen für den Haushalt variiert sehr stark, abhängig davon, in welcher Branche die Selbständigkeit ausgeübt wird bzw. wie erfolgreich diese ist. So verteilt sich das Haushaltsnettoeinkommen der selbständigen Befragten der Gemeinde Galenbeck gleichmäßig über die Spanne von 500 € bis 3.500 €

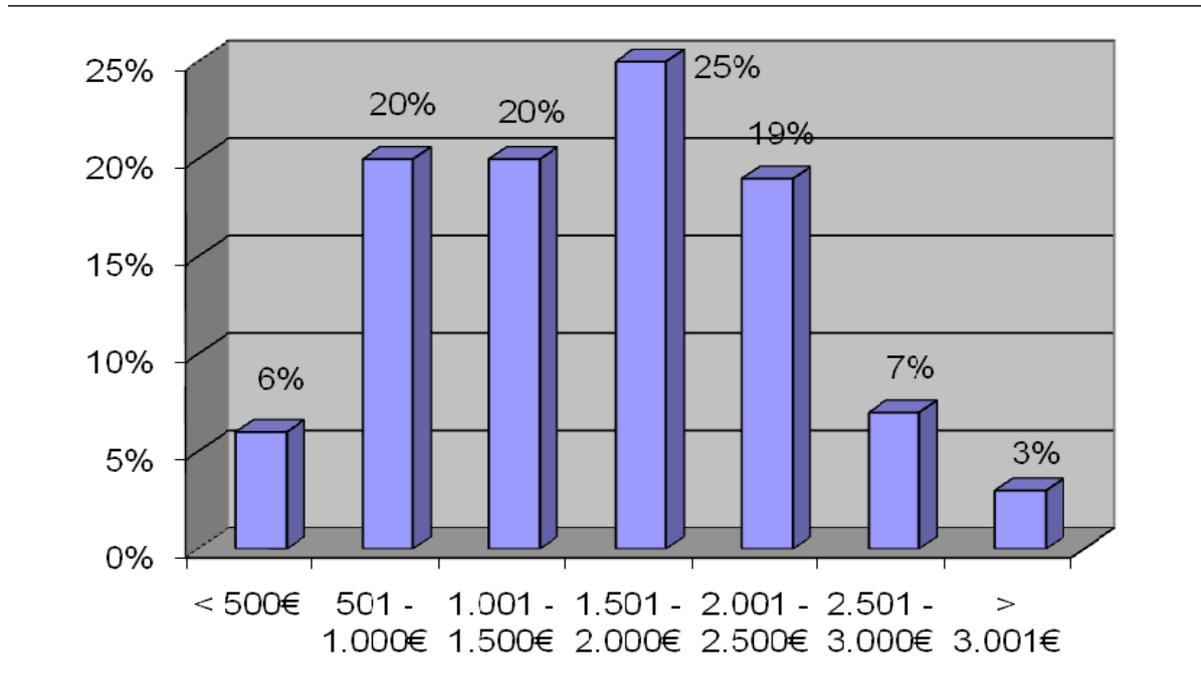
Häufig wird ein Zusammenhang zwischen der Einkommenssituation der privaten Haushalte und ihrer sozialen Lage hergestellt. Im Vergleich zum bundesdeutschen Durchschnitt haben die befragten Galenbecker deutlich weniger Einkommen „in der Tasche“. Es fällt auf, dass die untersten Einkommensgruppen etwas überrepräsentiert und besonders wenige (sehr) gut Verdienende in der Untersuchungsgruppe sind.³¹ Als Indikator für die Mittelschicht wird auch das Medianeinkommen der Haushalte – das Einkommen, das die oberen von den unteren Einkommensbeziehern trennt – herangezogen.³² Das Medianeinkommen der befragten Haushalte liegt mit 1.501 € bis 2.000 € deutlich unter dem Medianeinkommen aller Deutschen, das monatlich zwischen 2.600 € und 5.000 € liegt. Allerdings stehen die befragten Galenbecker im Landesvergleich noch recht gut da. Das Medianeinkommen Mecklenburg-Vorpommerns beträgt monatlich zwischen 900 € bis 1.300 €³³

³¹ „Nach den Mikrozensusergebnissen hatten im Jahr 2006 in Deutschland 26% aller Haushalte, die entsprechende Angaben zum Einkommen machten, zwischen 900 und 1.500 Euro zur Verfügung. 33% standen monatlich 1.500 bis 2.600 Euro netto zur Verfügung. In der Einkommensklasse von 2.600 bis 4.500 Euro befanden sich 20% der Haushalte, während 6% über 4.500 Euro hatten. Am anderen Ende der Skala mussten 15 % der Haushalte mit weniger als 900 Euro auskommen, wobei einem Anteil von rund 3% der Haushalte nach eigenen Angaben weniger als 500 Euro zur Verfügung standen. Zwischen den alten und neuen Bundesländern war die Einkommensverteilung 2006 weiterhin unterschiedlich. Während im früheren Bundesgebiet 62% der Haushalte monatlich über 1.500 Euro zur Verfügung hatten, waren es in den neuen Ländern und Berlin erst 49 %. Die Haushalte mit geringen Einkommen waren überwiegend Einpersonenhaushalte. Die oberen Einkommensklassen waren dagegen fast ausschließlich mit Mehrpersonenhaushalten besetzt, in denen häufig mehrere Haushaltsmitglieder zum Einkommen beitragen.“ Statistisches Bundesamt (2009): Datenreport 2008, S. 145.

³² Vgl. Bundesfinanzministerium (2008): Wer gehört zur Mittelschicht? Meldung vom 13.5.2008, unter: www.bundesfinanzministerium.de; Grabka, Markus / Frick, Joachim (2008): Schrumpfende Mittelschicht, DIW Wochenbericht, Nr. 10, 25.3.2008.

³³ Vgl. Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2009): Privathaushalte 2008 nach Haushaltsgröße, monatlichem Haushaltsnettoeinkommen und Altersgruppe der Bezugsperson, Berechnung nach Mikrozensus, Schwerin.

Abbildung 9: Einkommen der befragten Haushalte



Quelle: Eigene Erhebung, n = 154.

Wenn man auf dem Land wohnt, ist es von großem Vorteil *mobil* zu sein. Insbesondere die erwerbsfähige Bevölkerung ist auf ein Auto angewiesen, da die Arbeitsstellen wie auch die Möglichkeiten zur Nahversorgung häufig nicht in der Nähe des Wohnortes liegen. 83% der befragten Haushalte sind im Besitz eines PKW. Die Personen, die kein Auto besitzen, sind unter den Teilzeitbeschäftigten, Arbeitslosen oder Rentnern zu finden. Während der Anteil der autolosen Haushalte bei den Teilzeitbeschäftigten (4%) sehr gering ausfällt, sieht dies bei den Erwerbslosen (19%) und Rentnern (39%) anders aus. Daraus folgt, dass vor allem Rentner auf die öffentlichen Verkehrsmittel oder auf die Hilfe ihrer Kinder, Verwandten und Bekannten angewiesen sind, wenn sie Erledigungen außerhalb ihres Wohnortes absolvieren möchten.

Die Erwerbstätigen bringen häufig einige Kilometer an Fahrt hinter sich, bis sie zu ihrem Arbeitsplatz gelangen. Über die Hälfte aller Befragten (54%) benötigt mehr als 15 Kilometer Anfahrt zu ihrer Arbeitsstelle. Ein Drittel der Untersuchungsteilnehmer legen sogar einen Weg von mehr als 30 Kilometer zurück. Die Arbeitsstelle vor der Haustür ist in der Gemeinde Galenbeck kaum vorhanden. Nur 11% brauchen weniger als einen Kilometer, bis sie ihren Arbeitsplatz erreicht haben. Vor allem Selbständige und Teilzeitbeschäftigte sind in dieser Gruppe zu finden. Unter denjenigen Personen, die einen Arbeitsweg von mehr als

45 Kilometer angeben, befinden sich zu 90% Vollzeitbeschäftigte. Insgesamt lässt sich feststellen, dass selbständige und teilzeitbeschäftigte Personen einen kürzeren Weg zur Arbeit haben als Vollzeitbeschäftigte. Wer voll erwerbstätig ist, fährt häufig mehr als 30 Kilometer zum Arbeitsplatz (44%).

Der Besitz eines *Computers* mit *Internetzugang* kann einige Vorteile bei der Versorgung des Haushalts mit sich bringen, zumal vermutet wird, dass zukünftig das Einkaufen über das Internet noch ansteigen wird. In 56% der untersuchten Haushalte ist mindestens ein Computer vorhanden. Jedoch nicht einmal die Hälfte (45%) aller Befragten verfügt über einen Internetanschluss. Wie schon vor zwei Jahren festgestellt wurde, spielt vor allem das Alter bei der Anschaffung eines Computers eine Rolle. Je älter die Befragten sind, desto seltener sind sie im Besitz eines Computers.

4 Aktuelles Einkaufsverhalten der befragten Haushalte

Nachdem im vorangegangenen Kapitel ein Blick auf die Angebotsseite von Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs in der untersuchten Gemeinde wie in der nächstgelegenen Kleinstadt Friedland geworfen worden ist, wird im folgenden Kapitel die Nachfrageseite beleuchtet. Im Vordergrund stehen daher die Fragen, wer wann wo welche Einkäufe tätigt und wie es um die Zufriedenheit mit der Einkaufs- und Versorgungsinfrastruktur bestellt ist.

4.1 Einkaufshäufigkeit und -zeitpunkt

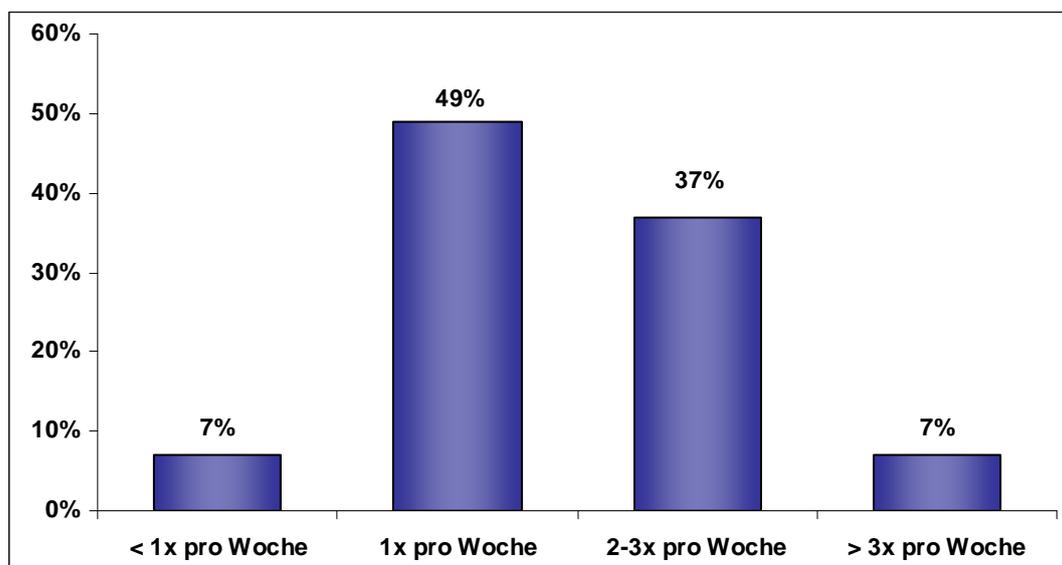
Längst ist der Einkauf im Verbrauchermarkt auf der Grünen Wiese oder im innerstädtischen Discounter auch im ländlichen Raum zur Normalität geworden. Große Sortimentsvielfalt, günstige Preise und gute Parkmöglichkeiten sprechen für sich.

Die verschiedenen *Einkaufsstätten* (Verbrauchermarkt, Discounter, Einzelhändler) weisen jedoch unterschiedliche Einkaufshäufigkeiten auf, die sich vor allem von der Art und der Vielfalt des Sortiments der Anbieter ableiten lassen. So werden großflächige Verbrauchermärkte in strukturschwachen Landkreisen bevorzugt zum einmaligen Wocheneinkauf oder gar

monatlichen Einkauf genutzt. Supermärkte und Discounter hingegen finden regelmäßige Kundschaft bei den „Ein-Mal-Pro-Woche-Einkäufern“ ebenso wie bei den „Mehr-mals-Pro-Woche-Einkäufern“. Kleine Einzel- oder Fachhändler wie Fleischer und Metzger werden aber – oft in Ergänzung zum Wocheneinkauf - mehrmals wöchentlich aufgesucht.³⁴

Auch in Galenbeck favorisiert fast die Hälfte (49%) der Befragten den einmaligen Wocheneinkauf, was bereits auf den bevorzugten Einkauf in Discountern und Supermärkten schließen lässt. In mehr als einem Drittel (37%) der untersuchten Haushalte wird jedoch zwei bis drei Mal in der Woche eingekauft. Häufiger kauft lediglich eine Minderheit ein (7%). Deutlich seltener als einmal in der Woche werden Einkaufsstätten für den täglichen Bedarf nur von 7% der befragten Konsumenten aufgesucht (6% alle zwei Wochen, 1% einmal im Monat oder seltener).

Abbildung 10: Einkaufshäufigkeit



Quelle: Eigene Erhebung, n = 198.

Die befragten Haushalte haben klare Prioritäten bezüglich ihres *Einkaufszeitpunktes*. Vor allem der Einkauf in der Woche (173 Nennungen) wird bevorzugt, deutlich weniger Befragte kaufen gerne am Wochenende (39 Nennungen) ein. Auch in Bezug auf die Tageszeit gibt es deutliche Präferenzen. Der Großteil zieht es demnach vor, vormittags einzukaufen. In der Woche kauft nahezu die Hälfte (43%) der Befragten vor dem Mittag ein, am Wochenende sind es sogar fast zwei Drittel (62%). Darauf folgt der Nachmittag, dann der Abend und zum Schluss die Mittagszeit. Die Vorliebe für den Einkauf vor dem Mittagessen ist zum Teil si-

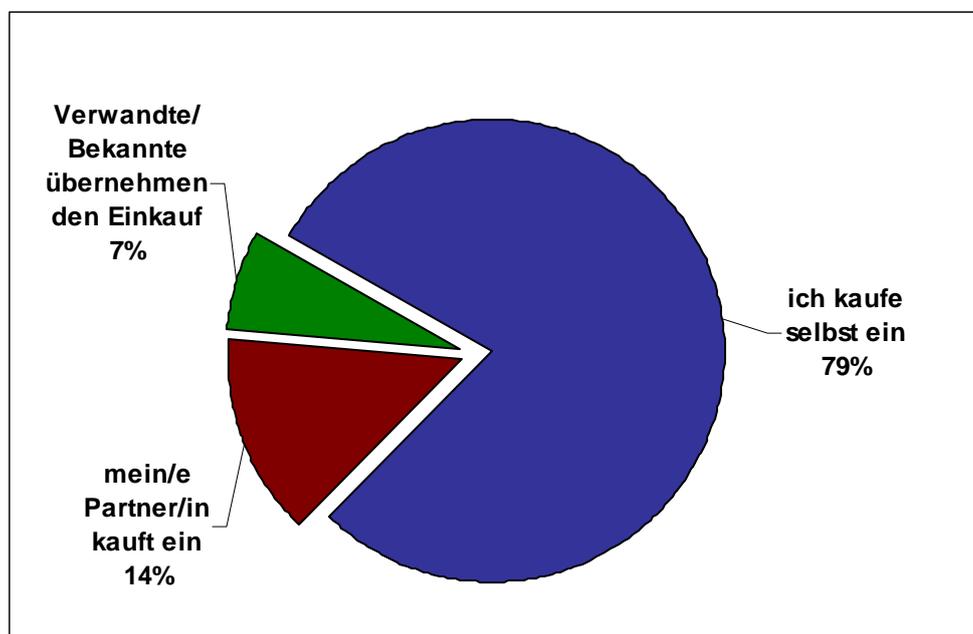
³⁴ Vgl. Sächsisches Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit, a.a.O., S. 26.

cher dem hohen Anteil an Senioren in unserer Untersuchung geschuldet, der auch am Morgen über freie Zeit verfügen kann. Auch von Beschäftigten im Schichtdienst (Pflegekräfte, Verkäuferinnen) wurde das frühe Einkaufen bevorzugt.

4.2 Wer kauft ein?

Die Einkäufe des täglichen Bedarfs werden von der großen Mehrheit (79%) selbst oder vom Partner bzw. der Partnerin (14%) erledigt. Hinter dieser Zahl verbirgt sich allerdings auch eine Gruppe von älteren Befragten (14 Personen), die zum Einkaufen nach Friedland mitgenommen werden und dann dort ihre Einkäufe selbst tätigen. Für fast 7% der Befragten wird der Einkauf ganz von Kindern, Verwandten oder Bekannten übernommen. Insbesondere Teilzeitbeschäftigte und Rentner nehmen die Hilfe anderer Personen - d.h. von Kindern, Verwandten oder Bekannten - in Anspruch. Wenig erstaunlich ist, dass vor allem die Frauen für die Einkäufe zuständig sind.

Abbildung 11: Wer kauft ein?



Quelle: Eigene Erhebung, n = 201.

4.3 Wo wird was eingekauft?

Nicht überraschend ist, dass die große Mehrheit der Bürger (94%) in Friedland einkauft, da sich dort sowohl Supermarktketten als auch Einzelhändler befinden, die ein breites Angebot an Waren bereithalten. Der Einkauf bei mobilen Händlern spielt dagegen - außer bei Fleisch und Backwaren - keine wesentliche Rolle. Genauso verhält es sich mit dem Erwerb von Produkten des täglichen Bedarfs im Internet.

Discounter haben in den vergangenen Jahren deutlich an Marktmacht gewonnen. Dies liegt nicht zuletzt an ihren preisaggressiven Strategien, verkehrsgünstigen Standorten und ständig wechselnden Sonderaktionen. So stellen Discounter gegenwärtig bereits 35% der Verkaufsfläche und rund 41% des Umsatzes (2006/7).³⁵ Auch die befragten Galenbecker suchen – wie in Tabelle 4 ersichtlich - vornehmlich Discounter zum Einkaufen auf. Daran anschließend folgen die Supermärkte/Verbrauchermärkte. Diese zwei Bezugsquellen können die Bürger allem Anschein nach mit dem Lebenswichtigsten versorgen. Doch auch Einzelhändler werden zum Einkauf von Fleisch- und Backwaren sowie im kleineren Rahmen beim Erwerb von Getränken, Spirituosen und Schreibwaren gerne in Anspruch genommen.

Die mobilen Händler spielen lediglich beim Kauf von Backwaren, Fleisch und Fisch sowie bei Tiefkühlkost eine Rolle, wenn auch im Gegensatz zu Discountern, Supermärkten und Einzelhändlern eine eher untergeordnete. Drogeriemärkte werden verständlicherweise zur Besorgung von Hygieneartikeln und Reinigungsmitteln aufgesucht.

³⁵ Vgl. Sächsisches Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit, a.a.O., S. 25f.

Tabelle 4: Artikeleinkauf und Bezugsquellen³⁶

	Discounter (Aldi/Lidl/Penny)	Supermärkte (Real, Sky)	Einzelhändler (Fleischer/Bäcker)	Drogeriemarkt	mobile Händler	beim Bauern	eigene Produktion	kaufe ich gar nicht
frisches Obst und Gemüse	69%	29%	7%	-	2%	1%	37%	3%
frische Fleisch- und Wurstwaren/Fisch	43%	23%	43%	-	10%	-	16%	-
frische Backwaren	32%	17%	49%	-	17%	1%	1%	-
Eier und Milchprodukte	69%	28%	1%	-	1%	7%	40%	1%
Reis und Nudeln	77%	30%	1%	-	1%	-	-	1%
Tiefkühlkost (Gemüse/Pizza/Eis)	67%	27%	1%	-	9%	-	1%	8%
Konserven (Suppen/Fertigprodukte)	71%	30%	2%	-	1%	1%	4%	10%
Getränke	57%	24%	18%	-	1%	1%	1%	-
Spirituosen, Wein und Bier	53%	25%	15%	-	1%	-	1%	10%
Kaffee, Tee, Kakao	69%	36%	2%	1%	1%	-	-	-
Mehl, Zucker, Salz	78%	30%	2%	-	1%	-	-	-
Süßwaren, Snacks	72%	30%	3%	1%	1%	-	-	5%
Hygieneartikel/Körperpflege	42%	15%	2%	58%	-	-	-	-
Zeitungen und Zeitschriften	23%	15%	10%	-	1%	-	-	12%
Tabakwaren	20%	7%	4%	1%	-	-	-	52%
Putz- und Reinigungsmittel	58%	28%	1%	36%	2%	-	-	1%
Schreibwaren/Schulbedarf	35%	23%	20%	1%	1%	-	-	18%
Elektrokleinbedarf (Batterien/Glühbirnen)	52%	26%	18%	2%	1%	-	-	1%

³⁶ Die relativen Angaben beziehen sich immer auf eine Grundgesamtheit von 203 (in einigen wenigen Fällen auch 201) Haushalten. Sie wurden im Zuge des Interviews gefragt, bei welchen Händlern sie ihre Einkäufe tätigen. Dies sind die prozentualen Angaben der Personen, die bei den entsprechenden Kombinationen von Produkt und Bezugsquelle mit „ja“ geantwortet haben.

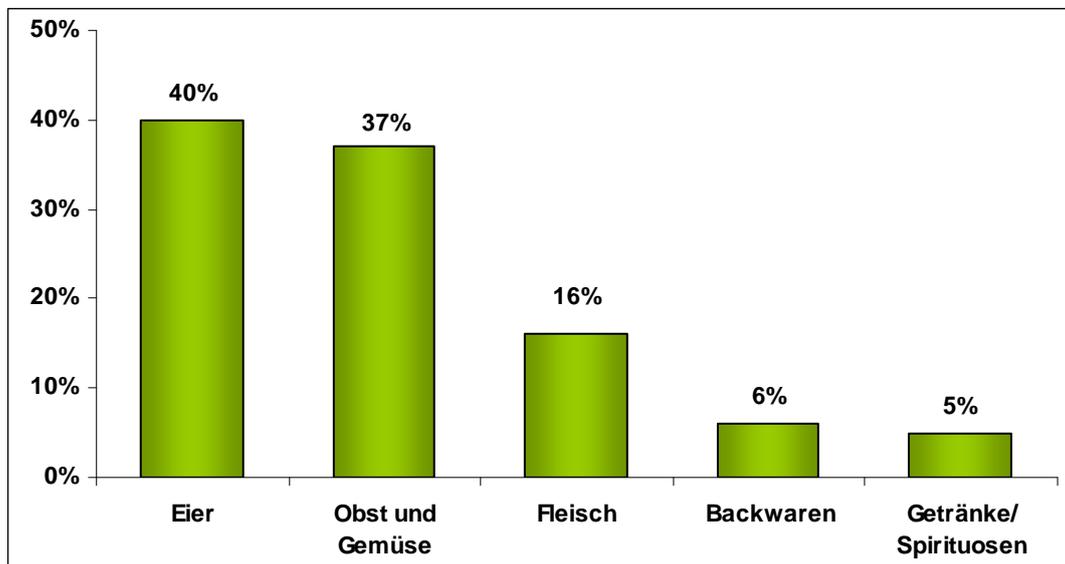
Die Ergebnisse zum aktuellen Einkaufsverhalten in Galenbeck sind durchaus vergleichbar mit der Nachfrage privater Haushalte nach Gütern des täglichen Bedarfs in Deutschland allgemein. In Galenbeck beziehen die Befragten ihr frisches Obst und Gemüse überwiegend in Discountern, ein knappes Drittel kauft (auch) in Supermärkten. Ähnlich verhält es sich mit den 13.000 befragten Haushalten im Haushaltspanel der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) (2008).³⁷ Ebenfalls mehr als die Hälfte der GfK-Befragten kaufen frisches Obst (54%) und Gemüse (53%) im Discounter, die Supermärkte/Verbraucher- und Selbstbedienungsmärkte folgen in gewissem Abstand mit 34% bei Obst und 36% bei Gemüse. Frische Fleisch- und Wurstwaren werden in Galenbeck ähnlich häufiger im Discounter gekauft (43%) wie in vergleichbaren deutschen Haushalten (45%). Allerdings scheinen die Galenbecker besonderen Wert auf die Qualität beim Einzelhändler zu legen: 48% kaufen (auch) beim Bäcker und 43% beim Fleischer ein. Damit liegen die Befragten deutlich über den Werten der GfK-Haushalte. Bei diesen wird Brot lediglich noch zu 22% und Fleisch zu 15% beim Fachhändler erworben. Der Kauf von Brot- und Backwaren insgesamt lässt sich jedoch durchaus mit der Nachfrage im Haushaltspanel vergleichen – Brot und Backwaren werden deutschlandweit bevorzugt im Discounter oder Supermarkt gekauft. Private Hauswirtschaft spielt in Galenbeck noch eine wichtige Rolle, so versorgen sich 40% der Befragten mit frischen Eiern aus dem eigenen Stall. Sonst werden Eier und Milchprodukte jedoch etwas häufiger im Discounter gekauft als in den GfK-Vergleichshaushalten (Eier: 46% Discounter, 31% Supermärkte, SB-Warenhäuser etc.; Milch: 56% Discounter, 42% Supermärkte).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass Discounter für den alltäglichen Einkauf aus deutschen Haushalten nicht mehr wegzudenken und für viele Produkte die erste Einkaufsadresse sind. In Galenbeck zeigt sich allerdings, dass der Discounter bei frischen Produkten wie Obst und Gemüse, Fleisch und Wurstwaren oder Eiern und Milchprodukten im Vergleich zu den GfK-Haushalten (bei aller angebrachten Vorsicht in Bezug auf die Vergleichbarkeit der Daten) etwas häufiger bevorzugt wird. Dies ist nicht zuletzt Ausdruck enger Einkommensspielräume, wie häufig in den Interviews berichtet wurde. Gleichzeitig favorisieren nach wie vor viele Befragte den Fleischer oder Bäcker für den Einkauf frischer Produkte. Vor allem für die weniger mobilen Senioren sind die rollenden Verkaufswagen eine wichtige Einkaufsquelle, so werden von 17% der Befragten Backwaren und von gut 10% Fleisch- und Wurstwaren beim mobilen Händler erworben. Außerdem kaufen 9% der befragten Haushalte (gelegentlich) bei den fahrenden Tiefkosthändlern ein.

³⁷ Die folgend verwendeten Daten entstammen der Veröffentlichung: Nachfrage privater Haushalte 2008, hrsg. von der ZMP, Bonn 2009. Die Ergebnisse beruhen auf den Auswertungen des GfK-Haushaltspanels.

Wie unsere eigenen Beobachtungen, etliche Gespräche mit Bewohnern und Experten ergaben, führen enge finanzielle Spielräume in Kombination mit Versorgungslücken zu einer Renaissance des traditionellen Eigenanbaus von Obst und Gemüse sowie Kleintierhaltung. Neben der Freude am Gartenbau sind es vor allem steigende Energiekosten und Abgabenlast sowie die Hartz IV Regelungen, die die private Hauswirtschaft wieder erblühen lassen. Besonders häufig werden Eier (40%), Obst und Gemüse (37%), Fleisch (16%) sowie Backwaren und Getränke selbst produziert.³⁸

Abbildung 12: Waren aus eigener Produktion



Quelle: Eigene Erhebung, n = 202.

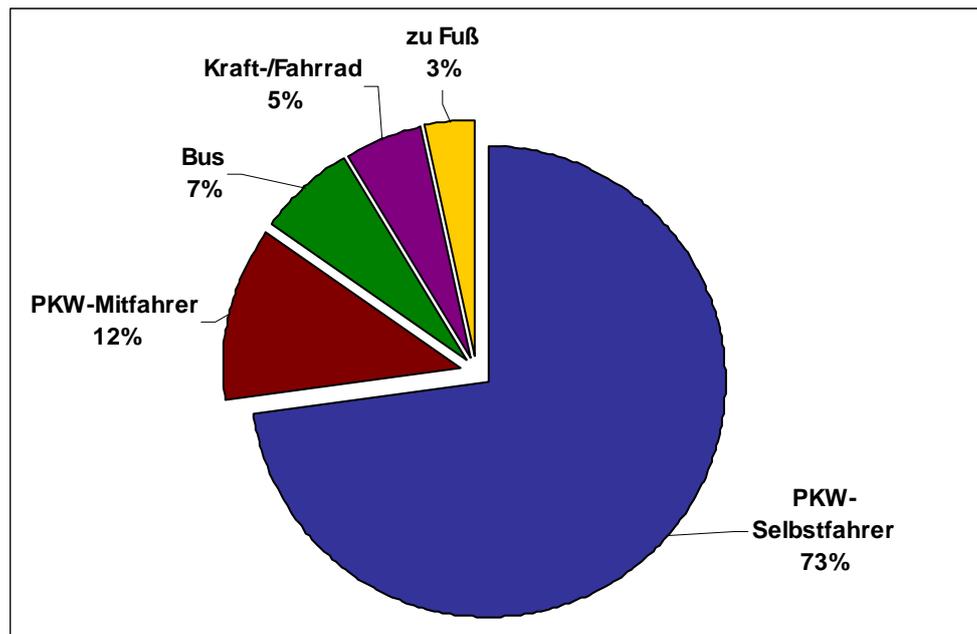
4.4 Wie werden die Einkaufsstätten erreicht?

Da die Gemeinde nur über eine äußerst eingeschränkte Nahversorgung verfügt, sind für alle Besorgungen unweigerlich weite Strecken – bis zu 16 Kilometer – nach Friedland zurück zu legen. So erstaunt es nicht, dass 83% die Einkaufsmöglichkeiten mit dem eigenen PKW und 2% mit dem Kraftrad erreichen. Fast 7% werden zum Einkaufen auch von anderen mit dem Auto mitgenommen. Nur eine Minderheit nutzt zum Einkaufen den Bus (4%), das Fahrrad oder tritt den Weg zur Einkaufsstätte zu Fuß an.

³⁸ Die Analysen von Karl Martin Born zu schrumpfenden Versorgungsstrukturen in Brandenburg und Niedersachsen weisen ähnliche Anbaugrößen aus: Obst wird von 49% der Befragten angebaut, Gemüse von 14%. Nutztierzucht wird noch von 35% der befragten Haushalte betrieben. Vgl. Born, Karl Martin (2009), a.a.O., S. 115f.

Von den 168 Personen, die zum Zweck des Einkaufens auf den eigenen PKW oder das Kraft-
rad zurückgreifen, geben 41% an, Pendler zu sein. Ungefähr drei Viertel (76%) der Berufs-
pendler nutzt den Weg zur Arbeit oder zurück praktischerweise immer oder überwiegend zum
Einkaufen.

Abbildung 13: Wie werden die Einkaufsstätten erreicht?



Quelle: Eigene Erhebung, n = 201.

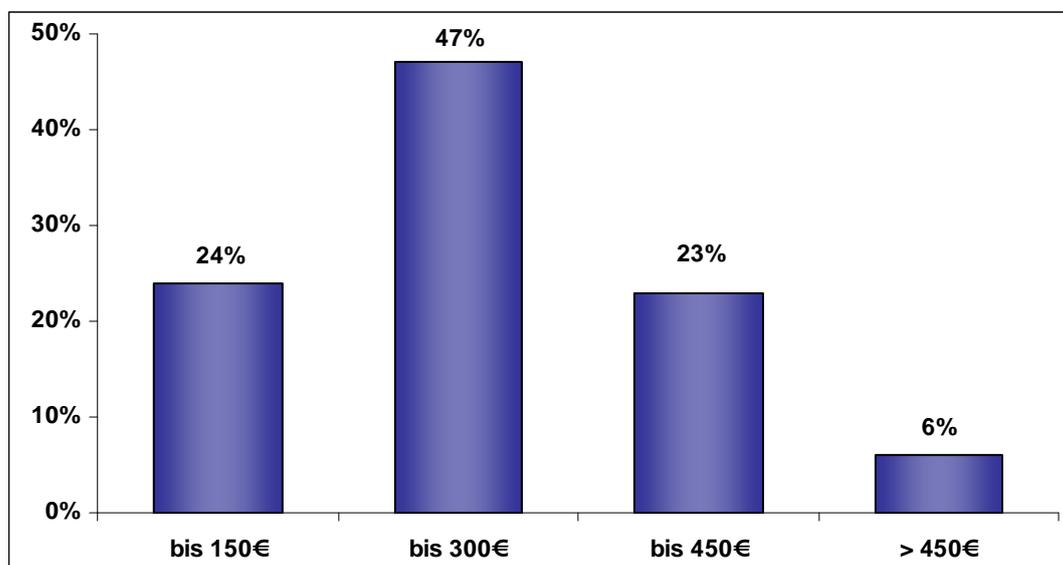
4.5 Wie viel wird für Einkäufe ausgegeben?

Die bundesdeutschen Haushalte gaben 2005 im Durchschnitt monatlich 1.996 € für Konsum-
zwecke (Wohnung, Energie, Verkehr, Nahrungsmittel, Getränke etc.) aus. Die ostdeutschen
Haushalte verwendeten hingegen deutlich weniger (1.685 €) für ihren privaten Konsum als
westdeutsche Haushalte (2.069 €). Allerdings lag die Konsumquote aufgrund des geringeren
Einkommens der ostdeutschen Haushalte mit 75% höher als im Westen (70%). Die Ausgaben
für Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren liegen mit 13% des Konsumbudgets (219 €
Ost, 269 € West) an dritter Stelle hinter den Ausgaben für Wohnung und Energie (33%) sowie
Verkehr (14%). Die Ausgabenstruktur unterschied sich trotz deutlich differierender Höhe der
Ausgaben zwischen Ost- und Westdeutschland nicht, im Osten wurde lediglich etwas mehr
Geld für Mobilität ausgegeben (West 13%, Ost 15%) und im Westen etwas mehr für Gesund-
heitspflege (West 4%, Ost 3%). Alleinlebende gaben 2005 monatlich im Durchschnitt 149 €

für Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren aus. Zweipersonenhaushalte ohne Kinder wendeten für diese Einkäufe 307 € monatlich auf und Paare mit Kind(ern) 395 €³⁹

Auch wenn sich die Angaben aus Galenbeck nicht unmittelbar mit den statistischen Daten vergleichen lassen – da nur nach Ausgabengruppen und nicht nach tatsächlich ausgegebenen Summen gefragt wurde – so erhalten wir doch Hinweise, dass sich die Ausgabenstruktur in Galenbeck nicht grundsätzlich von den (ost-)deutschen Haushalten insgesamt unterscheidet. Da nahezu die Hälfte (47%) der befragten Haushalte angab, bis zu 300 € für Lebensmittel etc. auszugeben, dürften die monatlichen Ausgaben der befragten Galenbecker Haushalte nicht allzu weit von den durchschnittlichen ostdeutschen Ausgaben von 219 € für diese Warengruppe entfernt liegen. Fast ein Viertel (23%) der Haushalte kauft Produkte des alltäglichen Lebens für bis zu 450 € monatlich ein. Lediglich 6% investieren mehr als 450 € im Monat. Allerdings wenden rund ein Viertel (24%) der Befragten lediglich bis zu 150 € im Monat für Lebens- und Genussmittel sowie Getränke auf.

Abbildung 14: Wie viel wird für Einkäufe ausgegeben?



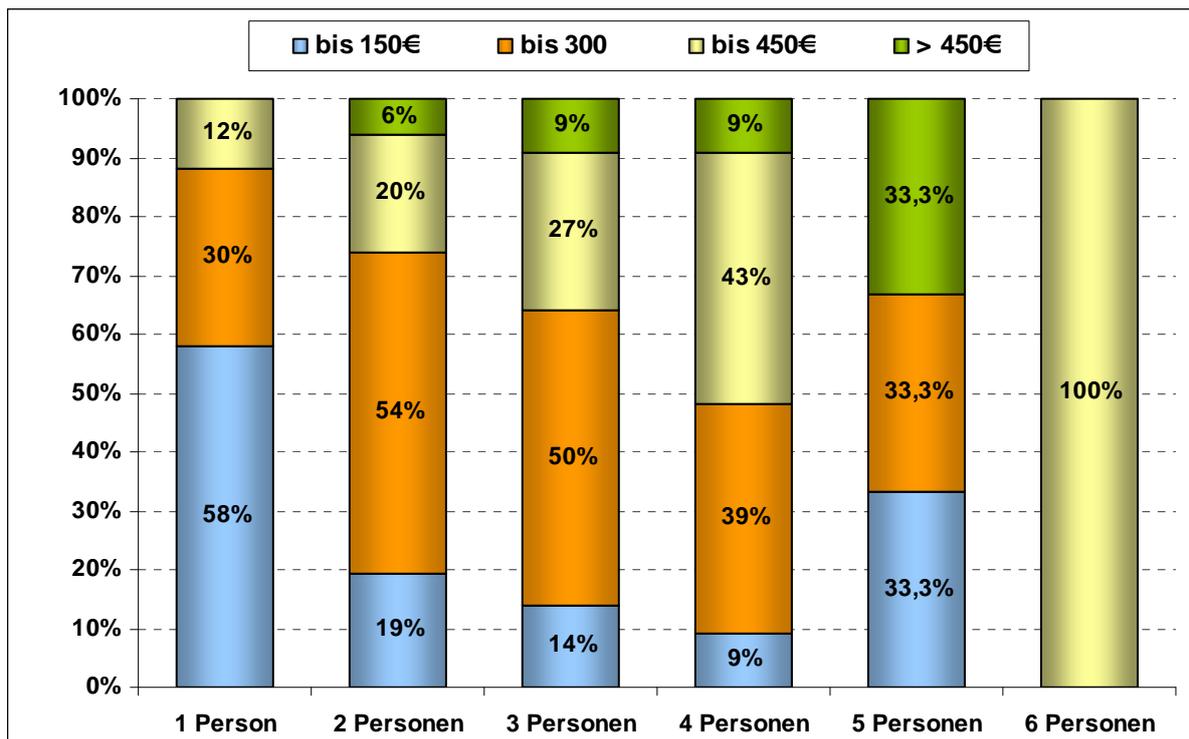
Quelle: Eigene Erhebung, n = 185.

Wie erwartet, steigen die monatlichen Ausgaben für Produkte des täglichen Bedarfs mit wachsender Zahl an Haushaltsmitgliedern. So geben beispielsweise 58% der Einpersonenhaushalte bis zu 150 € im Monat für Einkäufe aus, hingegen nur 19% der Zwei- und 14% der Dreipersonenhaushalte. Einkäufe für Nahrungsmittel etc. bis zu 300 € tätigen 30% der Ein-

³⁹ Statistisches Bundesamt (2009): Datenreport 2008, S. 149ff.

personenhaushalte, aber immerhin bereits die Hälfte der Zwei- (54%) und Dreipersonenhaushalte (50%). Bis 450 € investieren 12% der Ein-, 20% der Zwei- und 27% der Dreipersonenhaushalte in ihre Versorgung mit diesen Konsumgütern. Mehr als 450 € im Monat gibt verständlicherweise kein einziger Einpersonenhaushalt aus. Jedoch 6% der Zwei- und 9% der Dreipersonenhaushalte lassen sich die monatlichen Einkäufe etwas mehr kosten.

Abbildung 15: Monatliche Ausgaben in Abhängigkeit von Personen im Haushalt

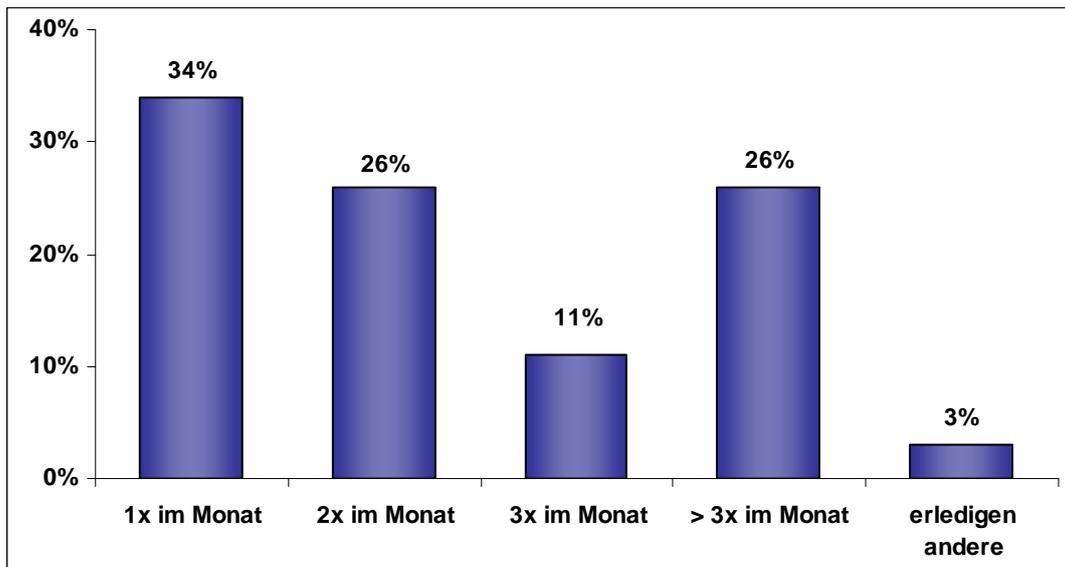


Quelle: Eigene Erhebung.

4.6 Bankgeschäfte

Ein Drittel der Befragten verrichtet Bankgeschäfte nur einmal im Monat. Die Mehrheit erledigt Geldangelegenheiten dagegen zweimal, dreimal oder noch öfter im Monat. Ungefähr 3% geben die Verantwortung für etwaige Transaktionen in die Hände anderer. Ausgeführt werden die Bankgeschäfte zu einer knappen Zweidrittelmehrheit in Friedland. Dem ungeachtet stehen auch Besorgungen dieser Art per Postweg oder unter Zuhilfenahme des Internets mit 27% hoch im Kurs.

Abbildung 16: Wie oft werden Bankgeschäfte erledigt?



Quelle: Eigene Erhebung, n = 199.

4.7 Zufriedenheit mit Einkaufsmöglichkeiten

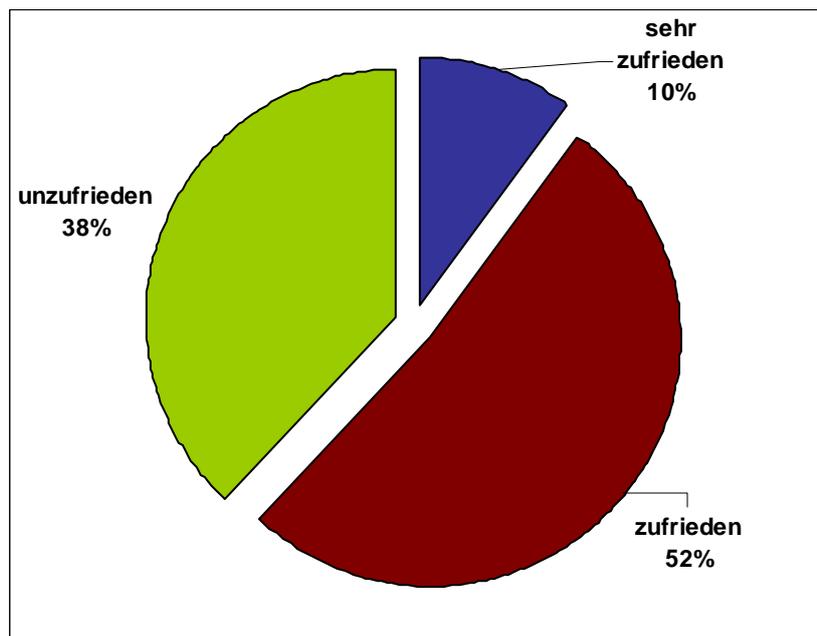
Die Zufriedenheit mit der Versorgungsinfrastruktur wird gerne herangezogen, um (politischen) Handlungsbedarf für eine wohnortnahe Grundversorgung einzufordern oder abzuweisen.⁴⁰ In der Tat ist es verwunderlich, dass trotz offensichtlicher Defizite in der Versorgungsstruktur zufriedene Kunden im entlegenen ländlichen Raum leben. Auch in Galenbeck sind insgesamt deutlich mehr als die Hälfte der Befragten zufrieden (52%) oder gar sehr zufrieden (10%) mit den Einkaufsmöglichkeiten in der Umgebung.⁴¹

Angesichts eines durchaus umfangreichen Angebots an Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs in Friedland, wenn auch eher im unteren Preissegment, und eines hohen Motorisierungsgrades der Befragten sind die Zufriedenheitswerte jedoch nicht gerade überraschend.

⁴⁰ Vgl. Eglitis, Andri (1999): Grundversorgung mit Gütern und Diensten in ländlichen Räumen der neuen Bundesländer, Kiel, S. 302f.

⁴¹ In der vorausgegangenen Untersuchung in der Gemeinde Galenbeck wurde ebenfalls nach der Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten gefragt, allerdings wurde direkter Bezug auf die Gegebenheiten in der Gemeinde genommen (Wie zufrieden sind Sie mit folgenden Faktoren in Ihrer Gemeinde?). Mit den Einkaufsgelegenheiten direkt vor Ort zeigten sich 2006 deutlich weniger zufrieden. Lediglich 54% gaben an, mit den Einkaufsgelegenheiten (sehr) zufrieden zu sein. Vgl. Baade et al., S. 34ff.

Abbildung 17: Zufriedenheit mit Einkaufsmöglichkeiten in der Umgebung



Quelle: Eigene Erhebung, n = 201.

Wird die Zufriedenheit mit den bestehenden Einkaufsmöglichkeiten in Abhängigkeit vom Befragungs- bzw. Wohnort betrachtet, so zeigt sich, dass insbesondere in Sandhagen eine große Zufriedenheit vorherrscht. So gaben 95% an, mit den Einkaufsmöglichkeiten sehr zufrieden bzw. zufrieden zu sein. Vermutlich ist dies darauf zurückzuführen, dass in Sandhagen nicht nur ein Kiosk ansässig ist, sondern der Weg nach Friedland im Vergleich zu den anderen Befragungsorten deutlich kürzer und mit dem PKW schnell zu bewältigen ist. Auch in Klockow, Kotelow und Lübbersdorf sowie Wittenborn waren die meisten Personen (über 60%) mit den Konsummöglichkeiten zufrieden. Am unzufriedensten waren die Bürger in den am weitesten von Friedland entfernt liegenden Dörfern Galenbeck (66% unzufrieden), Rohrkrug (57%), Schwichtenberg (52%) und Friedrichshof (50%).

Lassen sich aber vielleicht doch Einflussfaktoren finden, die die Zufriedenheit mit der Einkaufsinfrastruktur bestimmen könnten? Um sich der vertrackten Frage der Zufriedenheit zu nähern, wurde in einem nächsten Schritt eine *multivariaten Regressionsanalyse* (vgl. Tabelle 1 Anhang) durchgeführt. Interessant war es darüber hinaus zu sehen, ob der Erklärungswert der Variable ‚Wohnort‘ erhalten bleibt, wenn andere Faktoren⁴² mit berücksichtigt werden.

⁴² Die in die Regression einbezogenen Merkmale sind: Alter, Geschlecht, Haushaltsgröße, Anzahl der Kinder im Haushalt, PKW-Besitz, Pendler, Pflegebedürftigkeit, Bildung, Einkommen, Erwerbstätigkeit, Wohnort, Kilometer nach Friedland, einkaufende Person, Internetzugang, Mobilitätsart zur Einkaufsstätte.

Doch die multivariate Analyse erbrachte keine Hinweise darauf, dass soziodemographische und/oder sozialstrukturelle Merkmale wie Alter, Geschlecht, Haushaltsgröße oder PKW-Besitz einen statistisch signifikanten Einfluss auf die Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten ausüben würden. Auch der in der einfachen Analyse festgestellte Effekt, den die Entfernung nach Friedland bzw. das Vorhandensein des Kiosks hervorgerufen hat, verschwindet, wenn alle relevanten Merkmale in die Analyse mit einfließen.

Ferner fällt auf, dass trotz der Verwendung der vielfältigsten Variablen der Erklärungswert des Modells sehr niedrig bleibt (R^2 von 0,13). Dies legt die Schlussfolgerung nahe, dass die Einkaufszufriedenheit bei den Befragten nicht an „harte Faktoren“ gekoppelt ist, sondern vor allem durch subjektive Einschätzungen und Erleben, wie z.B. das unmittelbare Einkaufserleben am vorherigen Tag (gewünschtes Produkt ausverkauft o.ä.), den Vergleich mit der DDR-Infrastruktur oder die allgemeine Lebenszufriedenheit bestimmt wird.

Auch die allzu menschliche Neigung, sich in das Unweigerliche zu fügen, darf bei der Beurteilung der Zufriedenheitswerte nicht unbedacht bleiben. Diejenigen, die sich nicht mit der Situation abfinden wollten, sind womöglich längst fortgezogen. So gehen Müller et al. in ihrer Studie zu mobilen Händlern auch davon aus, dass die Unterversorgung in den Dörfern zwischen 200 und 500 Einwohnern „ein entscheidender Abwanderungsgrund“ ist.⁴³ Bereits in den 1980er Jahren wurde dieses Phänomen als „Zufriedenheit der Zurückgebliebenen“ (Schenk/Schliephake) beschrieben.⁴⁴

Wird allerdings nicht nach Zufriedenheit mit der Einkaufsinfrastruktur gefragt, sondern steht die Ermittlung *zukünftiger Bedarfe* im Zentrum der Betrachtung, so fällt die Bewertung der Situation schon wesentlich anders aus. Bereits die Vorgängeruntersuchung in der Gemeinde zeigte, dass trotz einer nicht unerheblichen Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten von den Befragten zukünftig vor allem im Bereich der Einkaufsinfrastruktur Handlungsbedarf gesehen wird (47% der Befragten sahen Bedarf im Bereich des ÖPNV, 32% im Bereich Einkaufsmöglichkeiten und weitere 32% bei Freizeitangeboten in der Gemeinde).⁴⁵ Auch die Erhebung auf der Mecklenburgischen Landwirtschaftsausstellung (MeLa) im September 2008 legt nahe, dass die 812 zufällig befragten Besucher der Veranstaltung besonderen Wert auf eine wohnortnahe Versorgung im ländlichen Raum legen. Nach ihren Prioritäten in Bezug auf

⁴³ Vgl. Müller, Dorit/Kunz, Angela/Winkler, Anke (2007): Mobile Versorgung, hrsg. von der Sächsischen Landesanstalt für Landwirtschaft, Dresden, S. 34;

⁴⁴ Vgl. Born, Karl Martin, a.a.O., S. 105.

⁴⁵ Vgl. Baade et al., a.a.O., S. 39f.

die zukünftige Ausgestaltung der Infrastruktur und Daseinsvorsorge im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns befragt, nannten die Besucher nach ärztlicher Versorgung, Kinderbetreuung, ÖPNV und Schulversorgung an fünfter Stelle die Einkaufsmöglichkeiten.

Tabelle 5: MeLa- Befragung 2008: Prioritätensetzung im Hinblick auf die zukünftige Gestaltung der ländlichen Infrastruktur

Platz	Bereich	Anzahl der Nennungen	Prozent
1	Ärztliche Versorgung	468	58
2	Kinderbetreuung	363	45
3	ÖPNV	274	34
4	Schulversorgung	258	32
5	Einkaufsmöglichkeiten	234	29
6	Freizeitmöglichkeiten	171	21
7	Internet	126	16
8	Seniorenbetreuung	125	15
9	Straßenbau	112	14
10	Post	83	10
11	Vereine	80	10
12	Polizei	46	6
13	Gaststätten	38	5
14	Banken	12	2

Quelle: Ickert, Hannes / Neu, Claudia / Schröder, Marlen (2009), S. 8,

n = 812 (maximal drei Nennungen möglich).

Dem seltsamen Zwiespalt zwischen der Wahrnehmung eines Bedarfs an Einkaufsmöglichkeiten und der deutlichen Zufriedenheit mit den Einkaufsgelegenheiten in Friedland liegen womöglich zwei unterschiedliche *Deutungsmuster* zugrunde. Bei der Beurteilung der aktuellen Einkaufsinfrastruktur ist anscheinend die Mangelwirtschaft der DDR der Vergleichsmaßstab. Die Konsumenten erinnern sich gut - dies wurde in den Interviews immer wieder thematisiert - an die leeren Regale und wissen daher das heutige Angebot zu schätzen. Wird jedoch nach den (zukünftigen) Bedarfen gefragt, so kann vermutet werden, dass auf die positiven DDR-Erfahrungen mit dem „Konsum“ Bezug genommen wird, der in fast jeder kleinen Ortschaft vorhanden war. Sicher war das Angebot nicht überwältigend, ein schneller Einkauf aber fast jederzeit möglich. Fiel unmittelbar nach der Wende das Verschwinden der kleinen Einzelhändler, die oft mutig den „Konsum“ übernommen hatten und dann der Marktmacht und dem Preisdruck der Lebensmittelketten nicht standhalten konnten, gar nicht weiter auf. Das neue und preiswerte Angebot in den Supermärkten war freilich zu überwältigend. Hohe Benzinkos-

ten und Zeitknappheit sowie die Sorge um ein „Überleben“ in weitgehend von Waren- und Dienstleistungen abgekoppelten ländlichen Raum macht zunehmend bewusst, dass mit den Dorfläden vor Ort auch Lebensqualität verloren ging.

Unseres Erachtens erscheint das Konzept der *Bedarfsanalyse* deutlich geeigneter, die Versorgungssituation in entlegenen ländlichen Räumen angemessen zu thematisieren und Lösungsalternativen für die Zukunft zu suchen, als auf die wenig fassbare Größe der Zufriedenheit, die in unserem Fall nicht durch sozialstrukturelle Größen oder objektive Gegebenheiten gespeist ist, abzustellen. Denn der Blick auf die vermeintlich hohe Zufriedenheit mit den Einkaufsstätten darf nicht dazu verleiten, eine Thematisierung von Handlungsoptionen und Restriktionen für die Bewohner entlegener Regionen zu unterlassen. Der Verlust der daseinsvorsorgenden Infrastrukturangebote führt für die Betroffenen zu einem höheren Zeit- und Kostenaufwand, um eben diese Leistungen zu beschaffen. So besteht für alle Bewohner der Gemeinde der unmittelbare *Zwang zur Mobilität* um (umfangreichere) Einkäufe zu erledigen. Auch wird der demographische Wandel in wenigen Jahren eine Diskussion um Lösungsstrategien für eine wohnortnahe Versorgung einer alternden ländlichen Gesellschaft erzwingen.

Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass die befragten Galenbecker Haushalte kein grundlegend anderes Einkaufsverhalten als die durchschnittlichen ostdeutschen Haushalte an den Tag legen. Lebensmittel, Getränke und Tabakwaren werden wie deutschlandweit bevorzugt in Discountern und Supermärkten gekauft. Aufgrund der angespannten Finanzlage gehen freilich viele Haushalte in Galenbeck noch ein wenig häufiger in den Discounter. Ergänzende Besorgungen werden in Drogeriemärkten, bei Einzelhändlern und – dies ist eine ländliche Besonderheit – bei rollenden Verkaufswagen getätigt. Nahezu die Hälfte der Haushalte ergänzt den Speiseplan durch Produkte aus dem eigenen Garten oder der Kleintierhaltung.

Vier Fünftel der befragten Haushalte versorgen sich selbst mit Gütern und Waren des täglichen Bedarfs. Trotz dieser hohen Selbstorganisation sind etliche Haushalte auf die Unterstützung ihrer Verwandten oder Nachbarn angewiesen. Diese vor allem älteren und einkommensschwachen Haushalte werden entweder mit dem PKW zum Einkaufen mitgenommen oder gar vollständig durch andere versorgt. Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, dass der PKW für jede Art größerer Besorgungen unerlässlich ist, so dass selbst im fortgeschrittenen Alter nicht auf einen Wagen verzichtet wird, selbst wenn die Gesundheit es eigentlich nicht mehr

erlaubt („ja, ich denke schon manchmal daran den Wagen aufzugeben, aber dann bin ich hier verloren...“).

Wird insbesondere die vermeintlich hohe Zufriedenheit der ländlichen Bevölkerung mit der vorhandenen Versorgungsinfrastruktur zur Ermittlung von Versorgungsdefiziten und (politischem) Handlungsbedarf herangezogen, so wird der Blick verstellt auf eine notwendige Diskussion um die zukünftige Versorgungssituation sowie den Verlust an gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten und Lebensqualität in entlegenen ländlichen Räumen.

5 Ein Dorfladen für die Gemeinde Galenbeck?

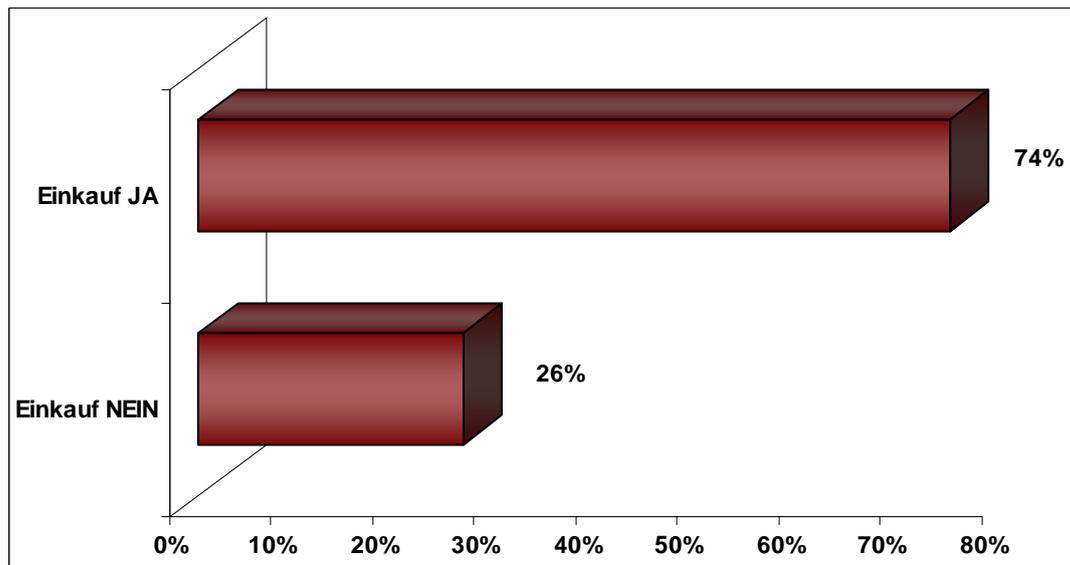
Ausgehend von der Situation, dass die Bürger der Gemeinde keinen unmittelbaren Zugang zu Gütern und Dienstleistungen der wohnortnahen Grundversorgung haben und bei Einkäufen und Erledigungen stets auf den eigenen PKW oder die Mitnahme durch Nachbarn oder Verwandte angewiesen sind, stellt sich die Frage, wie eine bürgerorientierte Nahversorgung zukünftig organisiert sein könnte. Auch im Hinblick auf demographische Entwicklungen besitzt die Frage nach einer nachhaltigen Versorgung entlegener ländlicher Räume hohe Relevanz, denn versorgen sich die älteren Bewohner heute – dank einer deutlich besseren Gesundheit – weitgehend selbst, so ist unklar, wie sich diese Situation in 15 – 20 Jahren darstellen wird. Wer versorgt die zunehmende Zahl der Hochbetagten, wenn die Kinder längst nicht mehr in der Region leben und alle Nachbarn ebenfalls ein fortgeschrittenes Alter erreicht haben? Konkret gefragt: Stellt ein Dorfladen für die Gemeinde eine realistische Option dar? Welche Dienstleistungen sollten angeboten werden? Wie schätzen die Bürgerinnen und Bürger die Chancen für ein solches Unterfangen ein? Und könnte ein Dorfladen auf Unterstützung aus den Reihen der Bürger hoffen? Welche alternativen Versorgungsformen sind denkbar?

5.1 Eine breite Mehrheit kann sich den Einkauf im Dorfladen vorstellen, aber...

Sollte eine Initiative zur Gründung eines Dorfladens in der Gemeinde tatsächlich eine Chance besitzen, so ist es im Vorfeld unerlässlich zu erfahren, ob die Galenbecker Gemeindemitglieder sich überhaupt vorstellen könnten, dort einzukaufen und von welchen Bedingungen dieser Einkauf abhängig wäre.

Ohne Zweifel würde eine deutliche Mehrheit der befragten Haushaltsmitglieder einen solchen Dorfladen als große Erleichterung ihres Alltags und Bereicherung ihres Gemeindelebens empfinden. Gut drei Viertel (74%) gaben an, dass sie sich zumindest vorstellen könnten, regelmäßig in einem Einzelhandelsgeschäft vor Ort einzukaufen.

Abbildung 18: Einkauf in einem Dorfladen?



Quelle: Eigene Erhebung, n = 203.

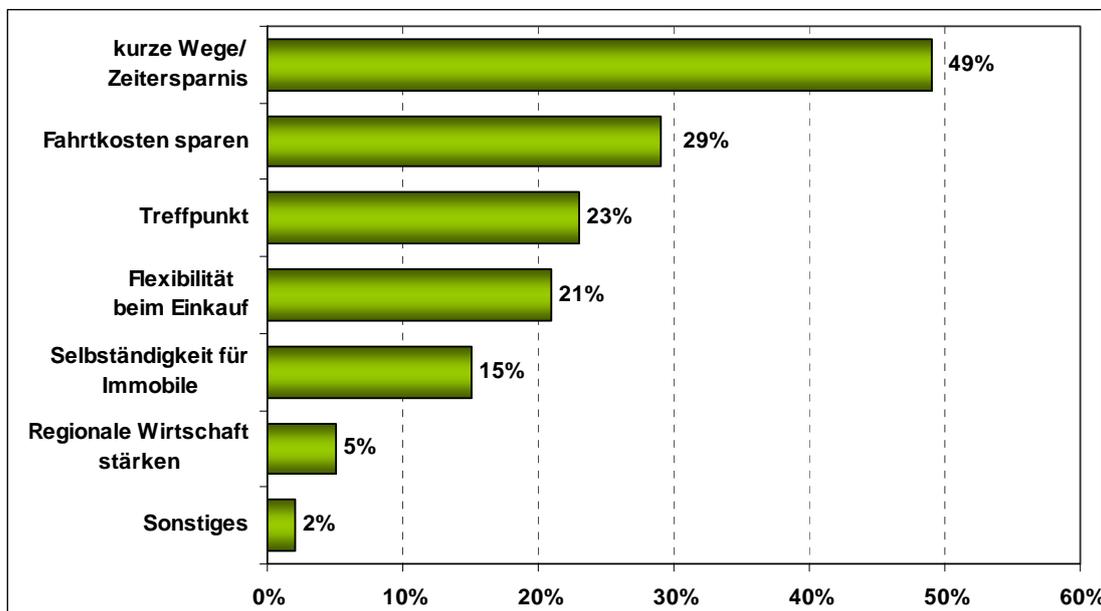
In Anbetracht der schlechten Versorgungssituation in der Gemeinde erscheint die große Zustimmung zu einer Dorfladennutzung nicht verwunderlich. Gleichwohl wissen wir um die vergleichsweise geringe Kaufkraft und hohe Preissensibilität der befragten Haushalte. Welche Gründe könnten sie dennoch veranlassen, in einem solchen Laden einzukaufen oder eben auch nicht?

Gründe und Bedingungen für einen Einkauf im Dorfladen

Wo lägen nach Ansicht der befragten Haushalte nun die Vorteile einer solchen wohnortnahen Einkaufsstätte? Vor allem die *kurzen Wege* und die damit verbundene *Zeitersparnis* stehen für die Hälfte der Befragten klar im Vordergrund. Eng mit diesem Argument verbunden ist auch die Hoffnung, deutlich Benzinkosten einsparen zu können, wenn nicht für jeden Einkauf der PKW bewegt werden muss – die Befragung wurde im Herbst 2008 zu Benzinhöchstpreisen von rund 1,50€ durchgeführt. Am dritthäufigsten wurde genannt, dass eine Einkaufsstätte vor allem ein *Treffpunkt* zum „Tratschen“ und „Klatschen“ ist. Das Fehlen von sozialen Orten zur

Kommunikation wurde – wie schon zwei Jahre zuvor - auch in diesem Zusammenhang häufig in den Interviews betont. Nicht mehr für die gesamte Woche einkaufen zu müssen und auch einmal spontan seinem Appetit nachgeben zu können, sah ein Fünftel (21%) als Vorteil einer wohnortnahen Einkaufsstätte. Häufig geäußert wurde zudem, dass das Einkaufen vor Ort vor allem für die wenig mobilen Senioren eine erhebliche Erleichterung in ihrer Alltagsgestaltung und eine Verminderung der Abhängigkeit von Verwandten und Bekannten bedeuten würde. Immerhin sieben Befragte sehen in einer lokalen Einkaufsstätte auch einen Beitrag zur Stärkung der regionalen Wirtschaft.⁴⁶

Abbildung 19: Gründe für einen Einkauf im Dorfladen



Quelle: Eigene Erhebung, Mehrfachnennungen möglich, n = 142.

Frage: Welche Vorteile hätte solch ein Dorfladen Ihrer Meinung nach?

Die Verbesserung der Lebensqualität für sich und andere sowie eine Entlastung des Haushaltsbudgets sehen viele befragte Haushalte als deutlichen Vorteil einer Einkaufsstätte vor Ort. Doch von welchen Bedingungen ist es nun abhängig, dass die Galenbecker auch *tatsächlich* dort einkaufen gehen würden?

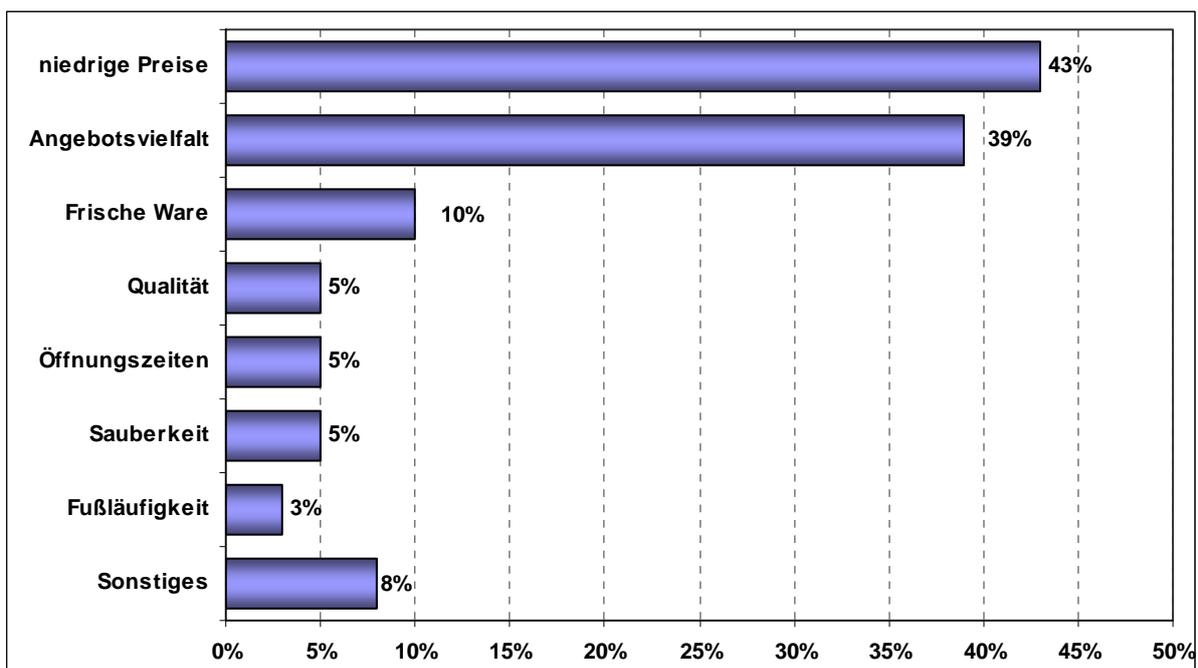
Schnell wird deutlich, dass die große Auswahl in Discountern und Supermärkten ebenso wie die günstigen Preise auch für eine Einkaufsstätte in der Gemeinde erwartet werden. Über 40% der Dorfladenbefürworter würden nur in dieser Einkaufsstätte kaufen, wenn die Preise dort so

⁴⁶ Zu vergleichbaren Ergebnissen kommt auch Eglitis, a.a.O., S. 168ff.

„günstig wie im Discounter“ wären – wie häufig als Erläuterung angemerkt wurde. Gleichzeitig sind über ein Drittel der Meinung, dass ein Dorfladen die gleiche Angebotstiefe bereithalten sollte wie ein Discounter oder Verbrauchermarkt, damit dort regelmäßig eingekauft würde. Alle übrigen Bedingungen, die für einen Einkauf gegeben sein müssten - frische Ware, Qualität, Öffnungszeiten, Sauberkeit des Ladens oder Fußläufigkeit – fallen weit hinter den Bedingungen Preis und Angebot zurück. Doch die Galenbecker stehen nicht allein mit ihrer hohen Preissensibilität. Es ist hinreichend bekannt, dass die Deutschen wesentlich stärker auf den Preis als auf die Qualität der Produkte achten.⁴⁷

Steigende Energiepreise und Abgaben sowie Einbußen durch Hartz IV für Langzeitarbeitslose haben auch in Galenbeck das zur Verfügung stehende Einkommen für etliche Haushalte schrumpfen lassen. Zuerst wird dann an den Ausgaben für Lebensmittel gespart, wie viele Haushalte während der Interviews berichteten.

Abbildung 20: Bedingungen für einen Einkauf im Dorfladen



Quelle: Eigene Erhebung, Mehrfachnennungen möglich, n = 148.

Frage: Welche Bedingungen müssten erfüllt sein, damit Sie in diesem Laden **tatsächlich** einkaufen?

Der Wunsch nach „Preisen wie im Discounter“ ist dann doch ein wenig zu relativieren, denn 83% der Dorfladenbefürworter wären durchaus bereit, einen *kleinen Aufpreis* von wenigen

⁴⁷ Die Deutschen achten beim Einkauf von Lebensmitteln eher auf den Preis als auf die Qualität der Ware. So steht für die Mehrheit der Bundesbürger die Sparsamkeit an erster Stelle. Für 62% der Deutschen ist der Preis wichtiger als die Qualität, wie eine Studie der GfK in acht EU-Ländern ergab. Vgl. Der Stern: Deutsche essen eher billiger als gut, unter: www.stern.de, 8.2.2005.

Cents⁴⁸ in Kauf zu nehmen, wenn sich dafür die Einkaufsstätte in unmittelbarer Umgebung befinden würde. So darf die Skepsis auch nicht überinterpretiert werden, denn diese Einschätzung erfolgte, ohne Erfahrungen mit einem „modernen“ Dorfladen zu haben, „*die doch eine gewisse Auswahl und Preise wie im Verbrauchermarkt aufweisen*“ (Experte DORV-Laden).

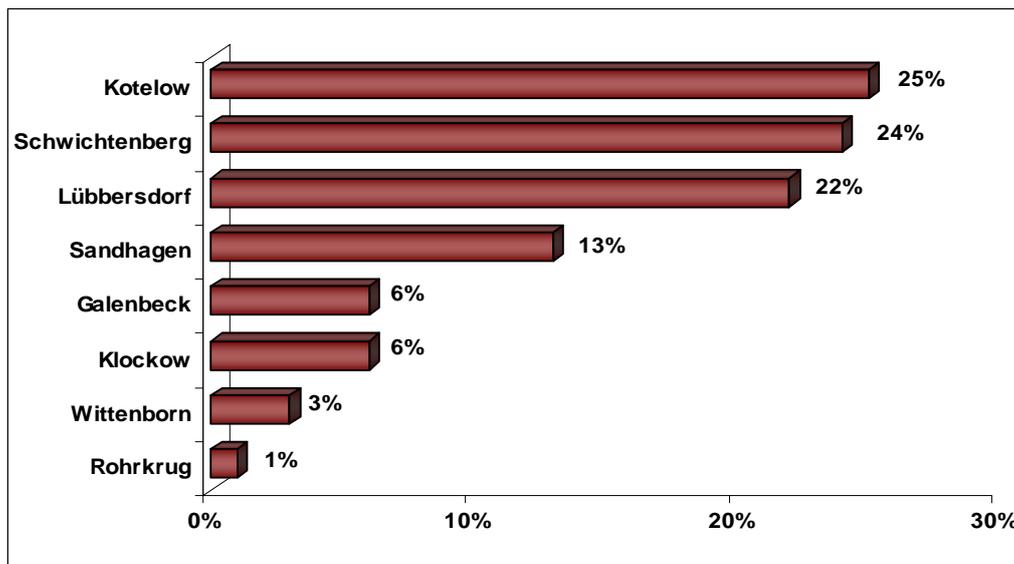
Die Ergebnisse lassen sich an dieser Stelle wie folgt zusammenfassen: Ein Dorfladen in der Gemeinde scheint für eine Mehrheit der Befragten durchaus attraktiv zu sein, denn lange Wege, hohe Benzinkosten und das Fehlen von Treffpunkten sprechen für eine wohnortnahe Versorgung. Deutlich erwartet werden von einem Laden vor Ort allerdings ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis und eine große Sortimentsvielfalt.

Standort des Dorfladens

Da die Großgemeinde über neun Ortsteile verfügt, die teilweise über zehn Kilometer auseinander liegen, erschien es zusätzlich wichtig, zu erfahren, ob zumindest ein Konsens im Hinblick auf einen geeigneten Standort für einen Dorfladen besteht. Ein Viertel der befragten Haushalte votierte für den zentralsten Ort in der Gemeinde – Kotelow. Kotelow würde sich durchaus als Zielstandort für einen Dorfladen anbieten, da sich hier bereits die Kindertagesstätte und die Tagesmutter befinden sowie der Arzt seine Sprechstunden im Gemeindehaus abhält. Der Ort wird so von vielen Familien angefahren. Auch Touristen besuchen den reizvollen Ort bei ihrem Aufenthalt im Jagdschloss. Darüber hinaus könnten Räumlichkeiten genutzt werden – im Gemeindehaus oder vielleicht im ungenutzten historischen Torhaus. Allerdings lag die Anzahl der Nennungen für die Dörfer Schwichtenberg und Lübbersdorf nahezu gleichauf mit den Stimmabgaben für Kotelow (Abbildung 21). Alle anderen Orte wurden deutlich seltener genannt. Unweigerlich wird an dieser Stelle deutlich, dass auf Grund der Größe und dispersen Raumstruktur der Gemeinde eine für alle Bewohner günstige Lösung für eine wohnortnahe Grundversorgung nicht zu finden ist. Selbst wenn die Standortwahl auf den zentralsten Ort gefallen ist, so würde dies dennoch bedeuten, dass die Bewohner aller anderen acht Dörfer zum Einkauf fahren müssten. Damit würde der Dorfladen für diese Gemeindemitglieder an Attraktivität verlieren, denn die beiden wesentlichen Vorteile der Zeit- und Kostenersparnisse würde für sie dann kaum mehr ins Gewicht fallen.

⁴⁸Die Frage lautete: „Wären Sie bereit etwas mehr für die Produkte Ihres täglichen Bedarfs auszugeben, wenn Sie dafür einen Dorfladen vor Ort bzw. in naher Umgebung hätten? (Beispiel Milch: 65 Cent zu 68 Cent).“

Abbildung 21: Standortwunsch



Quelle: Eigene Berechnungen, n = 149.

Frauen, Jüngere und „Reiche“ können sich den Einkauf im Dorfladen häufiger vorstellen

Die subjektiven Einschätzungen der Befragten im Hinblick auf ihr mögliches Einkaufsverhalten in einem Dorfladen in der Gemeinde ergeben ein bipolares Bild: Dem deutlichen Gewinn an Lebensqualität steht eine hohe Preissensibilität und Erwartungshaltung in Bezug auf die Sortimentsvielfalt entgegen. Lassen sich jenseits der subjektiven Einschätzung der Befragten „harte“ Faktoren isolieren, die Erklärungswert für einen möglichen Einkauf im Dorfladen besitzen? Mit anderen Worten: Welche Merkmale der potentiellen Kunden machen einen Einkauf vor Ort wahrscheinlicher?

Eine durchgeführte *multivariate Analyse* macht deutlich, dass unter Einbeziehung relevanter sozialstruktureller und demographischer (Einkommen, Bildung, Haushaltsgröße, Anzahl der Kinder, Alter, Geschlecht) sowie weiterer Merkmale (PKW-Besitz, Pendelverhalten, Wohnort, Einkaufsverhalten) ein ganzer „Strauß“ von positiven wie negativen Einflüssen auf eine mögliche Dorfladennutzung herausgefiltert werden kann.

Wenig erstaunlich ist sicher das Ergebnis, dass *Frauen* signifikant häufiger angaben, einen Einkauf in einem Dorfladen durchführen zu wollen. In den begleitend geführten Gesprächen wurde wiederholt von Müttern erwähnt, dass sie einen Dorfladen begrüßen würden, um ihren Kindern die Möglichkeit zu geben, kleine Einkäufe selbständig zu erledigen und so den Umgang mit Waren und Geld frühzeitig zu erlernen. Denn augenblicklich fahren die Kinder höchstens mit den Eltern zum größeren Wochenendeinkauf nach Friedland. Es sind jedoch nicht die Älteren, die sich eine Erleichterung in ihrem Alltag versprechen. Für die Senioren

ist, so wurde mehrfach in Interviews berichtet, die Fahrt nach Friedland durchaus eine willkommene Abwechslung. Die Ergebnisse der multivariaten Analyse zeigen, dass sich die *Jüngeren* statistisch hoch signifikant eher beim Einkauf im Dorfladen sehen als die Älteren. Zeitersparnis und kurze Wege zum Einkauf, die herausragenden Gründe für ein wohnortnahes Waren- und Dienstleistungsangebot, sind für jüngere Berufstätige und Eltern (Personen in Elternzeit ebenfalls hoch signifikant) von besonderer Bedeutung. Andererseits fällt es den *größeren Haushalten* signifikant häufiger schwer, sich vorzustellen, die Einkäufe des täglichen Bedarfs in einem kleinen Laden in der Gemeinde Galenbeck zu erledigen. Womöglich fürchten sie, die benötigten Einkaufsmengen vor Ort nicht decken zu können.

Besonders interessant erscheinen die Ergebnisse der Analyse im Hinblick auf das Merkmal *Einkommen*. Vor allem die „reichsten“ Haushalte mit einem Einkommen von über 3.001 € können sich durchweg vorstellen, in einem Dorfladen in der Gemeinde einzukaufen. Die Haushalte mit einem Einkommen von 2.501 bis 3.000 € sind – wieder mit Blick auf die Referenzgruppe der „ärmsten Haushalte“ – statistisch signifikant deutlich weniger geneigt, einen Einkauf vor Ort in Betracht zu ziehen. Mit Blick auf das Merkmal *Erwerbstätigkeit* fällt allerdings auf, dass im Vergleich zu den Arbeitslosen gerade die prekär Beschäftigten (Ein-Euro-Jobber, Personen in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme/ABM) und die nicht mehr oder zurzeit nicht regulär Beschäftigten (Rentner, Zivildienstleistende, Personen in Elternzeit) signifikant häufiger einen Dorfladen besuchen würden.

Auch die *Verfügbarkeit über ein Verkehrsmittel* beeinflusst die Haltung zu einem möglichen Einkauf im Dorfladen. Die Bus- und Radfahrer können sich im Verhältnis zu den Fußgängern statistisch signifikant häufiger vorstellen, in einem Geschäft vor Ort einzukaufen. Hingegen sehen sich die *Pendler* – im Vergleich zu den Nicht-Pendlern – signifikant seltener beim Einkauf vor Ort. So sind es auch die Befragten, die auf die Einkäufe durch *Bekannte* angewiesen sind, die statistisch hoch signifikant eher in einem Dorfladen einkaufen würden als die Vergleichsgruppe der Selbsteinkäufer. Hingegen ist es für die Personen, die auf ihre Kinder oder andere *Verwandte* angewiesen sind, kein Problem sich helfen zu lassen. Sie könnten sich auch signifikant weniger vorstellen, in einem Dorfladen einkaufen zu gehen. Vielleicht ist es ihnen auch rein körperlich nicht mehr möglich.

Wir wollten wissen, ob der Wohnort der Befragten einen Einfluss auf ihre Einkaufsneigung hat. Die Bewohner des kleinen *Dorfes* Friedrichshof können sich statistisch signifikant eher vorstellen in einem Dorfladen einzukaufen als die Einwohner der Vergleichsgemeinde Lübbersdorf. Hier mag der Wunsch nach einer wohnortnahen Einkaufsstätte aus den jüngsten Erfahrungen gespeist sein, dass der „Hot Spot“ nur noch nach telefonischer Vorbestellung

vorbeikommt, ein spontanes Einkaufen also selbst in diesem begrenzten Umfang nicht mehr möglich ist. Im Unterschied dazu möchten die Bewohner des ebenfalls kleinen Ortes Rohrkrug signifikant seltener in einem Dorfladen einkaufen. Womöglich spielen hier die Erfahrungen mit dem nach der Wende geschlossenen Dorfladen im Ort eine Rolle.

Zur Sozialstruktur der „Dorfladenbefürworter“ lässt sich Folgendes zusammenfassend sagen: Bei einer breiten Zustimmung für ein Einkaufen im wohnortnahen Laden sind es die Frauen, die Jüngeren, die auf Bekannte und Nachbarn Angewiesenen, die signifikant eher in einen Dorfladen gehen würden. Gleichzeitig sind es auch die nicht (mehr) Erwerbstätigen und prekär Beschäftigten sowie Fahrrad- und Busfahrer, die eine Nahversorgung zu schätzen wüssten. Aber auch die sehr gut Verdienenden sähen in einem Dorfladen einen Beitrag für die Gemeinschaft, denn sie könnten sich signifikant häufiger vorstellen, dort einzukaufen.

Die (oberen) Mittelschichthaushalte hingegen sind deutlich zurückhaltender in der Einschätzung bezüglich ihrer Einkäufe in der Gemeinde. Das „Desinteresse“ der mittleren Lagen ist angesichts der großen Zahl der erwerbstätigen Pendler, die ihre Einkäufe auf dem Weg zur Arbeit oder auf dem Rückweg erledigen, nachvollziehbar. Gleichwohl sollte eine mögliche Dorfladeninitiative vor allem auch die Gewinnung der Erwerbstätigen und Bezieher mittlerer Einkommen im Blick haben.

Tabelle 6: Determinanten für den Einkauf in einem möglichen Dorfladen

Merkmal	Einfluss auf Dorfladeneinkauf
Geschlecht	+++
Jahrgang*	+++
Anzahl der Personen im Haushalt	-
Geringfügig Beschäftigte (1€Job, ABM)	#
Mutterschutz/Erziehungsurlaub	#
Wehr-/Zivildienst/Freiwilliges Soziales Jahr	#
Rentner	+
Einkommen über 3.001€**	#
Einkommen 2.501-3.000€**	--
Einkaufen mit Bus/Fahrrad	#
Pendler	--
Bekannte	#
Kinder/Verwandte	-
Friedrichshof***	#
Rohrkrug***	-

Anmerkung: +++/-- signifikant auf 1% Niveau, ++/-- signifikant auf 5% Niveau, +/- signifikant auf 10% Niveau. * Lesehinweis: Je jünger, desto eher wird ein Kauf im Dorfladen für möglich gehalten. ** Die Ergebnisse für die anderen Einkommensgruppen im Vergleich zur Einkommensgruppe „unter 500 €“ nicht signifikant. *** Die anderen Ortsteile ergaben im Vergleich zum Referenzort Lübbersdorf keine signifikanten Ergebnisse. # Alle Mitglieder dieser Gruppe würden im Dorfladen einkaufen. Die detaillierten Ergebnisse der Logit-Schätzung können bei Claudia Neu angefordert werden. Basiskategorien der Dummy-Sets sind: Ort: Lübbersdorf, Bildung: ohne Abschluss, Erwerbsstatus: arbeitslos, Wer kauft ein: ich selbst, Wo wird eingekauft: Sandhagen Kiosk, Mobilitätsart zum Einkauf: zu Fuß.
Quelle: Eigene Erhebung.

5.2 Einkaufszeit und Warenangebot

Um eine breite Akzeptanz bei den potentiellen Kunden zu ermitteln, wurde in den Interviews einerseits abgefragt, wann die möglichen Kunden einzukaufen wünschten (Tageszeit) und welche Produkte unbedingt vorhanden sein sollten, damit bei der Planung entsprechende Kundenwünsche berücksichtigt werden könnten.

Auch bei einem Dorfladen vor Ort würde die überwiegende Mehrheit Vormittagseinkäufe in der Woche präferieren. Lediglich ein Drittel würde den Samstagvormittag bevorzugen. Die Mittagszeit erscheint als *Einkaufszeit* so unattraktiv, dass ein möglicher Dorfladen hier gut schließen könnte.

Im Hinblick auf die *Produkte*, die der Laden auf jeden Fall vorrätig haben sollte, ergibt sich eine klare Rangfolge: Frische Brot- und Backwaren werden von den Befragten am dringlichsten gewünscht, gefolgt von Milch und Butter sowie Getränken und Mehl/Zucker.

Tabelle 7: Top 5 der gewünschten Produkte

Platz	Produkt
1	Brot- und Backwaren
2	Milch
3	Butter
4	Getränke
5	Mehl/Zucker

Quelle: Eigene Erhebung, n = 150.

Bioprodukte sind mittlerweile auch in Discountern und Supermärkten angekommen, wenngleich bei den wenigsten Kunden alle Mahlzeiten aus ökologischem Landbau zusammengestellt werden, so ist die Biobranche ohne Zweifel ein Wachstumsmarkt. Für wie wichtig erachten die Galenbecker nun ein Angebot an Waren aus ökologischer Produktion?

Eine kleine Mehrheit (52%) hält Bioprodukte für überflüssig. Als Grund hierfür wurde häufig genannt, dass sich die meisten Landbewohner ohnehin mit „Bioprodukten“ aus eigenem Anbau versorgen und somit auch kein Bedarf bestehen würde. Immerhin 37% der Dorfladenbefürworter sind an einem Angebot an Waren aus dem ökologischen Landbau interessiert. 11% halten ökologische Produkte gar für unerlässlich.

5.3 Ergänzende Dienstleistungen zur wohnortnahen Grundversorgung

Da es in der Gemeinde Galenbeck nicht allein an einer Lebensmittelversorgung vor Ort mangelt, sondern auch lange Wege zu Ämtern, Verwaltung, Post und Bank zurückzulegen sind, bietet es sich an, den Gedanken der erweiterten wohnortnahen Grundversorgung (Rundumversorgung) aufzugreifen und zu überprüfen, für welche privaten und öffentlichen Dienstleistungen Bedarf in der Gemeinde gesehen wird.

Tabelle 8: Zusätzliche Angebote an Dienstleistungen, in Prozent

Dienstleistung	regelmäßig	gelegentlich	gar nicht
Post	57	25	18
Lotto	15	18	66
Internet	6	4	89
Apothekenservice	42	25	33
Geldautomat	39	17	44
Bestellagentur	8	15	77
Reinigung	16	25	59
Reparaturservice	17	24	59
Cafe	23	29	48
KFZ-Anmeldung	19	23	59
Beglaubigungen	15	21	64
Formularservice	21	29	50
Fahrdienste	22	21	57
Schwarzes Brett	41	30	29

Quelle: Eigene Erhebung, n = 148.

Besonders gut angenommen würden voraussichtlich Postdienstleistungen, ein Apothekenservice und ein Geldautomat,⁴⁹ wenn sie in einen möglichen Dorfladen integriert wären. Dass weiterhin großer Bedarf besteht, besser informiert zu werden und sich auszutauschen, belegen die Angaben zum Besuch eines integrierten Cafes und eines schwarzen Brettes. Im Hinblick auf eine bürgernahe Verwaltung, die die Bürger aufsucht und nicht umgekehrt, erscheint die Zustimmung verhalten, aber doch nicht grundsätzlich ablehnend. Wenig Resonanz finden hingegen die Angebote der Bestellagentur, der Reinigung und des Reparaturservices. Fast kein Interesse besteht an einem öffentlichen Internetangebot. Bereits in der Vorgängeruntersuchung hatte sich gezeigt, dass große Zurückhaltung besteht, Bankgeschäfte, Ticketbestellung oder gar den Emailverkehr in der Öffentlichkeit abzuwickeln.

5.4 Unterstützungsleistungen der Bürger für einen Dorfladen

Angesichts des Rückzugs der privaten Einzelhändler aus kleineren Gemeinden haben sich in den vergangenen Jahren eine ansehnliche Zahl von (Bürger-) Initiativen mit dem Zweck des

⁴⁹ Mit der Begründung „zu geringe Bevölkerungszahl“ und „keine Kaufkraft“ sind Post, Lotto und Banken i.R. nicht bereit, eine Kooperation mit einem Dorfladen einzugehen. Vgl. Platz, Holger / Kotzagriorgis, Stefanos (1996): Nachbarschaftsladen 2000 als Dienstleistungszentrum für den ländlichen Raum, hrsg. vom Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen, Städtebau, Bonn, S. XIff.

Erhalts einer wohnortnahen Grundversorgung (Nachbarschaftsläden u.ä.) gegründet.⁵⁰ Wenn auch die einzelnen Konzepte leicht variieren, so ist ihnen doch gemeinsam, dass sie mit großem ehrenamtlichem Engagement initiiert und geführt werden. Zumeist erfolgt die Gründung eines Vereins, einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts oder einer eingetragenen Genossenschaft, die als Träger des Nachbarschaftsladens auftritt. Die unterstützungsbereiten Bürger werden durch den Erwerb von Kapitalanteilen (z.B. in Höhe von 150 € oder 250 € je Anteil) zu Genossen oder Gesellschaftern ihres Dorfladens. Die Kapitaleinlagen dienen zur Finanzierung der Ladeneinrichtung, des Warenanfangsbestandes oder Sanierungsarbeiten. Wird Gewinn erwirtschaftet, winkt unter Umständen eine kleine Gewinnbeteiligung, so dass auch auf diesem Wege die notwendige Kundenbindung erzielt wird. Geführt wird die Einkaufsstätte von einem oder mehreren ehrenamtlichen Geschäftsführern und von (Teilzeit-) Arbeitskräften bewirtschaftet. Das Warensortiment ist auf die Bedürfnisse des Standortes abgestimmt (z.B. IK-Ihr Kaufmann [Generalist mit breitem Nahversorgungssortiment], Um's Eck [Frische- und convenienceorientierte Nahversorgungsgeschäfte], shop'n go [Conveniencegeschäfte]) und wird in der Regel durch spezialisierte Großhandelsunternehmen wie die Markantgruppe oder die Bela Handels GmbH & Co. KG beliefert.⁵¹

Findet die Idee des Dorfladens „von Bürgern für Bürger“ – wie der Slogan des Dorfladens in Otersen lautet – auch Anklang bei den Galenbeckern? Wenn ja, wie und in welchem Umfang wären die Bürger zu Unterstützungsleistungen bereit?

Gut die Hälfte (47%) der Dorfladenbefürworter wäre nach eigenen Angaben durchaus bereit, den Aufbau des Ladens tatkräftig zu unterstützen. Rund ein Drittel konnte sich zumindest vorstellen, stundenweise bei der Bewirtschaftung des Geschäfts zu helfen. Gedacht war dabei vor allem an Verkaufstätigkeiten und Lager(haltungs)arbeiten. Waren aus eigener Produktion wie Eier, Obst und Gemüse würde gern ein knappes Drittel der Befragten liefern. Deutlich weniger Haushalte (19%) sahen sich in der Lage, finanzielle Starthilfen zu leisten. Auch die Höhe und Anzahl der zu erwerbenden Anteile lag im unteren Bereich. So gaben zwei Drittel der zur finanziellen Starthilfe bereiten Haushalte an, einen Anteil in Höhe von 50 € bzw. 100 € kaufen zu wollen. Immerhin 16% der Dorfladenbefürworter würden sich gerne auch bei der Leitung und Organisation des Betriebes einbringen.

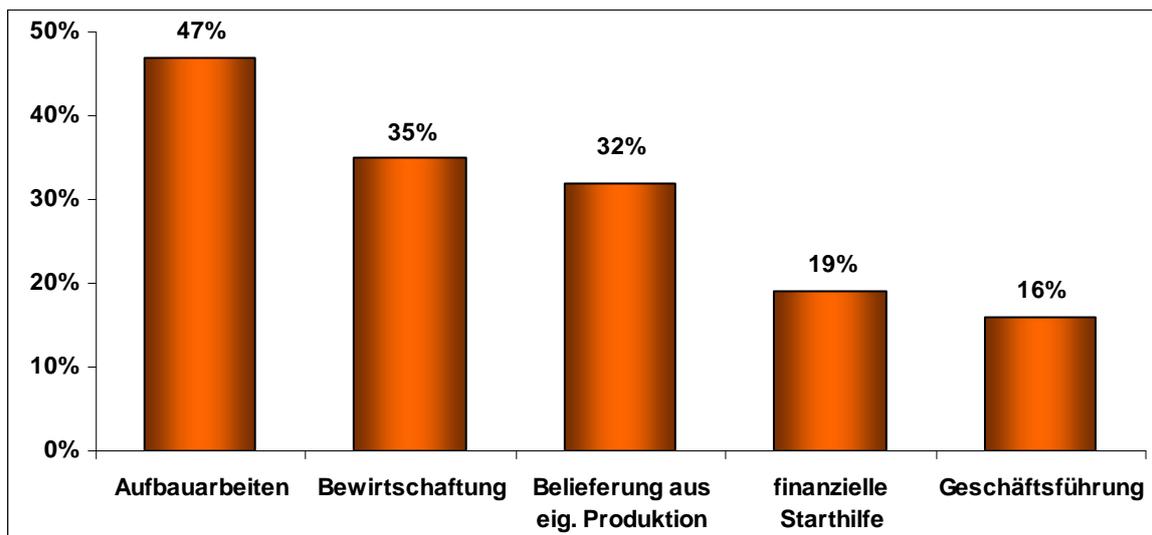
⁵⁰ Zu den bekanntesten Beispielen zählen sicher der DORV-Laden in Jülich/Barmen oder der Dorfladen im niedersächsischen Otersen. Vgl.

http://www.regiomanagement.de/dorvcms/front_content.php; www.dorfladen.net.

⁵¹ Vgl. zu den unterschiedlichen Groß- und Einzelhandelspartnern www.nahversorger-offensive.de.

Für einen Nachbarschaftsladen wären die meisten Befragten bereit, zwischen einer und vier Stunden pro Woche ehrenamtlich tätig zu sein (die Spannweite der Angaben lag zwischen einer halben und vierzig Stunden). Im Durchschnitt könnten vier Stunden für dieses Ehrenamt erübrigt werden.

Abbildung 22: Unterstützung für den Dorfladen



Quelle: Eigene Erhebung, n = 149, Mehrfachnennungen möglich.

Wer genau sind diese voraussichtlich tatkräftigen Helfer und Finanzierer eines möglichen Nachbarschaftsladens?

Zur Beantwortung dieser Frage wurden die Angaben der Dorfladenbefürworter in einer *multivariaten Analyse* dahingehend untersucht, welche sozialstrukturellen oder demographischen Merkmale eine Bereitschaft zur Unterstützung eines Dorfladens beeinflussen.⁵² Keine signifikanten Einflüsse der Variablen konnten für das *Alter* oder *Geschlecht* festgestellt werden, ebenso wenig für die Haushaltsgröße, den PKW-Besitz oder die Anwesenheit einer pflegebedürftigen Person im Haushalt.

Einen signifikanten Einfluss hingegen hat das Merkmal *Einkommen*. Im Vergleich zur Referenzgruppe der niedrigsten Einkommensgruppe (unter 500 €) sind die Bezieher niedriger Einkommen (501 € bis 1.000 €) und sehr hoher Einkommen (3.501 € bis 4.000 € 4.000 € und mehr) signifikant häufiger dazu bereit, einen Dorfladen vor Ort zu unterstützen. In Bezug auf das Merkmal *Erwerbstätigkeit* sind es – im Vergleich zur Referenzgruppe der Arbeitslosen –

⁵² Die in die Regression einbezogenen Merkmale sind: Alter, Geschlecht, Haushaltsgröße, Anzahl der Kinder im Haushalt, PKW-Besitz, Pendler, Pflegebedürftigkeit, Bildung, Einkommen, Erwerbstätigkeit, Wohnort, Kilometer nach Friedland, einkaufende Person, Internetzugang, Mobilitätsart zur Einkaufsstätte.

wiederum die geringfügig Beschäftigten (Ein-Euro-Jobber, ABM-Kräfte, Personen in Weiterbildung), die signifikant eher zu Unterstützungsleistungen bereit wären. Umgekehrt sehen die Mütter im Erziehungsurlaub und die Wehr- und Zivildienstleistenden keine zeitlichen Ressourcen sich für einen Nachbarschaftsladen zu engagieren.

Die Befragten in den *Ortschaften* Friedrichshof und Wittenborn möchten sich signifikant häufiger an den Aufbauarbeiten, der Bewirtschaftung und Finanzierung beteiligen als im Referenzort Lübbersdorf. Auch dies scheint plausibel, bedenkt man, dass die Ortschaften zwischen 11 und 14 Kilometern von Friedland entfernt liegen. Ein Dorfladen in der Gemeinde könnte helfen, erhebliche Wege zu sparen.

Es verwundert nicht, dass die Befragten, die durchaus bereit wären einen kleinen *Preisaufschlag* hinzunehmen, wenn Einkaufsmöglichkeiten vor Ort bestünden, auch signifikant eher zu Unterstützungsleistungen für einen solchen Laden bereit wären. Auch die Befragten, die auf ein Fahrrad zum Einkaufen angewiesen sind, würden den Dorfladen signifikant häufiger unterstützen als motorisierte Konsumenten.

Wie in vielen ländlichen Gemeinden Ostdeutschlands ist das bürgerschaftliche Engagement in Galenbeck deutlich geringer ausgeprägt als in vergleichbaren westdeutschen Landgemeinden.⁵³ Im Jahr 2006 beteiligte sich lediglich ein Drittel der befragten Haushalte in der Gemeinde am öffentlichen Leben.⁵⁴ Dieses Ergebnis zugrunde legend, erstaunt das verhaltene Interesse an einer Bürgerinitiative für eine wohnortnahe Grundversorgung wenig. In der Tat konnten sich auch im Jahr 2008 erneut ein Drittel aller Befragten – dies entspricht der Hälfte der Dorfladenbefürworter - vorstellen, einen Dorfladen in der Gemeinde durch ihr Engagement zu unterstützen.

Das bürgerschaftliche Engagement in Galenbeck wird durch einen Aspekt bestimmt, der sich durchaus mit ostdeutschen Engagementmustern deckt: Vor allem die ökonomisch gut gestellten Lagen zeigen – im Vergleich zu Westdeutschland – eine geringe Neigung, sich freiwillig zu engagieren.⁵⁵ In unserem Fall sind es ebenfalls die ökonomisch recht gut Situierten (1.501 € bis 3.500 €), die sich nur selten vorstellen können, eine Dorfladeninitiative zu unterstützen. Anders sieht es bei den einkommensschwächeren und geringfügig oder prekär Beschäftigten aus. Sie möchten sich engagieren, womöglich um den Anschluss an die Gemeinschaft nicht zu verlieren oder vielleicht über diese Tätigkeit neue Kompetenzen zu erwerben

⁵³ Vgl. zu Engagementstrukturen in Ostdeutschland: Gensicke, Thomas et al. (2009): Entwicklung der Zivilgesellschaft in Ostdeutschland, Wiesbaden, S. 75ff.

⁵⁴ Vgl. Baade et al., a.a.O., S. 49ff.

⁵⁵ Vgl. Gensicke et al., a.a.O., S. 49ff.

oder gar eine neue Anstellung zu finden. Allerdings gilt dies nicht für die Arbeitslosen und einkommensschwachen Haushalte (501 € bis 1.000 €), sie sehen für sich – ebenso wie die Vergleichsgruppe der Haushalte mit einem Einkommen unter 500 € – keine Möglichkeit (mehr), sich zu beteiligen oder wünschen keine Beteiligung. Für diese Gruppen von sozialem Rückzug zu sprechen, geht sicher nicht zu weit. Die bestverdienenden Haushalte indes möchten vor allem einen Beitrag für die Gemeinschaft leisten und sich sozial engagieren, wie vielfach in den Interviewgesprächen erwähnt wurde.

Tabelle 9: Determinanten der Unterstützung für einen Dorfladen

Merkmal	Einfluss auf Unterstützungsleistung
Geringfügig Beschäftigte (1-Job, ABM, Weiterbildung)	#
Mutterschaftsurlaub	--
Wehr- und Zivildienst	†
Einkommen 501-1.000€	++
Einkommen 1.001-1.500€	+
Einkommen über 3.501€	#
Wohnort: Wittenborn	+
Wohnort: Friedrichshof	#
Mehrausgaben bei Einkauf im Dorfladen	++
Einkaufen mit dem Fahrrad	#
Bekannte kaufen ein	†
Geschlecht	n.s.
Geburtsjahr	n.s.
Anzahl der Personen im Haushalt	n.s.
Anzahl der Kinder im Haushalt	n.s.
Pflegebedürftige im Haushalt	n.s.

Anmerkung: n.s. = statistisch nicht signifikant. Die detaillierten Ergebnisse der Schätzung sind im Anhang Tabelle A2 zu finden. +++/-- signifikant auf 1% Niveau, ++/-- signifikant auf 5% Niveau, +/- signifikant auf 10% Niveau. *Sandhagen, Galenbeck, Rohrkrug, Kotelow, Klockow = n.s. # Alle Mitglieder dieser Gruppe würden den Dorfladen unterstützen. † Alle Mitglieder dieser Gruppe würden den Dorfladen nicht unterstützen. Die detaillierten Ergebnisse der Logit-Schätzung können bei Claudia Neu angefordert werden. Basiskategorien der Dummy-Sets sind: Ort: Lübbersdorf, Bildung: ohne Abschluss, Erwerbsstatus: arbeitslos, Wer kauft ein: ich selbst, Wo wird eingekauft: Sandhagen Kiosk, Mobilitätsart zum Einkauf: zu Fuß.

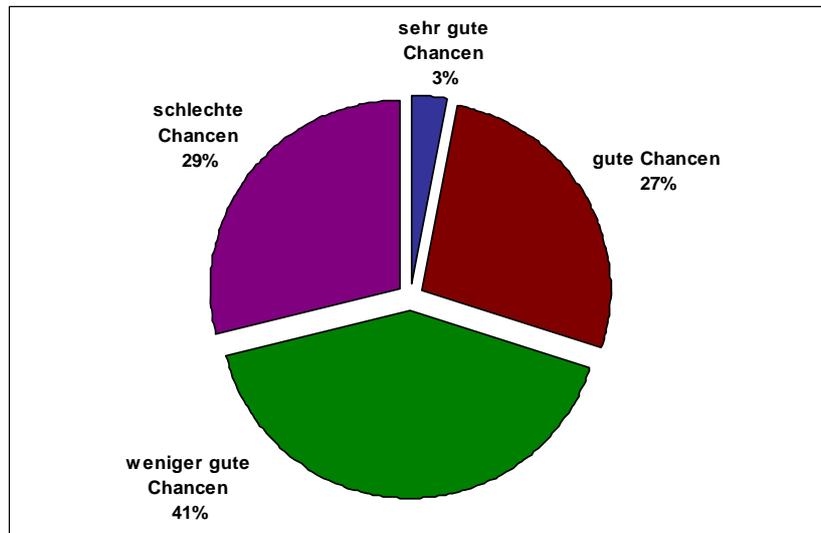
Quelle: Eigene Erhebung.

Als zentrales Ergebnis der multivariaten Analyse lässt sich formulieren: Geringfügig Beschäftigte und einkommensstarke Haushalte zeigen eine deutlich höhere Neigung, einen möglichen Dorfladen zu unterstützen. Die prekär Beschäftigten erhoffen sich sicher von einem Dorfladen eine Erleichterung ihres Alltags. Beim Einkauf vor Ort lassen sich Benzinkosten sparen oder die Einkaufsfahrt muss nicht mehr mit dem Bus angetreten werden. Darüber hinaus verspricht der Ladenbesuch Kontakte zur Dorfgemeinschaft. Die sehr gut gestellten Haushalte befürworten den Dorfladen vor allem als eine soziale Einrichtung. Sie würden ihn unterstützen, um einen Treffpunkt zu schaffen und den Älteren Versorgungsmöglichkeiten zu bieten. Die breite Mittelschicht zeigt aber kaum Bereitschaft, einem Dorfladen „unter die Arme zu greifen“. Einklemmt zwischen langen (Arbeits-)Tagen, weiten Pendlerwegen, familiären Verpflichtungen und der Sorge um die Zukunft, bleibt ihnen wenig Zeit oder Lust für ein bürgerschaftliches Engagement.

5.5 „Das rentiert sich nicht...“ - Wie die Galenbecker die Chancen für „ihren“ Dorfladen einschätzen

Die überwiegende Mehrheit der Befragten konnte sich immerhin vorstellen, in einem Dorf- oder Nachbarschaftsladen in der Gemeinde einzukaufen – allerdings glauben auch 70% der Dorfladenbefürworter, dass ihre Nachbarn (oder womöglich auch sie selbst) dort nicht einkaufen würden! So attestierten sie einem möglichen Dorfladen wenige Chancen, dauerhaft bestehen zu können. Lediglich ein Drittel glaubte, dass eine solche Einkaufsstätte gut oder sehr gut angenommen würde (27% gute Chancen, 3% sehr gute Chancen).

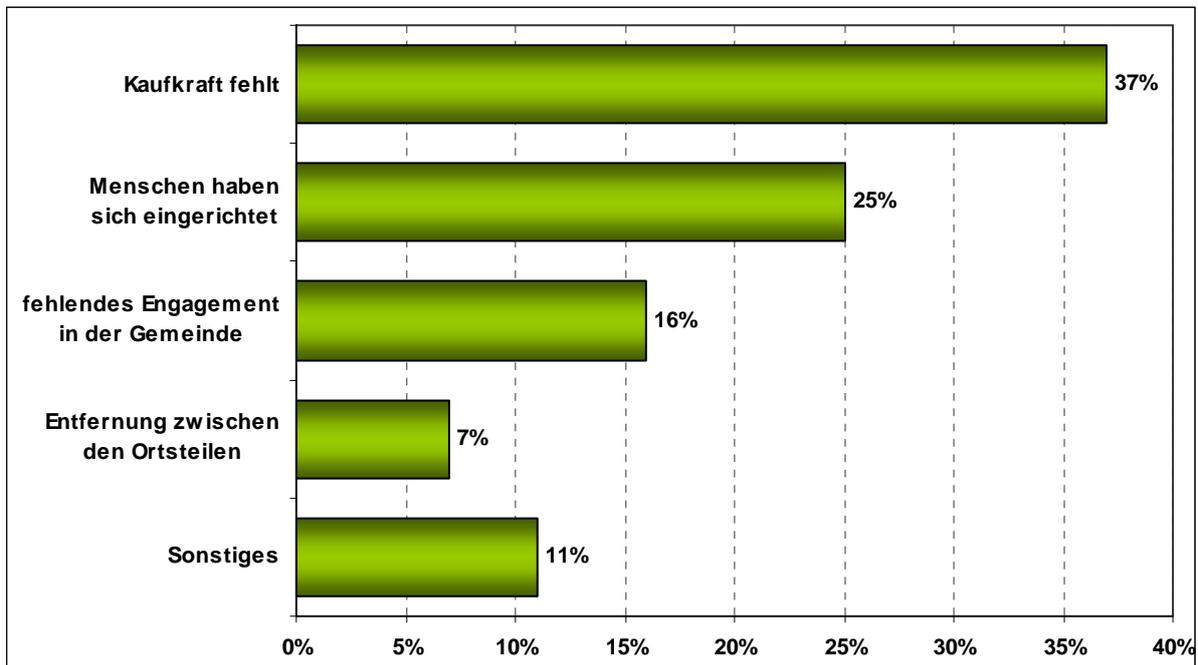
Abbildung 23: Chancen für einen Dorfladen – Einschätzung der Befragten



Quelle: Eigene Erhebung, n = 143.

Die schlechten Aussichten für eine wohnortnahe Einkaufsstätte liegen nach Aussage der Befragten vor allem in der geringen Kaufkraft der Konsumenten begründet. *„Heute muss jeder sein Geld zusammenhalten“*, *„bei meiner kleinen Rente, da kann ich keinem was schenken“* – solche oder ähnliche Äußerungen waren in den Interviews immer wieder zu vernehmen. Gleichzeitig glaubten auch viele, dass *„man sich halt ans Fahren gewöhnt hat“*. Etliche Befragte äußerten zudem, dass es in der Gemeinde an ausreichender Unterstützung für ein solches Unterfangen mangeln würde – *„da gibt’s nicht genug Leute, die da mitziehen“*. Einige Befragte waren aufgrund der weiten Entfernungen zwischen den Ortsteilen kritisch, ob ein Nachbarschaftsladen gelingen könnte.

Abbildung 24: Gründe für ein mögliches Scheitern eines Dorfladens



Quelle: Eigene Erhebung, n = 106, Mehrfachnennungen möglich.

Vermutlich beurteilen die Galenbecker die Situation realistisch. Allerdings ergaben die Expertengespräche, dass aus der Stadtplanung bekannt ist, dass die Bürger sich stets sehr konservativ verhalten, wenn sie nach zukünftigen städtebaulichen oder planerischen Maßnahmen gefragt werden, mit denen sie noch keine Erfahrungen gemacht haben oder die sie sich schlecht vorstellen können. Wird allerdings ein „Testlauf“ oder ein Modellprojekt erst realisiert und werden die Bürger dann im Anschluss befragt, so fallen die Bewertungen stets positiver aus. In die gleiche Richtung gehen auch die Erfahrungen mit bereits realisierten Dorfläden. Auch hier sind die heftigsten Kritiker oftmals die treuesten Kunden.⁵⁶

5.6 „Daran darf ich gar nicht denken...“

Wenngleich sich eine deutliche Mehrheit der befragten Haushalte einen Einkauf in einem Laden in der Gemeinde gut vorstellen könnte, erweisen sich nach Expertenmeinungen die Raumstrukturen der Gemeinde als zu weitläufig und die einzelnen Dörfer als zu klein, um

⁵⁶ Vgl. Rode, Philipp: Urban Governance als Governance durch Verfahren und Strukturen der Stadtentwicklung, unveröffentlichter Vortrag am 23.6.2009 anlässlich der Tagung Public Value durch Urban Governance Value in Berlin. Expertengespräch DORV-Zentrum Barmen, Juni 2009.

dort eine ökonomisch tragfähige Nahversorgung aufbauen zu können.⁵⁷ Die Nahversorger wie die Großhändler rechnen mit einer Mindestgröße von 1.000 (besser 1.500) Einwohnern, um die Wirtschaftlichkeit einer Einkaufsstätte (mit ergänzenden Dienstleistungen) zu sichern. Darüber hinaus ist die Kaufkraft in Galenbeck im Vergleich zum Bundesdurchschnitt gering und das bürgerschaftliche Engagement schwach ausgeprägt.

Diese Situation, wie wir sie hundertfach in Mecklenburg vorfinden, lässt eine Diskussion um eine nachhaltige Nahversorgung für entlegene ländliche Räume umso dringlicher werden. Sich allein auf den PKW-Besitz bis ins hohe Alter wie die intakte Nachbarschaftshilfe und das lebendige bürgerschaftliche Engagement zu verlassen, erscheint - angesichts der vorgelegten Ergebnisse – als eine riskante Strategie. Denn gerade die das bürgerschaftliche Engagement tragende Mittelschicht fällt augenblicklich fast völlig aus. Geplagt von Wohlstandskonflikten und Abstiegsängsten verweigert sie der Gemeinschaft ihren Dienst.⁵⁸

Mag auch heute trotz mangelnder Nahversorgung in entlegenen ländlichen Räumen noch jeder mehr oder weniger gut versorgt sein, so ist völlig ungewiss, wie sich die Situation in 15 Jahren darstellt. Wer versorgt dann die Generation der heute 60-Jährigen, die augenblicklich ihre alten Eltern versorgt, wenn sie selbst alt und bedürftig ist und ihre Kinder längst nicht mehr in Mecklenburg-Vorpommern leben? Wenn wir diese Frage den Angehörigen der Generation der „Jungen Alten“ stellten, dann war immer wieder die Antwort zu hören: „*Daran darf ich gar nicht denken...*“.

⁵⁷ Dennoch gibt es auch immer wieder Einzellösungen für kleinere Dörfer, wie in Otersen, einem Dorf mit unter 550 Einwohnern, vgl. www.dorfladen.net.

⁵⁸ Vgl. auch Vogel, Berthold (2009): Wohlstandskonflikte – Soziale Fragen, die aus der Mitte kommen, Hamburg.

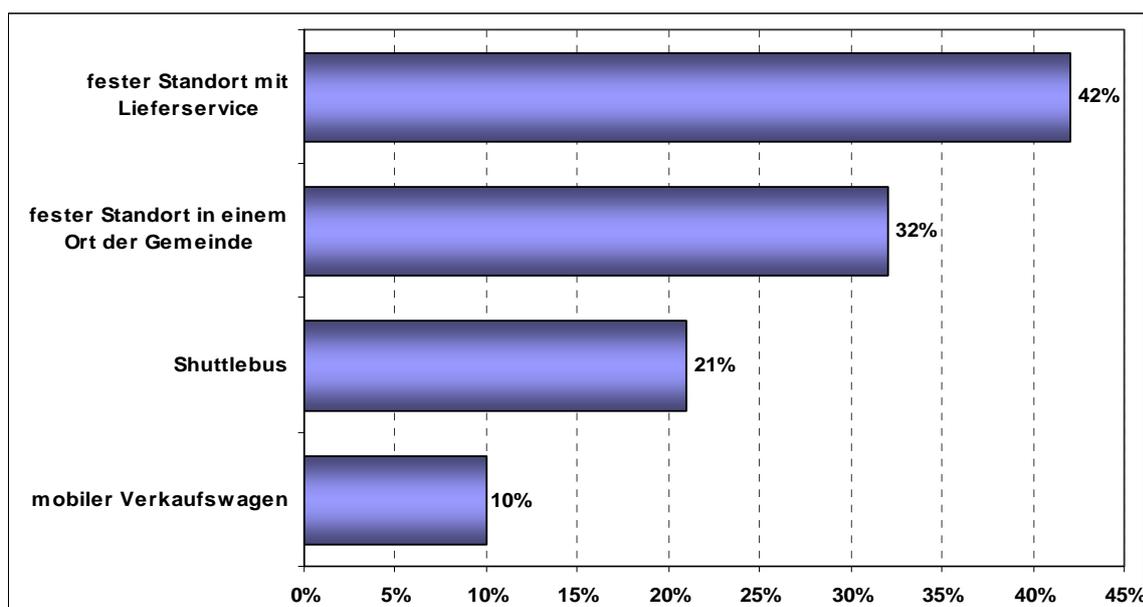
6 Von hier aus wohin? Alternative Versorgungsformen für periphere ländliche Räume

Wenn die Galenbecker „ihrem“ Dorfladen selbst kaum eine Lebenschance einräumen, dann bleibt die Frage: Welche Alternativen lassen sich denken, um eine wohnortnahe Grundversorgung mit Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs für eine Gemeinde wie Galenbeck (zukünftig) zu organisieren?

6.1 Die „ideale“ Form der Versorgung

Wir wollten abschließend von den befragten Haushalten wissen, welche Versorgungsform für die Güter und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs sie bevorzugen würden. Ein fester Verkaufsort mit einem *Lieferservice* wurde mit 41% der Nennungen präferiert. Erst danach wünschte sich ein knappes Drittel eine Einkaufsstätte in einem Ortsteil der Gemeinde. Auch ein *Shuttlebus*, der die Kunden von einem Treffpunkt oder von zu Hause abholt und zur Einkaufsstätte bringt, wurde von einem guten Fünftel der Befragten als geeignetste Form der Versorgung genannt. Ein *mobiler Verkaufswagen* allein erschien lediglich 10% eine erstrebenswerte Lösung zu sein.

Abbildung 25: „Ideale“ Form der Nahversorgung



Quelle: Eigene Erhebung, n = 146, Mehrfachnennungen möglich.

6.2 Diskussion der alternativen Versorgungsformen

In der Rückschau hinterlassen Umfeldanalyse und Befragung zur wohnortnahen Versorgung in der Gemeinde Galenbeck ein diffuses Bild. Einerseits ist eine Nahversorgung im engeren Sinne für die Bürger nicht gegeben - sieht man einmal von dem Minimalangebot im Kiosk in Sandhagen ab. Gleichzeitig sind die Waren- und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs in Friedland praktisch mit dem ÖPNV nicht zu erreichen. Für jede Besorgung muss somit der PKW bewegt werden. Wittenborn und Galenbeck haben zurzeit noch das Glück, am Donnerstag durch den mobilen Händler versorgt zu werden. Andererseits wird von den Galenbeckern großer Bedarf für eine Verbesserung der wohnortnahen Versorgung reklamiert. Gleichwohl fehlt es an Konzepten, wie und von wem eine solche Verbesserung geleistet werden könnte.

Die umfassendste Lösung – ein moderner Dorfladen mit Lebensmitteln und ergänzenden Dienstleistungen – scheint trotz einer breiten Zustimmung der Bewohner für diese Versorgungsform in Galenbeck schnell an ihre Grenzen zu stoßen: Die zur Gemeinde gehörenden Dörfer liegen viele Kilometer weit auseinander, die Kaufkraft ist gering und der ehrenamtliche und finanzielle Unterstützungswille wenig ausgeprägt.

Selbst wenn die Realisierung eines modernen Dorfladens in Galenbeck unter keinem glücklichen Stern steht, so ändert dies nichts daran, dass das Konzept des modernen Dorfladens die „first best“ Lösung für (entlegene) ländliche Räume bleibt. Denn ihnen gelingt es, die Versorgung der Bevölkerung mit anderen Dienstleistungen zu verknüpfen und bürgerschaftliches Engagement zu binden.

Alle alternativen Versorgungsformen weisen erhebliche Nachteile im Vergleich zum modernen Dorfladen auf, denn sie können immer nur Lücken füllen und sehr bedingt eine integrierende Funktion für die Gemeinschaft übernehmen. Somit bleiben sie immer nur „second best“ Lösungen.

Der Lieferservice

Das Modell eines Lieferservices lässt sich in verschiedensten Varianten denken. Zum Beispiel besteht die Möglichkeit, Bestellungen per Telefon oder Internet bei einem Einzelhändler, Su-

permarkt oder Lieferdienst abzugeben und die Waren im Anschluss gegen einen gewissen Aufpreis nach Hause geliefert zu bekommen. Diese Dienste werden vereinzelt bereits (mit Erfolg) angeboten, sind aber stets an die Bereitschaft der Konsumenten gebunden, einen nicht unerheblichen Aufpreis (z.B. 5€ pro Lieferung) zu entrichten.

Die Expertengespräche mit Supermärkten und Großhändlern (z.B. Skymarkt, COOP Zentrale) ergaben allerdings, dass vonseiten der Filialisten Lieferdiensten in Mecklenburg-Vorpommern keine Erfolgchancen eingeräumt werden, da Kaufkraft und Bevölkerungsdichte als zu gering eingeschätzt werden. Aktivitäten in diese Richtung werden von den Groß- und Einzelhändlern auch in naher Zukunft nicht angestrebt. Gespräche mit mobilen Händlern und „Wieseldiensten“ (Einkäufe und haushaltsnahe Dienstleistungen werden per Telefon oder Internet angefordert) zeigten, dass es durchaus auch in Mecklenburg-Vorpommern Nischen für ein solches Angebot gibt. Bereits heute liefern viele mobile Händler vor allem für Bedürftige oder zahlungskräftige Kunden die Waren gleich bis in den Keller oder Kühlschrank. Allerdings beklagen auch diese fahrenden Dienstleister eine mangelnde Bereitschaft größerer Konsumentengruppen die höheren Preise zu akzeptieren (*„Qualität und Service zählen in Deutschland einfach nichts.“*).

Interneteinkäufe

Häufig wird auf die zunehmende Bedeutung von Bestellungen per Internet verwiesen, mit denen dann Versorgungslücken geschlossen werden könnten. Ist dies zweifelsohne in den Bereichen langlebiger Gebrauchs- und Konsumgüter richtig, so sind Waren des täglichen Bedarfs aufgrund ihrer geringen Haltbarkeit nur sehr eingeschränkt zum Internetversand geeignet. Etliche Internethändler haben sich auf Weinlieferungen und Premiumprodukte wie hochwertigen Tee oder vakuumiertes Fleisch spezialisiert. Diese Waren sind aber wohl für einen größeren Kundenstamm nicht relevant. Auch in unserer Erhebung spielte der Internethandel für Waren und Güter des täglichen Bedarfs so gut wie keine Rolle. Davon einmal abgesehen, lassen die schlechten Internetverbindungen in Galenbeck auch wenig Freude an Bestellungen per Mausklick aufkommen.

Dienstleistungsterminals

Die Idee der Dienstleistungsterminals versucht die beiden Ansätze der Internetnutzung mit dem Lieferservice und weiteren Dienstleistungen wie E-Government zu verbinden. An einem zentralen Ort wird ein Computerterminal (z.B. des BürgerServiceNetzes) aufgestellt, der E-

Government-Infrastrukturen mit zusätzlichen Zugangs-Komponenten verbindet. Ziel ist es, durch die Kombination von elektronischen Dienstleistungen und Angeboten aus Verwaltung und Wirtschaft den Bürgern einen zentralen Anlaufpunkt anzubieten, von dem aus sie ihre Angelegenheiten erledigen können. Die angebotenen Internet-Dienstleistungen sind z.B. Antragstellung, Formular-Download der öffentlichen Verwaltung, Suche nach Jobangeboten, Kauf von Fahrkarten, Flugtickets und Eintrittskarten, Bestellung von Waren bei Versandhändlern und lokalen Produkthanbietern, Reservierung von Mietwagen und Nutzung des Online-Angebots von LOTTO.⁵⁹ Bisher sind Bestellungen bei Einzelhändlern und Supermärkten noch nicht geplant, aber grundsätzlich denkbar. Die Organisation der Lieferung hätte dann allerdings mit bereits genannten Problemen zu kämpfen.

Mobile Händler

Die Situation wie wir sie in Galenbeck vorfinden – keine Versorgungsinfrastruktur, geringe Kaufkraft, disperse Raumstruktur – ist aus vielen Gemeinden in Ostdeutschland bekannt. Will es mit dem Dorfladen nicht klappen, so wird stets auf die entscheidende Rolle der mobilen Händler verwiesen, die helfen, die Versorgungsdefizite zu mildern. Zweifelsohne agieren die „rollenden Supermärkte“ und Fachhändler wie Bäcker oder Fleischer mit großem Engagement und kleinem Sortiment am Rande der Wirtschaftlichkeit.⁶⁰ Wir konnten uns selbst davon überzeugen, wie kundenorientiert und hilfsbereit der „Hot Spot“ die überwiegend hochbetagten Damen versorgt, auf spezielle Kundenwünsche reagiert und nach den Kindern fragt. Dankbar werden diese „Serviceleistungen“ von den Kundinnen angenommen. Doch auch die mobilen Händler sind Unternehmer, die ihre Dienste einstellen, wenn die Kundschaft wegbriecht. Wie lange die Dörfer Wittenborn und Galenbeck noch durch den „Hot Spot“ versorgt werden, ist angesichts der wenigen hochbetagten Kundinnen ungewiss.

So wichtig die mobilen Händler für die Versorgung ländlicher Räume auch sind, eine so dringend benötigte Funktion können sie nur eingeschränkt wahrnehmen: Sie ersetzen den Treffpunkt zum „Tratschen“ und „Klatschen“ nicht. Genau dieser Verlust an Kommunikationsorten wurde in den Interviews immer wieder betont. Sicher treffen sich am Donnerstag früh um 9.00 Uhr die Hochbetagten am Verkaufswagen, um 9.15 Uhr ist die „Veranstaltung“ dann allerdings vorbei.

⁵⁹ Hochschule Brandenburg: BürgerServiceNetz, unter: http://bsn.moccca.de/front_content.php?idcat=3.

⁶⁰ Vgl. Born, Karl Martin, a.a.O., S. 118f; Müller et al., a.a.O., S. 35.

Shuttlebus

Vermehrt machen Einzelhändler durch ein besonderes Angebot auf sich aufmerksam. Sie bieten Fahrgelegenheiten für die Kundschaft zu ihren Einkaufsstätten an.⁶¹ Auch Gemeinden unterstützen die von Freiwilligen organisierten Einkaufsshuttle für Senioren.⁶² Bei „unseren“ Haushalten traf ein Shuttlebus zum Einkaufen durchaus auf Interesse, er lag auf Platz drei hinter dem Lieferservice und der stationären Einrichtung.

Einen solchen Einkaufsbus zu installieren bedürfte entweder der Initiative von Einzelhändlern oder Supermärkten, die nach den Erfahrungen mit dem Lieferservice als wenig wahrscheinlich anzusehen ist. Oder die Bürger der Gemeinde müssten diesen Service selbst anbieten.

Der mobile Marktplatz

Den Gedanken aufgreifend, die Sicherung der Grundversorgung mit der Verbesserung der innerörtlichen Kommunikation und der Aufwertung der Dorfzentren zu verbinden, begann im Juni 2009 ein Pilotprojekt im Elbe-Röder-Dreieck. Ziel dieses Pilotprojektes des Freistaates Sachsen ist es, feste Handelsplätze für mobile Händler zu schaffen. Den mobilen Dienstleistern soll im Rahmen von konkreten Routenplanungen die Möglichkeit geboten werden, sich gezielt und gebündelt in der Region zu präsentieren. Auf den Handelsplätzen sollen Ausstattungen wie beispielsweise Standbefestigung, Sitzmöglichkeiten oder WC-Anlagen geschaffen werden. Um die Aktion bekannt zu machen, werden die Plätze und Routen in der Region gezielt beworben. In Abstimmung mit den interessierten mobilen Händlern soll bis September 2009 eine erste Testroute vorbereitet und ausgewählte Plätze mit einer Elbe-Röder-Dreieck-Fahne und einer Beschilderung ausgestattet werden. Als weitere Vorteile werden eine stärkere Kundenbündelung sowie Synergieeffekte für die Händler erhofft.⁶³

Der mobile Marktplatz stellt durchaus eine interessante Alternative für die Gemeinde Galenbeck dar. Könnten hier doch zwei oder drei Dörfer (z.B. Kotelow, Schwichtenberg, Galenbeck) ausgewählt werden, die an verschiedenen Vor- oder Nachmittagen zu festen Zeiten (wöchentlich, zweiwöchentlich, einmal im Monat) von mobilen Händlern gemeinsam ange-

⁶¹ Vgl. Eggert, Rüdiger: Service: Im Shuttle-Bus zum Einkaufen nach Rhade, Dorstener Zeitung, 2. Februar 2009; Bayrisches Fernsehen: Ein wahres Erfolgsmodell – Das Comeback des Dorfladens, unter: www.br-online.de.

⁶² Schleswiger Nachrichten: Einkaufs-Shuttle für Senioren, 13. März 2009, unter: www.shz.de.

⁶³ Vgl. Elbe-Röder-Dreieck: Projektmanagement Mobiler Marktplatz am 08.06.2009 offiziell gestartet, unter: www.elbe-roeder.de.

fahren werden. Ergänzend wäre vielleicht gar ein Angebot mit Produkten aus den heimischen Gärten und Ställen denkbar. Ließe sich der Marktzeitpunkt z.B. mit der Anwesenheit des mobilen Arztes in der Gemeinde koppeln, so wären auch weitere Kundenschichten zu erwarten. Ein zeitgleich geöffnetes Gemeindehaus würde auch Raum für verschiedenste ergänzende Dienstleistungen: beispielsweise für den mobilen Verwaltungs- oder Bankangestellten oder eine Bürgerbörse, bei der Dienstleistungen (Hecke schneiden, Kinderbetreuung, Mitfahrgelegenheiten) entweder angeboten oder nachgefragt werden. Eine gewisse soziale Funktion könnten diese Marktplätze dann für mehr Bürger erfüllen, wenngleich die Berufstätigen in den Morgen- oder Nachmittagsstunden eher nicht anzutreffen sind.

Doch wird auch diese Idee nicht spontan zum Leben erweckt werden, es bedarf sicher Anreizstrukturen für die mobilen Händler, sich zu koordinieren, denn in der Standzeit rollt der Wagen nicht und andere Kunden können nicht erreicht werden, die dann zu anderen Tageszeiten angefahren werden müssten. Die erste Voraussetzung für eine solche Initiative wäre, dass von der Gemeinde keine Standgebühren erhoben werden (in Galenbeck haben die Händler im Augenblick keine Standgebühren zu entrichten). Dann bedarf es einer übergeordneten Stelle, die die Testrouten koordiniert und die Bewerbung durchführt. Mit anderen Worten: Ohne Geld und Engagement wird auch dies nicht gehen.

Bürger für Bürger

Wenn die großen Einzelhandelsunternehmen nun kein Interesse an der Versorgung ländlicher Räume zeigen, dann bleibt doch wieder einmal die Frage nach einer möglichen Selbstorganisation der Bürger. Lässt sich nun die Idee eines Dorfladens vielleicht in Galenbeck auch nicht umsetzen, so könnte dennoch eine Gruppe (beispielsweise von aktiven Senioren) beginnen, sich Gedanken zu machen, wie sie selbst zukünftig Dienstleistungen für sich und andere anbieten könnten. Gegen einen kleinen Obolus wäre es möglich, haushaltsnahe Dienstleistungen und Heimwerkerarbeiten anzubieten, einen Einkaufsshuttle oder einen Lieferdienst zu organisieren. Scheint für all dies im Augenblick kein Geld und auch kein Engagement da zu sein, so darf nicht vergessen werden: Sind diese Möglichkeiten und Annehmlichkeiten erst einmal verfügbar, dann werden sie auch gerne angenommen. Der DORV-Laden in Jülich-Barmen macht's vor. Neben dem Lebensmittelangebot stehen **Dienstleistungen** und **Ortsnahe Rundumversorgung** für alle Bürger zur Verfügung. Seit einiger Zeit werden nun auch haushaltsnahe Dienstleistungen zu einem Stundenlohn von 9 € angeboten, von dem 2,50 € als Vermittlungsgebühr an den DORV-Laden abgehen, die restlichen 6 € bleiben den Helfern. Ein

ähnliches Konzept ist selbst ohne Lebensmitteleinzelhandel für Galenbeck denkbar. Eine solche Bürgerbörse könnte z.B. der Arbeitsförderverein Schwichtenberg oder der Heimatverein anbieten. Freilich sind 8 € zu hoch, vielleicht wären aber 5 € oder 6 € ein akzeptabler Stundenlohn. So wäre beiden Seiten geholfen, die Senioren oder emsigen Helfer verdienen sich eine Kleinigkeit dazu und Arbeiten in Haus und Garten sind schnell erledigt.

Wie auch immer die Entscheidung für oder gegen einen Dorfladen in Galenbeck ausfällt, das „Problem“ Nahversorgung im (entlegenen) ländlichen Raum wird so schnell nicht verschwinden: Die Alterung wird weiter voranschreiten, dann fehlen aber die abgewanderten Kinder und Enkel zur Versorgung der Hochbetagten. Allein auf Nachbarschaftshilfe und bürgerschaftliches Engagement zu setzen, ist in Anbetracht der vorliegenden Befunde zum „ausfallenden“ Engagement der Mittelschicht eine riskante Strategie. Und ob angesichts der festgefahrenen Strukturen im ÖPNV (rechtliche Vorgaben, Verkehrslobby) und dem gering ausgeprägten bürgerschaftlichen Engagement je ein Bürgerbus in Galenbeck rollen wird, ist ernsthaft zu bezweifeln. Auch das Fehlen von Treffpunkten und Kommunikationsmöglichkeiten kann durch mobile Händler nur bedingt aufgefangen werden.

Die „Sehnsucht“ nach der Gemeinschaft oder weniger pathetisch ausgedrückt, der Wunsch nach Kommunikation und sozialer Interaktion über das rein Private hinaus, die sich eben auch mit einem Dorfladen verbindet, sollte ernst genommen werden. Dabei geht es nicht um die Idyllisierung einer einst heilen dörflichen Welt, die durch warmes Miteinander in Vereinen und ausführlichem Dorfklatsch geprägt war. Vielmehr spitzt sich der Verlust sozialer Orte – unter denen der Dorfladen eben nur ein Ort war – in vielen entlegenen ländlichen Räumen Ostdeutschlands drastisch zu. Schulen verschwinden, Vereine geben mangels Nachwuchs auf, die Gotteshäuser werden von mehr Touristen als Gläubigen besucht. Wenn die Realisierung eines Dorf- oder Nachbarschaftsladens nicht gelingt oder gelingen kann und auch keine weiteren Aktivitäten soziales Engagement binden, dann bedarf es grundlegender Überlegungen, wie eine nachhaltige Versorgung und eine aktive Zivilgesellschaft erhalten und unterstützt werden kann.

Unabhängig von unserem Fall Galenbeck lassen sich einige Eckpunkte zur wohnortnahen Grundversorgung zusammenfassen:

- Seit geraumer Zeit zeichnet sich ab, dass der Markt die wohnortnahe Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs in der Fläche nicht mehr übernehmen kann oder will. Neue *Kooperationsformen* zwischen öffentlicher Hand und privaten Anbietern werden unter Mitwirkung der Bürger erforderlich, um zukünftige Versorgungsdefizite abzumildern oder gar nicht entstehen zu lassen.
- Bisher mangelt es eben an dieser Diskussion um *versorgungspolitische Ziele*. Gleichzeitig fehlt es an einer *koordinierten Infrastrukturpolitik* für den ländlichen Raum. So wird heute der ÖPNV in entlegenen ländlichen Räumen nahezu komplett eingestellt und die Nahversorgung in zentralen Orten konzentriert. Es wird aber keine politische Entscheidung getroffen, ob die Mobilität der Immobilien erhöht werden soll (erhöhter ÖPNV-Takt, Taxigutscheine, Subventionierung des motorisierten Individualverkehrs etc.), um die Menschen zu den Angeboten zu bringen oder aber die Waren und Dienstleistungen zu den Konsumenten in den ländlichen Raum (Unterstützung von Dorfläden, mobilen Händlern, mobilen Marktplätzen, mobilen Verwaltungsangestellten etc.).
- Nach einhelliger Expertenmeinung bedarf es einer *Sensibilisierung* für die Thematik wohnortnahe Versorgung sowohl bei Groß- und Einzelhändlern als auch bei Kunden, Bürgermeistern und der öffentlichen Verwaltung. Herannahende demographische Problemlagen und Versorgungsdefizite werden aktuell nicht deutlich genug wahrgenommen. Hoffnungsvoll wird einseitig auf einen hohen Mobilisierungsgrad bei den Senioren oder intakte Nachbarschaftshilfe gesetzt.
- Wie auch immer im Einzelfall die Lösungen vor Ort aussehen, sie müssen sich auf Dauer wirtschaftlich tragen. Gleichwohl können *rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen* sowie *Beratungs- und Unterstützungsstellen* geschaffen werden, die alternative Versorgungsmodelle für den entlegenen ländlichen Raum ermöglichen. Der Mitteldeutsche Genossenschaftsverband geht hier mit einer eigenen Koordinationsstelle für die Nahversorgung beispielhaft voran. Auch der DORV-Laden in Jülich-Barmen bietet ein umfassendes Konzept zur Umsetzung wohnortnaher Versorgung.⁶⁴
- Darüber hinaus bedarf es *Modellprojekte* oder Testläufe, um Erfahrungen mit alternativen Nahversorgungsmodellen sammeln zu können und Aufmerksamkeit für die Thematik zu erzeugen.

⁶⁴ Vgl. Mitteldeutscher Genossenschaftsverband, unter: www.mgv-info.de; DORV-Laden, unter: www.regiomanagement.de/dorvcms/front_content.php?idcat=30.

- Die augenblickliche Diskussion um Daseinsvorsorge und Nahversorgung insbesondere macht deutlich, dass sich ein Wandel im *Verständnis von Infrastrukturen* vollziehen muss. Infrastrukturen können nicht mehr allein als Voraussetzung und Motor wirtschaftlichen Wachstums verstanden werden, sondern sie müssen zunehmend im Hinblick auf ihre integrierende Funktion (Teilhabe- und Zugangschancen zu Nahrungsmitteln, Bildung, Gesundheit) begriffen werden.⁶⁵

⁶⁵ Vgl. Laak, Dirk van (2006): Garanten der Beständigkeit. Infrastrukturen als Integrationsmedien des Raumes und der Zeit. In: Doering-Manteuffel, Anselm (Hrsg.) (2006): Strukturmerkmale der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, München, S. 167-180.

7 Fazit

Es versteht sich von selbst, dass ein Fallbeispiel wie Galenbeck zur Verallgemeinerung wenig taugt, dennoch ist die Gemeinde in vieler Hinsicht charakteristisch für entlegene ländliche Räume Ostdeutschlands. Sie liegt in einer strukturschwachen Region mit hoher Arbeitslosigkeit und geringer Kaufkraft. Die Gemeinde ist äußerst dünn besiedelt und erstreckt sich über viele Klein- und Kleinstsiedlungen. Die demographische Entwicklung ist geprägt von Wanderungsverlusten, wenigen Geburten und beschleunigter Alterung. Bürgerschaftliches Engagement ist wie in so vielen ländlichen Gemeinden Ostdeutschlands vergleichsweise gering ausgeprägt. Der Abbau der öffentlichen Infrastruktur – vor allem der sozialen und kulturellen Einrichtungen – und die Reduzierung des ÖPNV haben zu einem Verlust an gesellschaftlichen Teilhabechancen und einer Verödung des öffentlichen Raumes geführt. Verschärft wird die Situation durch eine fehlende (fußläufig zu erreichende) Nahversorgung mit Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs.

Grundlage der Untersuchung war der Gedanke, ob sich das Modell des „modernen“ Dorfladens, der neben dem Lebensmittelverkauf auch ergänzende Versorgungsfunktionen übernimmt, auch auf eine Gemeinde im entlegenen Raum Mecklenburg-Vorpommerns übertragen lässt. Zur Klärung der Forschungsfrage wurde zuerst eine Umfeldanalyse zur Ermittlung der (Einkaufs-)Infrastruktur durchgeführt und im Anschluss wurden die Galenbecker Haushalte zu ihrem aktuellen Einkaufsverhalten befragt. Im Zentrum der Haushaltsbefragung stand jedoch die mögliche Gestaltung eines Dorfladens und das Engagement der Befragten für eine solche „Dorfladeninitiative“.

Die Analyse des aktuellen *Einkaufsverhaltens* der befragten Haushalte ergab, dass auch die Galenbecker – wie alle Deutschen – bevorzugt in Discontern und Supermärkten einkaufen. Brot und Backwaren werden dennoch häufig beim Einzelhändler oder am mobilen Verkaufswagen gekauft. Die private Hauswirtschaft steht bei nahezu der Hälfte der Befragten hoch im Kurs. Vor allem Eier, Obst und Gemüse, aber auch Fleisch und Getränke werden produziert.

Wenngleich eine deutliche Zufriedenheit der Befragten mit den Einkaufsmöglichkeiten in der nächstgelegenen Stadt Friedland festzustellen war, so fand die Idee eines *Dorfladens in der Gemeinde* dennoch viele Befürworter. Drei Viertel der Befragten gaben an, sich zumindest

vorstellen zu können, in einem Geschäft vor Ort einkaufen zu gehen. Besondere Vorteile eines solchen Einkaufes wurden vor allem in einer hohen Zeitersparnis durch kurze Wege gesehen. Auch die hohen Benzinkosten waren ein klarer Grund, lieber zu Fuß einkaufen gehen zu wollen. Vielen Bürgern ist bewusst, dass es nur noch wenige Gelegenheiten gibt, sich mit anderen Gemeindemitgliedern zu treffen und ein „Schwätzchen“ zu halten. So wurde der Wunsch nach einem Treffpunkt an dritter Stelle genannt. Klar wurden allerdings auch die Bedingungen formuliert, die an eine wohnortnahe Versorgung mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln gestellt werden. Das Angebot muss vielfältig und preisgünstig sein („wie im Discounter“).

In Bezug auf das *Angebot* bei einem möglichen Nahversorger sind es vor allem Brot und Backwaren, Milchprodukte, Getränke, Mehl und Zucker, die der Laden bereithalten sollte. Eine gewisse Zurückhaltung zeigt sich bei den ergänzenden Dienstleistungen wie Lotto, Reinigungs- oder Reparaturservice sowie bei bürgernahen Verwaltungsangeboten (Formularservice, KFZ-Anmeldung). Dienstleistungen der Post und Bank, besonders aber der Apothekendienst, fanden regen Anklang. Der Wunsch nach mehr Austausch und Kommunikation spiegelt sich abermals in den vielen positiven Antworten wider, ein im Dorfladen integriertes Café besuchen oder das Schwarze Brett am Laden nutzen zu wollen.

Wer konnte sich nun vorstellen, in einem Lebensmittelgeschäft in der Gemeinde seine Einkäufe zu erledigen? Die potentiellen Käufer fanden sich statistisch signifikant häufiger bei den Frauen, den Jüngeren, den gering Beschäftigten und den reichen Haushalten. Auch die zurzeit nicht (mehr) regulär Beschäftigten, wie Rentner oder Mütter im Erziehungsurlaub, sahen sich signifikant eher in einem ortsansässigen Dorfladen einkaufen als die Erwerbslosen. Wer auf Bekannte, den Bus oder das Fahrrad angewiesen ist, um Einkäufe zu erledigen, zeigte deutlich eher an einem Einkauf im Dorfladen Interesse. Pendler hingegen nahmen eine deutlich kritischere Haltung gegenüber einem Lebensmittelgeschäft ein. Sie konnten sich kaum vorstellen, dort ihre Einkäufe zu erledigen. Dies erstaunt auch nicht, denn die Mehrheit der Pendler kauft auf dem Weg zu oder von der Arbeit ein.

Den *Aufbau* eines solchen Nahversorgungsprojektes tatkräftig unterstützen oder finanzielle Starthilfe leisten wollte gut die Hälfte der „Dorfladenbefürworter“ (ein Drittel aller befragten Haushalte). Allerdings sahen sich nur wenige dazu in der Lage, einen oder mehrere Anteile in Höhe von 50 € bzw. 100 € als Startkapital kaufen zu können. Hier sind es - im Vergleich zu

den einkommensschwächsten Haushalten - die prekär Beschäftigten und die reichsten Haushalte, die sich signifikant häufiger eine Unterstützung des Ladens vorstellen konnten. Allerdings sind gerade die Haushalte in den mittleren Einkommenslagen mit ihren Angaben zu einem Engagement für einen möglichen Dorfladen sehr zurückhaltend. Galenbeck ist in Bezug auf ein gering ausgeprägtes freiwilliges Engagement der gut gestellten Haushalte kein Sonderfall, wie die Auswertungen des Freiwilligen Surveys zum Engagement in Ostdeutschland ergaben.⁶⁶ Insgesamt scheinen die Galenbecker durchaus Bedarf für eine wohnortnahe Grundversorgung zu sehen, geben dem Unterfangen aber wenig Chancen bzw. sind auch nur zu einem geringen Maße bereit, sich selbst zu engagieren. Der Ausfall der Mittelschicht als potentielle Käufer und Unterstützer trägt hier besonders schwer.

Nach der präferierten Form der Nahversorgung für die Gemeinde befragt, stellte sich heraus, dass ein fester Verkaufsstandort mit einem *Lieferservice* von 41% der Befragten bevorzugt würde. Ein *mobiler Verkaufswagen* allein erschien lediglich 10% eine erstrebenswerte Lösung zu sein. Bei der Interpretation der Ergebnisse muss jedoch beachtet werden, dass Befragte sich stets eher konservativ in ihrer Einschätzung gegenüber Sachverhalten äußern, mit denen sie bisher keine Erfahrung gemacht haben oder die sie sich konkret nicht vorstellen können. Eine Befragung nach einem Testlauf mit einem solchen Dorfladen sähe ganz sicher anders aus.

Wie lässt sich die Lage für Galenbeck nun einschätzen? Bei allen unzweifelhaften Vorteilen, die eine wohnortnahe Grundversorgung durch einen multifunktionalen Dorfladen bieten würde (Versorgung immobiler Bevölkerungsgruppen, Kommunikationspunkt, bindet bürgerschaftliches Engagement, schafft Lebensqualität), sehen die Experten für Galenbeck aus betriebswirtschaftlichen Erwägungen (geringe Bevölkerungsdichte, kein „Hauptdorf“, weite Entfernungen zwischen den Ortschaften, geringe Kaufkraft) kaum Chancen für eine solche „Nahversorgungsoffensive“ in der Gemeinde. Alternative Lösungsvorschläge – Lieferservice, Shuttlebus, mobile Händler, mobile Marktplätze – bedürften ebenfalls einer verstärkten Koordination zwischen der Gemeindeverwaltung und den Händlern sowie einer Mitwirkung der Bürger. Gleichwohl eignen sie sich maximal als Lückenfüller für die ärgsten Versorgungsengpässe. Unbeantwortet bleibt weiterhin die Frage, was geschieht, wenn der letzte mobile Händler aufgegeben hat?

⁶⁶ Vgl. Gensicke et al., a.a.O., S. 49ff., 75ff.

Wie auch immer die Entscheidung für oder gegen einen Dorfladen in Galenbeck ausfällt, das „Problem“ Nahversorgung im (entlegenen) ländlichen Raum bleibt: Die Alterung wird weiter voranschreiten, dann fehlen aber die abgewanderten Kinder und Enkel zur Versorgung der Hochbetagten. Allein auf Nachbarschaftshilfe und bürgerschaftliches Engagement zu setzen, ist in Anbetracht der vorliegenden Befunde zum „ausfallenden“ Engagement der Mittelschicht eine riskante Strategie. Und ob angesichts der festgefahrenen Strukturen im ÖPNV (rechtliche Vorgaben, Verkehrslobby) je ein Bürgerbus in Galenbeck rollen wird, ist ernsthaft zu bezweifeln. Auch das Fehlen von Treffpunkten und Kommunikationsmöglichkeiten kann durch mobile Händler nur bedingt aufgefangen werden.

Ärztenotstand, Schulsterben, Gottesdienstausschluss – all dies führt neben einem Mangel an Nahversorgungsmöglichkeiten zu einer Kumulation von Unterversorgungslagen in entlegenen ländlichen Räumen, die zu einer Reduzierung von gesellschaftlicher Teilhabe führen und die Lebensqualität in diesen Räumen empfindlich beeinträchtigen. Nur eine ressortübergreifende Zusammenarbeit und Politik wird in der Lage sein, die sich gegenseitig verstärkenden Effekte der Unterversorgung mit Infrastruktur und daseinsvorsorgenden Dienstleistungen zu bannen. Dabei ist Nahversorgung nur ein Thema.

Die Frage aber bleibt: Was soll mit strukturschwachen vom demographischen Wandel gebeutelten Regionen zukünftig geschehen? Oder anders: Wie groß dürfen die räumlichen Disparitäten werden? Wie viel territoriale Ungleichheit verträgt unsere Gesellschaft? Wie weit dürfen die Wege zum nächsten Einzelhändler noch werden?

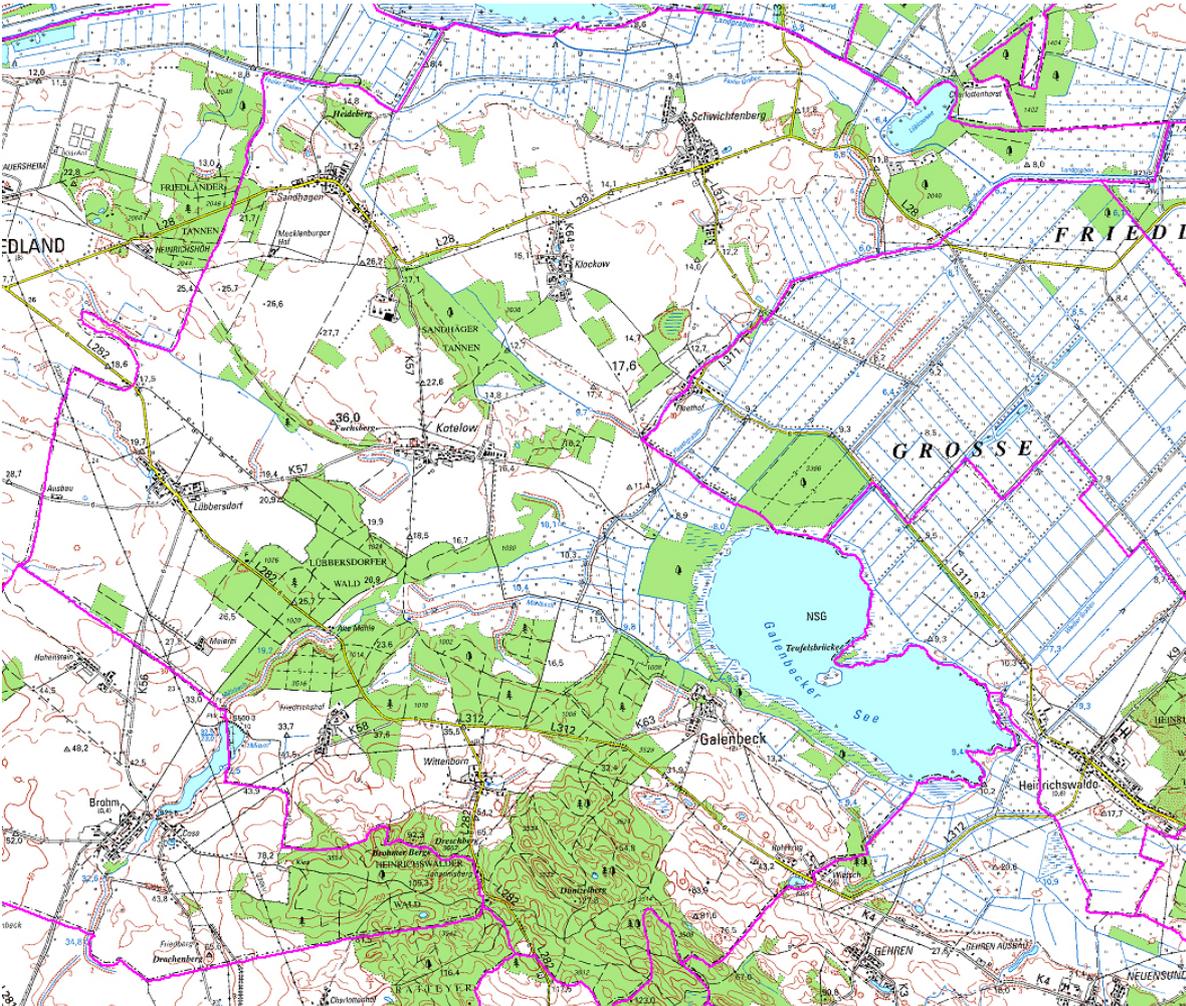
Gerne wird an dieser Stelle auf die Notwendigkeit der Einführung von Mindeststandards hingewiesen.⁶⁷ Aber: Die Festlegung von Mindeststandards bei der Infrastrukturausstattung erlauben zwar einerseits das Festhalten am Gleichwertigkeitsprinzip (für alle Landesteile mindestens gleich wenig), andererseits vernachlässigt diese Betrachtung aber die Frage nach den Zugangs- und Teilhabechancen der Bewohner abgekoppelter Regionen am gesellschaftlichen Leben. Im Hinblick auf eine zukunftsfähige Gestaltung der Daseinsvorsorge sowie der Nahversorgung könnte es hilfreich sein, sich von dem Gedanken der Mindeststandards zu lösen. Also nicht die Frage „wie wenig darf’s denn sein“ ist entscheidend, sondern wie kann Zugang und Teilhabe zu erstrebenswerten Gütern und Dienstleistungen wie Bildung, Gesundheit und Lebensmitteln für annähernd alle Menschen organisiert werden – unabhängig von ihrem

⁶⁷ Vgl. exemplarisch Strubelt, Wendelin (2006): Auf der Suche nach der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse – oder: die Suche nach verlorenem Sinn der Zeit, in: BBR (Hrsg.) (2006): Gleichwertige regionale Lebensverhältnisse, Informationen zur Raumentwicklung 6/7, S. 305-308.

Wohnort. Auf diesem Weg leisten Dorfläden einen wichtigen Beitrag. Sie bündeln neben dem Lebensmitteleinkauf vielfältige Angebote und binden bürgerschaftliches Engagement. Ob und wo sie realisiert werden, ist nicht allein eine betriebswirtschaftliche Frage, sondern auch eine politische Entscheidung.

Appendix

Abbildung A1: Landkarte Gemeinde Galenbeck



Literatur

- Baade, Kristina / Berger, Peter A. / Buchsteiner, Martin / Ewald, Anne / Fischer, Rene / Fülkell, Diana / Geister, Sandro / Gruber, Iris / Henning, Sven / Holtermann, Daniel / Ickert, Hannes / Kiwall, Christian / Klafehn, Stefan / Neu, Claudia / Pilch, Stephan Christoph / Sanne, Nora / Schröder, Marlen / Soltow, Cathleen / Tietje, Olaf / Völkner, Christian / Zuppa, Mathias (2007): Daseinsvorsorge im peripheren ländlichen Raum – am Beispiel der Gemeinde Galenbeck, hrsg. vom Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin.
- Barlösius, Eva / Neu, Claudia (2008): Territoriale Ungleichheit: Eine spezifische Ausprägung räumlicher Ungleichheit, in: dies. (Hrsg.) (2008): Peripherisierung – eine neue Form sozialer Ungleichheit, Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. S. 17-23.
- Becker, Heinrich (2000): Ostdeutsche Dörfer im Aufbruch. Fallstudien zur ländlichen Entwicklung, Bonn:.
- Born, Karl Martin (2009): Anpassungsstrategien an schrumpfende Versorgungsstrukturen – Beispiele aus Brandenburg und Niedersachsen, in: Claudia Neu (Hrsg.): Daseinsvorsorge – eine gesellschaftswissenschaftliche Annäherung, Wiesbaden, S. 104-124.
- Bundesamt für Raumordnung und Bauwesen (2007): Regionalbarometer neue Länder, Bonn.
- Eggert, Rüdiger (2009): Service: Im Shuttle-Bus zum Einkaufen nach Rhade, Dorsteiner Zeitung, 2. Februar 2009.
- Eglitis, Andri (1999): Grundversorgung mit Gütern und Diensten in ländlichen Räumen der neuen Bundesländer, Kiel.
- Gensicke, Thomas / Olk, Thomas / Reim, Daphne / Schmithals, Jenny / Dienel; Hans-Luidger (2009): Entwicklung der Zivilgesellschaft in Ostdeutschland, Wiesbaden.
- GfK Geomarketing: Kaufkraftdaten für die Gemeinde Galenbeck.
- Grabka, Markus / Frick, Joachim (2008): Schrumpfende Mittelschicht, DIW Wochenbericht, Nr. 10, 25.3.2008.
- Ickert, Hannes / Neu, Claudia / Schröder, Marlen (2009): Infrastrukturbedarfe für den ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns. Ergebnisse der Besucherbefragung auf der Mecklenburgischen Landwirtschaftsausstellung 2008, hrsg. vom Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin.
- Laak, Dirk van (2006): Garanten der Beständigkeit. Infrastrukturen als Integrationsmedien des Raumes und der Zeit. In: Doering-Manteuffel, Anselm (Hrsg.) (2006): Strukturmerkmale der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, München, S. 167-180.
- Müller, Dorit / Kunz, Angela / Winkler, Anke (2007): Mobile Versorgung, hrsg. von der Sächsischen Landesanstalt für Landwirtschaft, Dresden.
- Neu, Claudia (2006): Territoriale Ungleichheit – eine Erkundung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 37, S. 8–15.
- Platz, Holger / Kotzagriorgis, Stefanos (1995): Nachbarschaftsladen 2000 als Dienstleistungszentrum für den ländlichen Raum, hrsg. vom Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen, Städtebau, Bonn.

- Rode, Philipp (2009): Urban Governance als Governance durch Verfahren und Strukturen der Stadtentwicklung, unveröffentlichter Vortrag, Tagung Public Value durch Urban Governance Value, Berlin 23.6.2009.
- Seehase, Niels (2009): Rostocker Studenten nehmen Versorgungslage unter die Lupe, Nordkurier, 17.10. 2008.
- Statistisches Bundesamt (2009): Regionaldatenbank Deutschland.
- Statistisches Bundesamt (2009): Datenreport 2008, Wiesbaden.
- Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2004-2009): Bevölkerungsentwicklung der Kreise und Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern (Faktoren der Bevölkerungsentwicklung) 2005-2008, Statistische Berichte, Schwerin.
- Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2009): Privathaushalte 2008 nach Haushaltsgröße, monatlichem Haushaltsnettoeinkommen und Altersgruppe der Bezugsperson, Berechnung nach Mikrozensus, Schwerin.
- Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2009): Regionaldatenbank SIS.
- Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2008): Statistische Berichte. Unternehmen und Betriebe in Mecklenburg-Vorpommern. Unternehmensregister, Stand: 31.12.2007
- Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2009): Bevölkerungsentwicklung der kreisfreien Städte und Landkreise in Mecklenburg-Vorpommern bis 2030, Statistische Berichte, Schwerin.
- Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2008): Bevölkerung nach Alter und Geschlecht in Mecklenburg-Vorpommern 2007. Teil 2 – Gemeindeergebnisse, Statistische Berichte, Schwerin.
- Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2007-2008): Bevölkerungsstand der Kreise, Ämter und Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern 30.06.2007/30.6.2008, Statistische Berichte, Schwerin.
- Strubelt, Wendelin (2006): Auf der Suche nach der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse – oder: die Suche nach verlorengegangenem Sinn der Zeit. In: BBR (Hrsg.) (2006): Gleichwertige regionale Lebensverhältnisse, Informationen zur Raumentwicklung 6/7, S. 305-308.
- Vogel, Berthold (2009): Wohlstandskonflikte – Soziale Fragen, die aus der Mitte kommen, Hamburg.
- ZMP (2009): Nachfrage privater Haushalte 2008, Bonn.

Internetquellen:

- Bundesfinanzministerium (2008): Wer gehört zur Mittelschicht? Meldung vom 13.5.2008, unter: www.bundesfinanzministerium.de.
- Bayerisches Fernsehen: Ein wahres Erfolgsmodell – Das Comeback des Dorfladens, unter: www.br-online.de.
- Center for Rural Research & Development, University of Nebraska at Kearney, unter: www.unk.edu/acad/crrd/.
- Der Stern: Deutsche essen eher billiger als gut, unter: www.stern.de, 8.2.2005.
- Dorfladen Otersen, unter: www.dorfladen.net.
- DORV-Laden in Jülich Barmen, unter: http://www.regiomanagement.de/dorvcms/front_content.php.
- Elbe-Röder-Dreieck: Projektmanagement Mobiler Marktplatz am 08.06.2009 offiziell gestartet, unter: www.elbe-roeder.de.
- Groß- und Einzelhandelspartnern, unter: www.nahversorger-offensive.de.

- Gesellschaft für Konsumforschung: Kaufkraftwachstum stagniert im Jahr 2009, unter: www.gfk.com.
- Hochschule Brandenburg: BürgerServiceNetz, unter: http://bsn.moccca.de/front_content.php?idcat=3.
- Kohler, H.-P. (2000): Die Neue Demografie. Vortrag anlässlich der 5. Schweriner Wissenschaftstage zum Thema „Bevölkerungsrückgang in Mecklenburg-Vorpommern – Katastrophe oder Chance?“ am 1. und 2. Dezember 2000. MPIDR WORKING PAPER WP 2000-014 DECEMBER 2000. URL: <http://www.ssc.upenn.edu/~hpkohler/working-papers/wp-2000-014.pdf>.
- Mitteldeutscher Genossenschaftsverband, unter: www.mgv-info.de.
- Schleswiger Nachrichten: Einkaufs-Shuttle für Senioren, 13. März 2009, unter: www.shz.de.